Die Heerzüge

des

christlichen Europas

wider die

Osmanen,

und die

Versuche der Griechen zur Freiheit.

Von

dem ersten Erscheinen der Osmanenmacht bis zum allgemeinen Aufstand des hellenischen Volkes im J. 1821.

Aus den Quellen bearbeitet

durch

Dr. Ernst Münch,

ehemaligen Professor an der Kantonsschule zu Aarau.

In ritterlichen Zeiten die Herren thaten das.
Nibelung. Lied.

Erster Theil.

Basel

in der Schweighauser'schen Buchhandlung. 1822.

Wb/64/2118

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Den Manen

der

heiligen Schaar bei Tergowitsch,

und

sämmtlicher bisher Gefallenenen;

den

Helden griechischer Nation

so wirklich noch für die Freiheit aus einem unmenschlichen Joche streiten

und

ihrem Senate zu Korinth;

endlich

allen Freunden der hellenischen Sache

bevorab

den Männern und Jünglingen teutscher Nation.

Der Verfasser.

Vorrede.

Als ich wenige Wochen darauf, nachdem Alexander Ypsilanti im Dacierlande die Fahne der Freiheit Hellas aufgesteckt, und die Bewegungen auf dem Peloponnes, den Inseln und dem Festlande von Epirus, Livadien und Thessalien den einzelnen Aufstand zum allgemeinen der Nation erhoben, — meine frommen Wünsche für das neuerwachte Volk, nach dem hochherzigen Krug der Erste, in einem Wort der Geschichte*) niedergelegt hatte: ergriff mich schon damals der Gedanke lebhaft, in Anbetracht der auf einmal, stromweis erscheinenden, meist oberflächlichen Schilderungen früherer Kämpfe mit dem Islam **) und der Wichtigkeit dieses Gegenstandes für die Zeitgenossen, mit redlichem

---

*) Vergl. die Schrift: „Ueber die Türkenkriege" u. s. w. Zürich bei Orell ꝛc. 1821. Manches aus der histor. Einleitung ist auch hier wieder aufgenommen worden.

**) Ehre sey der Anastasia Siklers, und den freilich mehr räsonnirenden als historischen Schriften von Gerber und Iken!

Fleiß und nach Kräften eine treue Reihe von Gemählden aus alter, neuerer und der neuesten Zeit zu entwerfen, in welchen der große Gottesgerichtskampf des Christianismus mit der osmanischen Barbarei also geschildert würde, daß nicht nur der innigen Theilnahme des tiefaufgeregten Gemüthes, sondern auch den strengsten Forderungen der Geschichte, im Allgemeinen wenigstens, entsprochen wäre. Ich entschloß mich zu gleicher Zeit eine umfassendere, kritischere Bearbeitung des ungeheuren Vorrathes an Material, in welcher nicht nur die eigentlichen Kriege mit den Türken, von der Zeit an, wo sie als Volk erscheinen, sondern vom Entstehen des Islams an, der Geist, Charakter und welthistorische Einfluß desselben, die frühern Kreuzzüge gegen die Saracenen, so wie die spätern Kämpfe mit der osmanischen Pforte enthalten seyn sollten, zum Werke meines Lebens zu machen und ein Decennium wenigstens den Vorarbeiten zu widmen. Diesen Plan, vor dessen Größe ich selbst wohl oft erschrecke, bin ich auch jetzt noch gewillt, mit Gunst der Umstände einst auszuführen, fest überzeugt, an keinen fruchtlosen Gegenstand die edelste Kraft meiner Jahre zu verschwenden. Ich werde zu dem Behufe weder Wanderungen noch Kosten scheuen, und die freundschaftliche Theilnahme von Ge-

lehrten, Büchereien und gelehrten Anstalten einst ansprechen. Im gegenwärtigen Momente, wo es mich, abgehalten durch die Unhuld der Verhältnisse, für das hellenische Volk im Gefolge teutscher Männer das Schwert zu ziehn, aus der Fülle meines Herzens wenigens zu reden dränget, wollt ich den Jünglingen und Männern meines teutschen Vaterlandes, denen die Sophistik krasser und polirter Barbarei das klare Auge noch nicht geblendet, das warme Herz noch nicht verkrustet hat, und welche diesem Charakter treu bleiben werden, wenn alle Völker rings um uns, über ihren eigenen winzigen Angelegenheiten der Menschheit heiligste Verpflichtungen fürder nicht mehr achten, — diesen wenigstens wollte ich eine große Heldenhalle besserer Tage und Gesinnungen eröffnen, zugleich aber auch vor ihren Geist die Entwürdigung des Menschenadels durch Enthüllung der Gesetze einer Politik bringen, die im Buche des göttlichen und menschlichen Rechtes keinen Abschnitt hat; welche aufgestanden ist vor Jahrhunderten schon, mit bepanzertem Herzen, übertünchten Wangen nach dem Modejournal ihrer feilen Zeit, mit den falschen Augen der Hölle und ihres Fürsten, und die Begeisterung aus dem Gemüth der Menschen künstlich langsam herausgelogen hat. Ich sah in den Annalen die vom Kampfe christlicher Degen mit den

Fanatikern des Islams melden, den letzten großen Gegenstand der mit aufrichtigem Enthusiasmus, und nicht aus Triebfedern von denen Niemand außer den Kabineten etwas wußte, Tausende einst trieb, das kostbare Herzblut auf den Bahnen der Ehre zu verspritzen. Als ich aber fortfuhr, nachzuforschen über die Thaten, so uns zu nächst geschehen sind, und in die Zeit übertrat, welche auf den Pannern ihrer Partheien die Aufschrift: „Sieg der Humanität, Aufklärung, Gesetzlichkeit, Religion, Christenthum" führte; als ich den Verrath von Parga, die Unterdrückung der Sulioten und Jonier durch zwei Paschas verschiedenen Glaubens, die Gräuel in der Moldau und dem Wallachenland, zu Stambul und Paträ, den Untergang von Chios, den Mord von Sechzigtausenden, den Bruch beschworner Amnestie, die Schändung schuldloser Frauen und Jungfrauen, die Sklavereierklärung wehr- und schutzloser Säuglinge, die widerholte Ausstellung christlicher Gefangenen auf dem Bazar, neben den Wohnungen christlicher Abgesandten: — als ich dies alles mit kaltem Blut, wie wenn es die Feierlichkeit eines Hofballes, oder einer wälschen Oper wäre, in Zeitblättern mit empörender Kälte berichtet, und eben so die Worte kaltpathetisch

ausgesprochen hörte: „Blutroth wird die Sonne „über Hellas untergehen, den kommenden „Geschlechtern ein furchtbar Beispiel," da ergriff mich, und — ich spreche es kühn aus — alle Menschen, die ihr menschlich Gefühl noch nicht in die Amortisationskasse politisch-kaufmännischer Rücksichten abgeliefert, ein Schauder, ähnlich dem, der bei dem Anblick einer halb vermoderten Leiche uns ergreift; und die Worte des ersten Mörders: „Bin ich meines Bruders Hüter?" schwebten mir, in einem grausenvollen Bilde, verwirklich vor. Eine tiefe Verachtung der Menschheit ergriff mich, zu der ungestraft ein Wort geredet werden durfte, das wir in allen Jahrbüchern der Barbarei vergeblich suchen möchten. Dieses Gefühl, in dem der Partheiwuth einseitige Rache verschwindet, an dem der Spott und Donner der Gewalt zerprallet, wendete sich mit einer bittern Frage mitten durch den blutrothen Horizont der Zukunft an die dunkeln Mächte, die der Leitung irdischer Dinge sich bemeistert: „Wird „und soll Hellas, einst unsre Lehrerin des „Schönsten, Größten und Besten, wird und „soll es wirklich untergehen? warum ist „über dasselbe der Stab gebrochen? und

„wie heißt das Beispiel das von seinem Todenhügel ins Herz der kommenden Geschlechter lodern wird?" Ist es der undurchschauliche Plan der Geschichte vielleicht, daß nichts Vergangenes, so es den Cycklus von Epochen durchlaufen, mehr widerkehrt, dem theuern Todten gleich, der auf ewig von uns Abschied nimmt, und unserer Sehnsucht ohngeachtet, der festverschlossenen Gruft nicht mehr entsteiget?

Bei diesen Gefühlen erschien mir lange Zeit alles Leben wie ein großer Kirchhof, blos bestimmt, durch seine berühmtern Inschriften und Denkmale die noch Wandelnden sterben zu lehren. Ich beklagte zugleich das traurige Loos unseres Geschlechtes, das auf ewig verurtheilt zu seyn scheint, von nun an nicht mehr in der individuellen Kraft des Einzelnen, sondern blos in gewaltigen Massen, fortgetrieben von der Ueberlegenheit tiefverworrener, durch einzelne Kasten geerbter und fortgesponnener Systeme, die Entwürfe des Menschengeistes vollenden zu müßen.

Doch ich beuge mich mit Grauen-gemischter Ehrfurcht, vor diesem Abgrund, in welchen der Freund der Menschheit, und der Liebhaber des Rechtes sich so häufig verlieren muß. Ich sehe als düstern Trost den Saamen einer

neuen Entwicklung über andere Welttheile, unter Völker, bisher blos dem Namen nach bekannt, ausgebreitet, und ahne die Flucht der Humanität und Bildung von unserer nach andern Zonen, da hier die mit Erweiterung der Intelligenz in sich verglühte moralische Kraft nicht Lebensstoff genug mehr zu bieten scheint, die Ansprüche jener zu verwirklichen.

In diesen Zeiten, wo unter dem doppelten Namen Freiheit und der alten Ordnung die physische Gewalt so oft mit den Insignien der Civilisation ausgestattet, alle Rechte erdrückt, oder selbstbeliebig nach den Umständen deutet, erscheint die Geschichte allein noch in unverwüstlicher Glorie, und zeigt uns allenthalben die gerechte Nemesis, die aus dem Unrecht der Minute die jammervolle Strafe von Jahrhunderten zeugt, und den unzerbrechlichen, ewig klaren Spiegel weist, in dem alle Zeiten die wahre Farbe auch der geschminktesten Lüge geoffenbart erblicken.

So möge denn immerhin der Rest, von jenen, durch unsern Undank schon mehr als einmal verrathenen Millionen Griechen, vollends gewürgt werden, und der Orient unter den Sichelklingen Asiens verbluten. Möge der Halbmond ferner auf den Zinnen seiner Städte, ja möge er einst auf den unsrigen wehen, und unsere

Entnervung in den Genüssen asiatischer Wollust den Ersatz für die verlorene Ehre finden: — wir alle, zu denen der Nothschrei des gequälten Volkes gedrungen, verwahren feierlich unsere Ehre hiemit, auf daß unsere Nachkommen einst im befleckten Buche unserer Tage doch eine reine Stelle noch finden.

Geschrieben zu Freiburg im Breisgau am Tage als der Mordbericht von Chios angelangt.

Münch.

Inhalt.

Einleitung. -- -- -- -- -- -- -- Seite 1

Erster Abschnitt.

Von den Begebenheiten zwischen Christen und Osmanen bis zur Eroberung Konstantinopels.

Erstes Kapitel. Von dem ersten Erscheinen der Osmanenmacht bis zur ersten Schlacht bei Kossowa 7

Zweites Kapitel. Von der ersten Schlacht bei Kossowa bis zur Niederlage Bajazids bei Ancyra durch Timur Lenk den Mongolen. -- -- -- -- 17

Drittes Kapitel. Von Bajazids I. Niederlage bis zum Kreuzzug Uladislaus II. von Ungarn und der Schlacht bei Varna. -- -- -- -- -- -- 23

Viertes Kapitel. Der Kampf auf dem Isthmus. Die Thaten Scanderbegs. -- -- -- -- -- 35

Fünftes Kapitel. Hunnyades und die zweite Schlacht auf Kossowa. -- -- -- -- -- 56

Sechstes Kapitel. Die Eroberung Konstantinopels durch Mahomed den Ueberwinder. -- -- -- 63

Zweiter Abschnitt.

Was von der Eroberung Konstantinopels bis zum Tode Suleimans des Großen sich begeben.

Seite.

Erstes Kapitel. Die Belagerung von Belgrad. Hunnyad und Kapistran. Mahomeds II. Rückzug. 77

Zweites Kapitel. Die fernern Thaten Scanderbegs bis zum Frieden mit Mahomed II. -- -- 93

Drittes Kapitel. Wie Mahomed der Ueberwinder vor und nach dem Zuge gen Belgrad, seine Eroberungen auf dem Peloponnes, den Inseln, in Bosnien und andern Ländern mehr verfolgt hat. -- 104

Viertes Kapitel. Die Bemühungen des Pabstes Pius II. die Abendländische Christenheit zu einem Kreuzzug zu bewegen. — Venedigs und Scanderbegs Krieg wider Mahomed II. Scanderbegs Ausgang. -- -- -- -- -- -- -- -- -- 112

Fünftes Kapitel. Fortsetzung. -- -- -- -- 135

Sechstes Kapitel. Was Venedig und Mathias Korvinus vor und nach Scanderbegs Tod ferner gethan. Eroberung des Negroponts durch die Türken. Bündniß mit Sixtus IV., Neapel, Cypern und den Rhodisern. Die Belagerung von Scutari. Eroberung Sabaczs durch Korvinus ꝛc. Friede mit Mahomed II. -- -- -- -- -- -- -- 148

Siebentes Kapitel. Erste Belagerung von Rhodus. Peter d'Aubüsson. -- -- -- -- -- 163

Achtes Kapitel. Die Tage Bajazids II. -- -- 184

Neuntes Kapitel. Die Anstalten in Teutschland zu Türkenkriegen unter der Regierung Friedrichs III. und Maximilians I. -- -- -- -- -- -- 189

Zehntes Kapitel. Zweite Belagerung und Eroberung von Rhodus durch Suleiman I. Philipp de Villers. -- -- -- -- -- -- -- -- -- 198

Die
Heerzüge
des
christlichen Europas
wider die
Osmanen.

Erster Theil.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Einleitung.

Es gab eine Zeit, wo mehr als zwei Drittheile der christlichen Welt in banger Besorgniß erzitterten, wenn die Mähre erscholl, daß der Osmane Mahomeds Fahne ausgesteckt. Es gab eine Zeit, wo alles kühnere Jugendblut, und der noch ingebliebene germanische Heldensinn in den Herzen aller Volksklassen feuriger schäumte, wenn's gegen den Erbfeind zum Kampfe galt. Und abermals gab es eine Zeit, wo die Greise durch ganz Europa in freudigem Jubel bei der Kunde aufglühten, die ihnen von den Siegen Ludwigs v n Baden, und Eugens von Savoien ward. Noch heut zu Tage beurkunden Volkslieder in Menge diese Begeisterung. Selbst in den neuern und neuesten Tagen konnte man sich bei den Berichten von Alexis Orlows, Romangows, Suwarows und Canzinis Heldenthaten, von Czerni George's und des serbischen Volkes neunjährigem Widerstand, und den blutigen Siegen bei Bel-

grad, Ismail, Okzakow und Rutschuck freudiger Theilnahme nicht erwehren. Es war nicht blinder Glaubenshaß gegen den Moslemismus (ihn hat die kosmopolitische Zartheit unserer Diplomatik einer — und anderseits der vorgeschrittne Duldungsgeist des Jahrhunderts längst uns abgewöhnt); es war der gerechte und heilige Haß wider die Feinde der Menschheit, die Zerstörer volksthümlicher Sitten, Denkmale und Erinnerungen, der Bildung und Wissenschaft, die Verächter aller Volksveredlung und der vorgeschrittenen Weltgeschichte, welch letztere sie durch ein furchtbares System konsequenter Brutalität Lügen zu strafen sich unterfiengen. Manch schlaflose Nacht in mehr als einem Kabinete entwarf Plane zu Vertreibung der türkischen Horden aus ihrem angemaßten Besitzthum, Europas lieblichstem Himmelsstrich, dem Vaterland der Wissenschaften und Künste, zu einer Zeit, als Nacht über dem größten Theile der Menschheit noch lag. Sie, die angeschwellt vom plumpen Stolz, der der Dummheit eigen, jede freundschaftliche Annäherung zu Völkerbünden staar verachtet hatten, und die besiegten Griechen nie zu Bürgern, nur zu Sklaven, nicht als Unterthanen, verschmolzen mit ihrem Urstamm, sondern scharf als Nation getrennt, unter blutigem Scepter halten wollten, glaubte man auch billig vom Recht der übrigen Fürsten und Völker ausgeschlossen.

Wie kam es aber, fragen wir uns billig, daß den großen Anstrengungen der Fürsten und Nationen gegen den trutzigen Eroberungsgeist des Muselmanns zu verschiedenen Zeitläuften, nie ein günstiger Erfolg entsprach, und Teutschland wie Ungarn, der vielversuchte Tummel- und Kriegsschauplatz, so manchen schönen

Landstrich überlassen mußten: daß man vor Suleimann lieber zitterte und demüthig seinen Frieden nahm, statt ihm zu stehen wie Zriny, und die heilige Schaar Zigeths wie Villers und die Ritter von Rhodus stunden; daß man den Barbaren freundnachbarlich neben sich duldete, und ihm alle diplomatischen Höflichkeiten erwies, während er Teutschlands Kaiser, Frankreichs Könige (seine ergebensten Freunde) und andere Herrscher Europens: „Unreine Hunde und Schweine" zu lästern, ihre Gesandte zu mißhandeln, wohl selbst zu tödten, und den Sclavenmarkt mit europäischen Gefangenen fortzusetzen, sich ungestraft erfrechen durfte?

Eine falsche Politik, welche, noch eh' der furchtbare Feind zu seiner kolossalen Größe erstarkt war, durch vereinzelte, kleinfügige Interessen die große Idee der Bessern jederzeit durchkreuzte, und die Nerven aller Unternehmungen zerschnitt, war auch hier der Alp, der die Volksbegeisterung erdrückte. Diese moralische Ohnmacht der Völker und Fürsten, die ruhig Konstantinopel fallen ließ, und Amuraths und Mahomets II. Eroberungen zusah, hinderte auch im Zeitalter erhöhter Geisteskraft, wo alle Völker des Abendlands beinahe zu klarerem Bewußtseyn ihres Werthes, ihrer Rechte und Pflichten gelangten, selbst die mächtigern Staaten, nur auch die nächste, drohendste Gefahr mit Ernst und Nachdruck abzuwenden. Der schlaffe Reichsverband, welcher Kaiserwürde, Fürstenmacht, Städtethum, Priesterschaft und Adel nur lose noch zusammenhielt, brachte, wie in Allem, so auch hier Halbheit des Willens, Unvermögen zu gemeinsam kräftigen Entschlüßen, und die Verzweiflung der Minder-

zahl herbei, welche im alten Geist des Volkes handeln, die Ehre teutscher Nation retten, und von der Christenheit Gefahr und Schimpf wälzen wollte. Man hat es daher blos einer höhern Weltordnung, und dem Charakter der Geschichte, welcher Leben, Fortschritt und Vollendung heißt, zu danken, daß Europa nicht mongolisch geworden.

Ein Blick in die Politik dieser Zeit, in die Elemente und Umstände aus denen die Macht der Pforte sich allmählig gebildet, und in die Begebenheiten, die vor und nach dem Fall des alten Byzanz in Betreff der Osmanischen Angelegenheiten sich zutrugen, wird nicht nur über das Unerklärliche jener Epochen, wo die vereinte Volksstimme den Krieg wider die Pforte verlangte, und nicht erhielt, helles Licht werfen, sonauch manchen von seinem Erstaunen und starren Befremden zurückbringen, der selbst in unsern Tagen befürchten muß, seine eigene Begeisterung und die Hoffnung des größten Theiles von Europa an der Klippe diplomatisch-kaufmännischer Rücksichten zerschellen zu sehen. Es ist eine und dieselbe Niedertracht, welche Konstantinopel den Türken verrieth, mit Suleiman II. Bündnisse schloß, im 18ten Jahrhundert den Plan zur Ueberlieferung Ungarns an den Großherrn entwarf, Joseph II. zum Szistower Frieden zwang, und welche in den neuesten Tagen Algier großmüthig wieder in seine Räuberherrlichkeit einsetzte, Parga an den Tyrannen Ali Pascha überlieferte, die Entwaffnung der Griechen im Momente des Aufstandes anrieth; die täglich noch mit dichterischer Weitschweifigkeit Barbareien der Hellenen beschreibt, um die Begeisterung für sie zu ertödten; die das Lob des Halbmondes,

und die Großmuth des Padischah mit nimmer müder Kehle besingt, die unglücklichen Jonier mit dem Strange für die Theilnahme am Kampfe ihrer Brüder straft und ihre Körper in eisernen Käfichten ausstellt; die den Priestern Gebete für christlicher Brüder Wohlfahrt wehret, und mit zuvorkommender Brudertreue den türkischen Schiffen Matrosen und Krieger, ihrer Artillerie Geschütz und Offiziere sendet, die Festungen Moreas durch Waffen und Mundvorräthe dem Erbfeind erhält, dabei aber beständig die Sicherstellung der Völker- und Menschenrechte im Munde führt und die philantropische Sorgfalt für Humanität und Gesittung mit prahlerischem Posaunenton verkündet.

Doch vernehmt was hier mit bewegter Seele der Mensch gesprochen, ruhig und ohne Leidenschaft aus dem Munde der Geschichte!

Erster Abschnitt.

Von den Begebenheiten zwischen Christen und Osmanen bis zur Eroberung Konstantinopels.

Erstes Kapitel.

Von dem ersten Erscheinen der Osmanenmacht bis zur ersten Schlacht bei Kossowa.

Der frühere, von seinem Stolz nun verworfene Name des Osmanen *) bezeichnete dessen, in der Ge-

*) Ueber den Namen „Türke und Osmane" über den Ursprung und die älteste Geschichte des Volkes, vergl. Herbelot Dict. Orient. Demetr. Cantemir Geschichte des Osm. Reiches, teutsch Hamburg 1745. in 4°. vorzüglich aber Laon. Chalkokondylas: Historiar. L. X. Paris 1650. fol. Fr. Rühs Geschichte des Mittelalters, Berlin 1816.

schichte bis zum 18ten Jahrhundert, und gewissenmaßen jetzt noch bewahrten Charakter; denn „Türke" hat keine andere Bedeutung als: Räuber, roher Bauer" u. d. gl. Als solcher erschein sein Urstamm schon, um die Mitte des 6ten Jahrhunderts angeführt von einem kräftigen Häuptling Diesabul, und bezwang mehrere der ihm nachgelegenen Landschaften. Doch hielt sich dieses ungeregelte Nomadenreich nicht lange, innere Zerwürfniße beförderten die Auflösung. Bedeutender war der Einfluß, welchen die Türken durch der Araber Herrschaft und Eroberungen auf diese, und das übrige Morgenland gewannen. Sie spielten bald bei den Kalifen, aus einzelnen Trabanten zu zahlreichen Thronsöldnern erwachsen, die Rolle der Prätorianer und waren die Schweizer bei ihren Heerzügen, weniger jedoch durch regelfeste Kriegskunst und besonnene Taktik, als durch fanatische Ueberstürmung der feindlichen Schaaren ihren Ruhm sichernd. Namentlich gilt dies von den Seldschucken*). Diese, keineswegs ein eingebornes besonderes Volk der Türken, sondern aus vielen kriegerischen Nomadenstämmen und beutegierigen Glücksrittern zusammengeflossen, bekannten sich mit ihrem Führer Seldschuck in Chorasan zum Islam, und nahmen die Ufergegenden des Oxus in Besitz. Sein Enkel Togrul Beg machte der Herrschaft Ghasnavs, einer im Jahr 977. entstandenen saracenischen Dynastie in Asien ein Ende, und errichtete wie früher Diesabul, jedoch auf festern Elementen eine Art Soldatenherrschaft aus den eroberten

*) Wilkens Geschichte der Kreuzzüge und Origines der Seldschucken.

Ländern, nemlich dem größten Theile von Iran und Turan, Georgien u. s. w. Sie ward noch mehr erweitert durch seinen Neffen Abu Dschadschu, und dessen Sohn Maleck Schahdschelaleddin. Bereits huldigten die Bucharei, Turkestan, Kaschgar, Kleinasien und Syrien. Bis über Sinas Gränzen ging die Furcht vor seinem Namen. Die Theilung des Reichs nach seinem Tode zerstörte das Gebäude wieder. Es ward in immer kleinere Herrschaften zersplittert; die von Ikonium war die bedeutendste. Bald jedoch geriethen sie in schweren Kampf mit den christlichen Kreuzfahrern, während mehrere Stämme heftig von den Mongolen bedrängt wurden. Erstern boten sie furchtbaren, oft siegreichen Widerstand. Aber weder das Mislingen der abendländischen Heerzüge, noch einzelne kraftvolle Fürsten konnten sie aus der Macht der Mongolen erretten, welche zum wenigsten als Vasallen sie ansahen und behandelten.

Bald erschien nach der Seldschucken Verfall den türkischen Stämmen ein neuer Stern der sie vereinigte. Erdogrul,*) der Sohn des Häuptlings Suleiman von Mahan, gründete in der Nähe des Sultans Alaheddin von Ikonium ein neues Reich. Durch das Versprechen, ihn als Feldherrn und obersten Statthalter erkennen zu wollen, ward er von diesem, der seine Macht zu fürchten anhub, wider die Tataren gewonnen, und schlug dieselben in einer für den Sul-

*) Ueber diesen und seine Thaten hat der Verfasser der Geschichte des Osm. Reiches im XXVIIten Band der allgemeinen Welthistorie, (Halle 1764) 1stes Kap. weitschichtig sich herausgelassen.

tan schon verlornen Schlacht. Nun schloßen beide einen engern Vertheidigungsbund wider des gemeinschaftlichen Feindes ferneres Vordringen. Osman (Othman) sein ältester Sohn, von Alaheddin in der väterlichen Würde bestätigt, zog, des Sultans Tod nur erwartend, um seinen Titel führen zu dürfen, auf Eroberungen aus; zuvörderst wider die Griechen und mehrte Alaheddins Gebiet um ein beträchtliches. Eine Empörung der Ikonischen Vasallen (kleinerer Fürsten) zwang den Sultan zur Flucht; die Statthalter begannen sich in das Reich zu theilen und errichteten, wie einst die 7 persischen Großen nach Kambyses Tode, eine Heptarchie. Aber Osman wußte den größten Theil für sich zu gewinnen, und wenn auch nicht förmlich anerkannte, doch stillschweigend angenommene Oberherrschaft zu behaupten; er ließ sich daher im Jahr 1200. zum Sultan der Osmanen ausrufen, und machte Jenghisheri zum Sitz des neuen Kaiserreichs.*) Verworren sind indeß und widerstreitend die Nachrichten, welche seldschuckische, osmanische und byzantinische Geschichtschreiber**) über die Unternehmungen Erdogruls, und seines Sohnes geben, die türkischen Berichte selbst weichen häufig unter sich, und von der Wahrheit ab. Auch über Osmans fernere Thaten nach seiner Erhebung herrscht großes Dunkel.

---

*) Annal. Sultanor. Osmanidarum aus dem Türkischen ins Teutsche übersetzt von J. Gaudier, ins Lateinische von Leunclavius. Francof. 1588. 4° und 1595. Fol.

**) Saadi Effendi Ursprung und Fortgang der Osm. Pforte ins Italienische übers., Wien 1649. P. II. Madrid 1655. 4°. Chalkokondylas, Kantemir, Herbelot u. A.

Seine ersten und nachdrücklichsten Angriffe nach diesem Ereigniß waren gegen die Griechen gerichtet, deren elender Zustand in jeder Beziehung von mehr als einer Seite ihn locken, und zu Eroberungen ihm dienlich seyn mußte. Nur durch die Flucht rettete sich Kaiser Michael der Paläologe aus Magnesia, wo Osman ihn suchte; bereits schon war der Orient von einem Meer zum andern eingeschlossen: schon zeigten sich im Archipel türkische Horden: nur Vestungen und haltbare Orte gewährten noch Schutz.

Umsonst versuchte es Kaiser Andronikus, durch Heurathen und Bestechungen türkische Feldherren zu gewinnen. Die Freundschaft des einen wehrte dem Angriff des andern nicht. Eben so wenig fruchteten die Solddienste Fernando Ximenes, des Sizilianers Roger und Condottieris der Katalonier. Grausamkeiten und Ausschweifungen aller Art machten den Namen der Vertheidiger gefürchteter, als den der Türken selbst.*) Für errungene kleine Siege und Vortheile wurden die von Hunger schon ausgequälten Einwohner durch unerschwingliche Erpressungen noch mehr gedrückt. Es fiel Roger durch das Schwert des Alanischen Fürsten Georg, wegen eines von ihm getödeten Sohn dieses Letztern. Jetzt übten die Katalonier und die mit ihnen verbundenen Amogavaren furchtbare Blutrache um ihr Oberhaupt. Umsonst belagerte Kaiser Michael das von ihnen eroberte Gallipoli: er mußte sich, in Hinterhalte gelockt, auf schmähliche

*) Ueber die Katalonier und Amogavaren siehe das Werk: Espedicion de los Catalones y Aragoneses contra Turcos y Griegos. Barcel. 1623. 4°. Madrid 1777. 8°.

Flucht begeben. Zu Imeri bei Adrianopel suchte er er seine Kriegsehre zu retten. Aber trotz der heldenmüthigsten persönlichen Tapferkeit, ward er von seinem feigen Kriegsvolk, Macedoniern, Wallachen, Turkopoliten und Alanen verlassen. Die Amogavaren waren den Türken zu Hilfe gekommen. In dieser großen Noth rief Andronikus die Tataren um Beistand an.*)

Während Katalonier und Amogavaren Europa verheerten, verwüstete Osman Kleinasien, Karien, Lydien, Phrygien, der größte Theil von Bythinien und Paphlaganien huldigten ihm und den Heptarchen. Sein Angriff auf Nikomedia mißlang; eben so vermochte er Bythiniens Hauptstadt Prusa nicht zu erobern. Er blieb aber gleichwohl auf offenem Felde beständig Sieger; das wichtige Ornus gerieth nach hartnäckiger Bestürmung und treuer Vertheidigung in seine Gewalt.

Sein Sohn und Nachfolger Orchan setzte fort, was der kriegerische Vater und Ahn begonnen. Nikomedia ergab sich, nachdem es Kalojoannes, seines Statthalters Haupt auf blutiger Stange erblickt; auch Nicäa konnte den Andrang seiner Macht nicht aushalten. Jetzt zog er Kaiser Andronikus entgegen. Dieser wich zuerst der zehnmal stärkern Türkenmacht und schloß Bündnisse mit den Sultanen Amir von Smyrna und Sarkhan von Lydien. Vereinigt mit diesen bot er dem Feinde die Spitze wieder. Bei Ennekosia ward durch ihn und Joh. Kantakuzenus ein frischgelandetes

*) Allgem. Welthist. XXVII. 2. Kap.

türkisches Heer geschlagen. Auch im Chersones siegten die griechischen Waffen.

Aber schon die ersten Tage der Regierung Kantakuzens, der durch ein schweres Unrecht indeß Kaiser geworden, waren mit finstern Wolken umhangen. Die unerschütterliche Treue Amirs allein, an welcher alle Bestechungsversuche der verdrängten Paläologischen Parthei scheiterten, rettete ihn, als er flüchtig werden mußte. In großer Noth wandte sich der Kaiser, als jener sein Freund, von Schiffen der Lateiner bedrängt wurde, an den Erbfeind Orchan selbst und erhielt Hülfe. Doch rächte sich die Schmach solches Beistands wodurch er sein kaum zweifelhaftes Unrecht stützen wollte, an ihm und dem Lande selbst wieder. Denn gleich gefährlich blieb die Freundschaft wie der Haß der Türken zu allen Zeiten. Einen größern Schimpf noch als diesen, die Vermählung seiner Tocher mit Orchan, konnte gleichfalls nur dringende Noth entschuldigen; gleichwohl muß man gestehen, daß Orchan geschlossenen Verträgen Treue hielt. Er sandte Kantakuzen zu verschiedenen Mahlen Hilfsvölker, als derselbe hart von Feinden rings umgeben war; nur die in seinem Namen eroberten Vestungen Thraziens wurden trotz aller Mahnungen und Beschwerden nicht herausgegeben.*)

Kantakuzenus, in seinem Innern mit der Welt zerfallen, die ihm statt theuer erkaufter Herrlichkeit nur Leiden und Gefahren in der geraubten Krone gegeben, vertauschte den Thron mit dem Kloster; auch

*) Cantacuzen (Histoir. Byzant.) Ducas (Histoir. Byzant. ed Bulliald, Paris 1649.)

Mathäus sein Nachfolger, von der Feigheit türkischer Söldner im Krieg wider die Serbier verlassen, legte bald den Scepter nieder.

In Orchan aber und seinen Söhnen lebte sich die alte Kampflust auf. In zwei Heerzügen, anfänglich unter Suleimans, sodann unter Amuraths Anführung ward Europa feindlich heimgesucht. Gallipolis und die ganze Landschaft, der Schlüßel zu Konstantinopel, fiel in seine Gewalt; auch Chorlu, das zwischen jenem und Adrianopel liegt. Suleimans des geliebten Sohnes plötzlicher Tod raffte auch Orchan weg, und Amurath I. bestieg den Thron der Osmanen.*)

Er begann seine Regierung mit der wichtigen Eroberungen von Adrianopel, Philippi, Malgara und mehrern andern Städten; so fort mit der Verheerung der Nachbarstaaten. Später gründete er das furchtbare Institut der Janitscharen (Jenghischeri), und wagte mit ihnen bereits bedeutende Unternehmungen, indem er ganz Albanien binnen kurzer Frist eroberte. Alle angelegenen Länder zitterten ob dieses neuen Anstoßes.

Eine blutige Katastrophe näherte sich nun der Christenheit. Serbien und Bosnien, der Noth Griechenlands und eigner Gefahr uneingedenk, hatten zweifelhafter Politik, unstandhaften Entschlüssen, und wiederum gefährlichem Krieg und schimpflichen Verträgen sich hingegeben. Muthiger bewies sich

*) Allgem. Welthist. XVII. S. 3. Kantemir, 2. Kap.

König Lazarus von Serbien,*) als der zum König oder Kral von Bosnien kaum erst erhobene Stephan Twartko. In der Verblendung seines Herzens füllte derselbe Ungarn mit Krieg und Aufruhr, und schwächte die Wehren gegen den gemeinschaftlichen Feind. Indeß war Amurath vorgedrungen und nahm Nissa, Serbiens wichtigste Veste im Sturm weg.

Erschrocken huldigte Lazar, der Gewalt des Augenblickes weichend, auf hartes Geding. Der Sultan aber drang in Thessalien neuerdings vor, vollendete die Besitznahme Albaniens, der Gegend um den Athos, und des Stadtbezirkes von Thessalonich. Plötzlich mußte er seine Waffen gegen eine bedeutendere Heermacht kehren, die Lazarus, inzwischen wieder erstarkt, gegen ihn aufgebracht hatte. Der serbische Fürst, schimpflicher Vasallenschaft müde, hatte den heldenmüthigen Entschluß gefaßt, die Streitkräfte aller seiner Nachbarn zu vereinigen, zur Bezwingung des übermüthigen Gegners. Es traten also in Folge ergangener Einladung mit ihm in Verbündniß: Sisman der Bulgare Georg Strahi Mirowitsch Despot von Albanien, und Georg Kastriota von Scutari (1388.) Durch glückliche List ward Lala Schah, des Sultans Feldherr eingeschlossen, und fiel mit 15000 Türken durch das Schwert der Verbündeten.

Es eilte Amurath die Niederlage zu rächen. Der Verrath des serbischen Vasallen Wuck Branko-

---

*) S. Geschichte von Serbien im 49ten Band, 3te Abtheil. der allgem. Welthist. Rubr. Ungar. Neben länder, bearb. von Engel. Eine gewaltig verwirrte Materialiensammlung.

witsch erleichterte seine Angriffsplane. Am Strymon bei Kossowa trafen sich die beiden Heere, und auf einer zwölf Meilen langen, rings eingeschlossenen Ebne entwickelte sich die Schlacht. Doch in das Lager und Herz der Serbier und ihrer Streitgenossen war Zwietracht gekommen; der Heldenmuth eines schwergekränkten Edlen, Milosch Kobilitsch (Eidams von Lazar) brachte durch eine ungeheure That sich ewigen Ruhm, den Seinen aber, welche den Schritt und die wahre Absicht nicht begriffen, Verwirrung und Niederlage. Mit nicht mehr als zwei tapfern Heergesellen gieng er in das Lager Amuraths, und als er vor ihm, wie zur Huldigung sich geneiget, stieß er dem Tyrannen seines Volks einen Dolch in den Busen, daß der Sultan zum Tode sank. Der Thäter selbst fiel dem Gesetze der Wiedervergeltung. Noch mochte Amurath die fliehenden Lebensgeister so lange beschwören, bis der Plan der Schlacht entworfen und das Heer geordnet war. Sein Tod entflammte die Osmanen nun unter Jakupes und Bajazids, der Söhne Befehlen, zur Rache. Unter die Serbier kam, ob Miloschs, ihres Tapfersten Verschwinden, Furcht und Zagheit. Gleichwohl Lazars Aufruf zum Kampf. Am heißesten ward wo er selbst focht, gestritten. Aber der Verräther Wuck entführte einen großen Theil des Heeres zur Flucht, und gab die übrigen von zwei Seiten dem Feinde blos. Mit der ganzen Türkischen Heermacht rangen nun die Treugebliebnen: schon neigte sich der Sieg auf Lazars Seite. Da ward sein Helmbusch nicht mehr gesehen; Bestürzung faßte die Serbier und die Türken, im Strymon wie im Aegäischen Meere, den beiden einzigen Rückwegen nur schimpfli-

chen Tod vor sich erblickend, stürmten von Verzweiflung getrieben, mit erneuerter Wuth auf die Geschreckten ein. Jetzt beschloß auch Lazarus den Rückzug. In einem Graben aber, in welchen er vom Pferde gestürzt war, ergriffen, ward er vor der Leiche Amuraths (einige sagen vor seinen sterbenden Augen) getödet. Ein ebenbürtig Opfer sollte dem Gemordeten werden. Zu bemerken ist, daß in dieser Schlacht auch ungarische Krieger, gesendet durch Nikolaus von Gara, mitstritten, und die Osmanische Macht wohl um die Hälfte stärker, als die serbischverbündete gewesen. Sie entschied, als das erste große Ereigniß die Hoheit der Pforte, und war das Vorspiel grauenvoller Leiden für die Christenheit. Es war der 15te Brachmonot 1389. an welchem sie vorgefallen.

Zweites Kapitel.

Von der ersten Schlacht bei Kossowa bis zur Niederlage Bajazids bei Ancyra durch Timur Lenk den Mongolen.

Amuraths Geist war übergegangen auf Bajazid (Bajezet) seinen Zweitgebornen und Nachfolger, von der Raschheit seiner Entschlüsse und der Schnelligkeit voll-

führter Thaten Ilderim der Blitz, geheißen. Er hatte kaum die Herrschaft angetreten, als sein wilder Geist ihn zum Kriege wider Griechenland und Ungarn trieb. Binnen kurzer Frist eroberte er ganz Thessalien, Thracien, Macedonien, Phocis, Böotien und Attika, theils durch Waffengewalt, theils durch List und Unterhandlungen. Auch die Bulgarei, dem Ansehen König Sigismunds von Ungarn huldigend, ward von ihm mit Feuer und Schwert heimgesucht. *) Da sandte Sigismund Boten an den Sultan, mit dem Begehren, abzulassen von dieser Fehde gegen die ihm untergebenen Lande. Bajazid zögerte schlau mit der Antwort, bis er seine Eroberungen sich hinlänglich gesichert hatte. Drauf, als die Gesandten heftiger auf Erklärung drangen, führte er sie eines Tages in ein mit jeder Art Waffen behangenes Gezelt, und sprach zu ihnen: „Kehrt zu euerm Herrn zurück, und sagt ihm: auch Bajazid habe ein hinlängliches Recht auf jenes Land." Jetzt rüstete sich Sigismuud ernsthaft zum Streite. Der Kern seiner Macht ward hiezu aufgeboben; ein ungewöhnlich starkes Heer war binnen wenigen Wochen in Waffen. Auch von andern christlicheu Nationen eilten Freiwillige herbei. So der Herzog von Burgund mit einer auserlesenen Heldenschaar; so viele Johanniter, und eine beträchtliche Zahl Franzosen, letztere wohl nicht zum Frommen der Unternehmung. Nach gehaltener Musterung zu Buda setzte man über die Donau. Aber eitle Zuversicht und thö-

*) Ueber Sigmund und dessen Feldzug, vergl. J. de Thwrocz Chron. Hungr. (Script. rer. Hung. ed. Schwandtner, Viennae 1766. fol. L. C. VIII. et seq..)

richte Hoffarth hatten statt besonnenen Ernstes und religiöser Begeisterung diese Krieger erfüllt. Mit Verachtung redeten sie, namentlich die Franzosen von Bajazid und seiner Macht, und selbst König Sigmund schämte sich der prahlerischen Worte nicht: Ich will nicht nur die Türken aus Europa verjagen, sondern selbst den Himmel, wenn er einzustürzen drohte, mit den Spitzen meiner Lanzen halten.*) Also übergroß schien ihm der Seinen Zahl. Mit dieser leeren Zuversicht waren sie, überall durch Grausamkeit Spuren ihres Zuges hinterlassend, zur bulgarischen Gränze gelangt, und stürmten Orisz und Widdin, nicht ohne vielen Blutverlust. Diese leichten Vortheile erhöhten den Uebermuth, so daß sie das starkbevestigte Nikopolis, von Dogam Beg, einem der vorzüglichsten Feldhauptmänner Amuraths vertheidigt, zu belagern begannen.

Der türkische Befehlshaber brachte sie bald von dem Wahne zurück, als sey die Eroberung dieses Platzes ein Leichtes; denn jede Hand breit Landes ward nur mit bedeutendem Verlust der Christen erstritten. Ausschweifungen der empörendsten Art, schwächten noch mehr als der Feind die Streitkraft, namentlich im französischen Lager, nach dem Zeugniß ihrer eigenen Geschichtschreiber.**) So gewann denn Bajazid indessen Zeit, zum Entsatze herbei zu eilen. Kaum wollte Boucicault der Feldherr der Franzosen die Nachricht glauben; gleichwohl bestätigte sie sich. Nun

*) Vertot. Histoire des Chevaliers de S. Jean de Jerusalem etc. Paris 1772. T. II.

**) Vertot im angef. Werk.

endlich ward der Angriff beschlossen, noch immer im trunkenen Wahn, dem Türkenheer nach kurzem Widerstand den Garaus zu machen. Vergebens warnten kriegserfahrne, besonnene Räthe vor Uebereilung. Mit Ungestüm drangen die Franzosen auf die Ehre des Vorkampfes, der ihnen denn endlich auch gewährt wurde. Alsobald saßen ihre Reiter auf, nachdem sie zuvor Ritter- und Kriegerehre durch völkerrechtswidrige Ermordung von Gefangenen befleckt hatten. Ein schlechter Haufe bewaffneter Bauern, der ihnen zuerst begegnete, ward ohne Mühe niedergehauen. Größern Widerstand fanden sie an den Janitscharen, die in furchtbaren Massen ihnen gegenüber standen. Auch diese mußten dem berauschten Muth des Augenblickes weichen, und nun bildete sich die zweite Schlacht mit der Reiterei, hinter welche die zerstäubten Orta's sich bargen. In einer langen Linie griff das vereinigte Christenheer dieselbe an, mit einer Tapferkeit, die der Feind selbst zu ehren sich gezwungen sah. Fünftausend Türken fielen. Aber eben diese Tapferkeit, welche die Franzosen zucht- und ordnungslos zur Verfolgung des Feindes hinriß, war ihnen und ihren Kampfgenossen zum Verderben. Denn als sie in sichrer Hoffnung, die Trümmer des Türkenheeres zu erreichen eine Anhöhe erstiegen hatten, zeigte sich plötzlich Bajazid mit 40,000 auserlesenen Streitern und schnitt ihnen den Rückzug ab. Die ganze französische Hülfsmacht ward getödet, ihre Edlen, blos in Hoffnung reichen Lösegeldes, in Haft gelegt. Nun warf sich der Sultan mit seinen sämmtlichen vereinigten Heerbanden auf die Ungarn, auf welche diese Niederlage ihrer Bundsgenossen bereits niederschlagend gewirkt. Gleichwohl bewiesen sie

von der Uebermacht des Feindes auf allen Punkten bedrängt, des alten Nationalruhms sich würdig. Die meisten sanken mit rühmlichen Wunden bedeckt; unter diesen die Blüthe ihres Adels. Ein kleiner Theil ward gefangen. Der Großmeister von Rhodus und König Sigismund selbst, von Pfeilregen verfolgt, wurden nur durch die Treue eines Dieners, und eigne Entschlossenheit aus Tod oder Gefangenschaft errettet.*) Der ganze Kriegsschatz fiel in Bajazids Hände. Diese Schlacht, obgleich für die Ungarn am empfindlichsten, ist weniger traurig wegen des Verlustes so vieler Krieger, als von darum gewesen, daß durch sie die Schwäche christlicher Fürsten kund ward.

Seiner Feinde von dieser Seite frei, führte Bajazid sein Waffenglück wider Thracien, und nahm nur 60 Meilen von Konstantinopel ein festes Schloß am schwarzen Meer ein, das ihm die Ueberfahrt nach Byzanz erleichterte. Schon hatte er sich im Angesicht der Kaiserstadt gelagert und durch keinen andern Widerstand aufgehalten, Sturm beschlossen, als er durch der Seinen Rath und die Gewichtigkeit mancher Gründe abgeschreckt, die endliche Unterwerfung der Stadt noch verschob, und auf Bedingungen zehnjährigen Waffenstillstand gewährte. **)

Aber es waren auch seine Tage gezählt und dieser entscheidende Schlag sollte erst später durch andere Kräfte vollführt werden. Nicht nur die Klagen der bedrängten Christen waren wider Bajazids Eroberungs-

*) Callimachi. III. Vertot. II. am a. O.

**) Vergl. die allg. Welthist. XXVII. 5. aus Scharifoddins Histor. Timur, Chalkokondyl, Dukas u. Kantemir.

wuth erschollen, auch mahomedanische Fürsten sahen sich, um seiner Gewalt abzuwehren, nach fremder Hülfe um. Sie schien ihnen in Timur Lenk, dem furchtbaren Chane der Mongolen nahe, der, ein anderer Alexander, mit Planen die Welt zu erschüttern, umgieng und bereits damals allenthalben das Entsetzen seines Namens verbreitete. Auch ihn hatte Bajazid durch schnöden Uebermuth erbittert; bald fühlte er die Ueberlegenheit seines Armes. Es gelang ihm zwar mehrere Mahle den Zorn des Chans zu besänftigen. Als aber in einem dritten Schreiben an Timur der Sultan die alte Sprache erneuerte, erklärte jener abermals den Krieg und belagerte Ancyra. Bajazid beschloß die Stadt zu entsetzen; darüber kam es zur Schlacht. Die Türken vollbrachten Wunder der Tapferkeit; auch hatte christliche Gefälligkeit ihr Heer durch eine Schaar von 2000 ausgesuchten, wohlgepanzerten Reitern unterstützt welche auf's treuste für den Verderber der Christenheit fochten. Aber der Ueberzahl und dem Siegerglück der Mongoleu mochten weder sie noch die Osmanen stehn; es gieng die Schlacht, die bis Sonnenuntergang gedauert, für sie verloren, und Bajazid, nachdem er alle Pflichten eines Feldherrn erfüllt, ward Gefangener des Chans. Die Behandlung war nicht unedel und die Geschichte vom eisernen Käficht scheint blos ein Mährchen, ersonnen von türkischen Geschichtschreibern*), gewesen zu seyn, um für das Schicksal ihres Sultans uns mehr einzunehmen. Nach Konstantinopel schickte Timur auf diesen Sieg Herolde an den Kaiser (in

*) Selbst Cantemir erzählt sie als unbedings wahr. Chalkokondylas, Dukas u. A. schweigen gänzlich davon.

seiner Sprache den Tekkur) zu Unterwerfung und Tribut ihn aufzufordern. Sie brachten beides. Bajazid überlebte sein Unglück nicht lange und starb, von Timur über Verdienst betrauert. Der eine Weltverwüster hatte den andern abgelöst.

Drittes Kapitel.

Von Bajazids I. Niederlage bis zum Kreuzzug Uladislaus II. von Ungarn und der Schlacht bei Varna.

Jetzt war der Zeitpunkt die osmanische Macht zu brechen vorhanden, nachdem durch jenen entscheidenden Schlag der überstolze Dränger der Christenheit vernichtet, und seiner Janitscharen Trutz gedemüthigt worden war. Zwar hatte die christliche Welt nun vor dem Sieger zu zittern, doch schien er der Sonne seines Glückes vorerst mehr in Asien und Afrika folgen zu wollen, und die nächste, mithin die schrecklichste Gefahr war abgewendet. Der Bürgerkrieg zwischen Bajazids Söhnen schien einen würdevollern Zustand der Dinge im byzantischen Kaiserreich, ja vielleicht seine Wiederhebung zu sichern. Timurs Freundschaft unzweifelhaft. Allein es lag nicht in des Eroberers Plan, noch in des Muselmannes Neigung den Sturz einer christlichen Monarchie, von welcher früher oder später ihm wieder Gefahr drohen konnte, aufzuhalten. Konstantinopels zweimalige Rettung unter Bajazid selbst, wie

durch den Chan war ein bloses Werk des Zufalls und der Umstände gewesen. In träger Ruhe und jenem Schlaf, der den zum Abgrund reifen oft unwillkührlich ergreift, sahen der griechische Hof und seine Großen all den Bewegungen zu, welche, mehr als je ein Anlaß, zur Waffenthat und Wiedergewinnst des Verlornen sie aufriefen. Ja sie retteten sich wohl selbst ihre Feinde. Aber auch die Könige und Gewaltherrn des Abendlandes wußten den großen Moment nicht zu erfassen, wo sie für immer wohl sich vor den Osmanen hätten sicher stellen mögen. Unwürdigkeiten jeder Art lähmten auch die hülfbereitende Kraft der Edlerdenkenden. Der treuloseste Verrath und Meineid, an gesammter Christenheit verübt, halfen den Türken oft wohl selbst zum Raube.

Während einerseits die Griechen hartnäckig in ihrem, durch keine Abweichung von den Hauptpunkten sich unterscheidenden, aber von Patriarchen und Priesterschaft mit aller Macht des Fanatismus genährtem Schisma verharrten, und durch starre Unnachgiebigkeit die Lateiner immer heftiger gegen sich erbitterten, blieben anderseits auch diese nicht nur mit empörender Gleichgültigkeit bei der höchstschrecklichsten Noth ihrer Glaubensbrüder im Morgenlande unthätig zu ihrer Rettung, sondern sie leisteten dem Feinde selbst in Waffen, Lebensmitteln und Ueberfahrten allen möglichen Vorschub, und Krämergeiz verrieth, des armseligen Soldes willen die allgemeine Sache der Christenheit. Namentlich zeichneten sich hierin die Wälschen aus; der heilige Vater selbst, wie später ein merkwürdig Beispiel es beurkunden wird, ließ sich, wenn die Gelder zum Kreuzzug beisammen lagen, häufig durch tür-

kische Münze zu einer andern Verwendung der christlichen, und Vereitlung der Heerfahrt bewegen. Auch Frankreichs Könige waren bereits in ihren philanthropischen Grundsätzen dahin gekommen, jede Unternehmung dieser Art, obschon sie nicht selten den Anstoß selber dazu gegeben, zu durchkreuzen. Genueser und Venetianer, die Sensalen der Pforte schon in den ersten Kriegen derselben, schloßen Handelsbündnisse und kauften ihr die Beute ab;*) ja eine Kolonie kühner Abendtheurer aus Genua die auf Phocäa sich niedergelassen, stritt unter dem Halbmond wider Christenheere für ein erhaltenes Alaunmonopol, und bewährte im Verrath (wie der Jüngling Adorno) eine Treue, die man für eine gute Sache vergebens gesucht hätte.**) Das einzige Wehrmittel, welches Konstantinopels Fall noch um einige Jahre gefristet, das griechische Feuer und die Anwendung des Pulvers zum Geschütze, verriethen italienische Kaufleute an Amurath II.

Mit einer bedeutenden Macht war dieser kräftige Fürst, Mahomets I. Sohn, vor Konstantinopel gezogen; sechszehn Wochen lang wüthete sein Geschütz in den Mauern der Kaiserstadt, nachdem Manuel Konmenus durch die unbesonnenste Politik beide Söhne Bajazids, die wechselseitig sich bekämpften, zu Widersachern gemacht und ihre vereinigten Waffen gegen sich gereizt hatte. Nur das in Asien verbreitete Gerücht: Amurath sey im Griechenstreit gefallen, verzögerte den

*) Man vergl. das merkwürdige Aktenstück: Ludovici Vercellensis de Venetorum perfidia etc. Oratio. bei Freher, (Scriptor. rer. germ. T. II.)

**) Ueber diese Geschichte s. Gibbon, 18r Thl.

Fall der Stadt. Ein Aufruhr rief den Sultan plötzlich mit seiner ganzen Heermacht zurück. Noch einmal bot der Zufall seine Gunst; aber auch jetzt unterließen Byzantiner und Abendländer die wichtigsten Küsten und noch freien Vestungsplätze zu besetzen, welche dem Feind ferneres Vordringen wo nicht ganz unmöglich gemacht, doch bis zu erschienener Hülfe erschwert haben würden.

Während dieser kurzen Zwischenruhe reisten drei Kaiser, den langbewahrten Stolz im Angesicht der Noth verläugnend, bei den Machthabern des Abendlands herum, und flehten ihren brüderlichen Beistand gegen den gemeinsamen Feind an. Der Griechen Schisma schloß jenen die Ohren, und Frankreich vereitelte mehrerer Päbste redlich gemeinte Schritte. Da bequemten sich Kaiser Johann der Paläologe und viele seiner Großen und Priester mit ihm, zum erniedrigendsten Schritte, zur Kirchenvereinigung mit Rom, der jederzeit vorgeschlagenen Bedingung. Aber im Occident war indeß selbst Spaltung in der Kirche eingetreten. Das Koncilium zu Basel mit würdevollem Anstand und strengem Reformatorsernst, die Arglist der Wälschen bekämpfend, und den Geist der Zeit, wie die Gebrechen der Kirche erkennend, hatte Eugen IV. der trotzig mit despotischer Machtsprache entgegen trat, verworfen und Felix V. zum neuen Oberhaupt gewählt. Mit beiden mußten die Griechen Unterhandlungen pflegen. Die Väter zu Basel leiteten sie ein. Eugen IV. um sie und die Christenheit durch sie zu gewinnen, vollbrachte sie zu Florenz. Aber die Spaltung hinderte jede wahre Vereinigung der beiden Kirchen. Von Scham gebeugt kamen die Reisenden in ihrem Vaterlande wieder an. Flüche, Verwünschungen, Aufstände und fanatische

Partheiungen lohnten ihre Mühe. Das Volk brach ob der Vereinigung den Stab und stellte das alte Schisma wieder her. Jetzt war Byzanz an das Schicksal verfallen.

Noch geschah eine große Bewegung durch Eugen IV. und seine Legaten; es ward unter mehrern christlichen Fürsten ein Bündniß zu einem Kreuzzuge geschlossen, welcher, wenn er mit gleicher Kraft, als er begonnen wäre durchgeführt worden, abermal vielleicht die Katastrophe hätte abwenden mögen. Wohl war es nicht der bedrängten Griechen Noth, noch die steigende Gefahr der Christenheit, welche diese Heerfahrt veranlaßte: der verschmitzte Italiener suchte durch sie die Aufmerksamkeit der Fürsten von den kirchlichen Streitigkeiten abzulenken und anderwärts zu beschäftigen. Auch mag die Hoffnung durch solch mächtige Hülfe die befreiten Griechen an das Interesse des römischen Stuhls zu verketten, keine der letzten Triebfedern gewesen seyn, warum mit solchem Eifer jener Krieg betrieben wurde. Da auf diesem Bunde die letzte Hoffnung des Orients und der in seine Schicksale verflochtenen Länder beruhte, wird es an uns seyn, etwas umständlicher in seine Geschichte einzugehn.

Bald nachdem Uladislaus der zweite dieses Namens,*) König der Polen und Ungarn, seiner innern Feinde ledig, durch mehrere Siege des Hunniades aber der Ruhm seines Reiches gemehrt worden, kam es zur Berathung der großen Frage; denn der Sultan begehrte

*) S. Phil. Callimachi de rebus Uladislai etc. L. III. (Script. Ung. T. I.) und Anton. Bonfinii Hist. Pannonica L. XVV. Colon. Agrip. 1690. die beiden Hauptquellen dieses Kapitels.

bereits gebietrisch Tribut. Inzwischen hatte Julian Kardinal a Latere des heiligen Stuhls, der in Angelegenheiten seines Herrn schon früher gekommen war, jedes Mittel aufgeboten, um den Feldzug zu Stande zu bringen. Wirklich war es ihm gelungen, zwischen Kaiser Albrechts Wittwe Elisabeth, und Uladislaus den langen Streit zu schlichten. In einer hinreißenden Rede zeigte er die Nothwendigkeit des Krieges, und die Leichtigkeit der Führung desselben. Mit seinen Gründen mischten sich die Thränen des verjagten Despoten von Serbien und der Fürsten kleinerer Gränzländer. Sie alle schilderten in tiefer Bewegung der Türken übermüthige Grausamkeit.

Da ward zu Buda in einer Versammlung der Magnaten Krieg beschlossen, ein mächtig Kriegsheer ausgerüstet und mit dem Kaiser der Teutschen Unterhandlungen angeknüpft. Ihr Ergebniß war ein zweijähriger Friede wenn gleich der zeitige Beitritt des Kaisers selbst durch die böhmischen Unruhen entschuldiget wurde. Dagegen traten die Wallachei und der teutsche Orden dem Bunde bei und sandten Kriegsvolk. Begeistrungsvoll brach mit Beginn des Frühjahrs das Heer von Buda auf und drang bis Sophia der bulgarischen Hauptstadt vor. Nach kurzem Widerstand wurden ihre Mauern erstürmt die Stadt geplündert uud in Asche gelegt. Mehrere minder wichtige Vestungen folgten. Nun schlug man am Morauflusse ein Lager, und als in einer Nacht die Türken sorglos des Schlafes mehr als der Wachen pflagen, unternahmen die Verbündeten plötzlich einen Ueberfall ihrer Verschanzungen. Allenthalben sahen jene sich eingeschloßen; Hunnyad hatte rings die Wege besetzt. So entstand denn ein fürchterliches Blutbad, in welchem mehr als 4000 Feinde getödet wurden.

(Ungarische Berichte geben den Verlust der Türken auf 30,000 Todte und 4000 Gefangene, unläugbar mit übertriebnem Maasstab an. Das Lager selbst gieng in Flammen auf.*)

Jetzt ergaben sich die meisten Städte Bulgariens frohlockend über diesen Sieg christlicher Glaubensbrüder. Schon nahte sich das Kreuzheer der Gränze von Thracien. Aber auch der Sieg und noch mehr die Beschwerlichkeit des Weges hatten dasselbe geschwächt; dann gebrach es an Mundvorrath und der Winter rückte heran. — Darum beschloß der König, am Fuße des Hämus den Rückzug, trotz Hunnyads Zureden, die bereits errungenen Vortheile lieber zu verfolgen, als die zur Hälfte nun zurückgelegten Hindernisse bei einem zweiten Zuge noch einmal zu bestehen. Während auf solche Weise die mutherglühte Aufforderung einerseits, anderseits aber die Plagen der Jahrszeit, und Hunger die Tapferkeit der Krieger wechselseitig hoben und niederkämpften, rückte der Feind heran, entschlossen, abermal das Aeusserste zu versuchen. Auf dem Gebirge hatte er eine unbezwingliche Stellung eingenommen. Das Bundesheer wagte gegen diese, von Verzweiflung nicht minder, als die Osmanen angetrieben, ununterbrochenen Sturm. Blutig war Angriff und Widerstand. Vor allen zeichneten sich durch Heldenmuth die Polen aus. Endlich nach langem zweifelhaftem Schwanken neigte sich der Sieg abermal auf der Verbündeten Seite. Mit Unermeßlicher Beute, 13 gefangenen Paschas, neun Fahnen und mehrern tausend Gefangenen kehrte nun der König, seinem frühern

*) Callimachi, II.

Entschluß gemäß, zurück und hielt zu Buda seinen feierlichen Einzug.

Diese beiden Siege erfüllten den größten Theil Europas mit Jubel und Hoffnung, vorzüglich aber unter den italienischen Staaten Venedig, Genua und Eugen IV. mit Zuversicht, durch den streitbewährten Arm der Ungarn und Polen, ohne zu große, die Stellung zu den abendländischen Völkern beträchtlich schwächende Opfer, die Türken vernichten zu können. Diese großartigere Ansicht hatte zum erstenmale vor niedrigen Krämerinteressen Raum gewonnen.

Sie alle und mit ihnen Herzog Philipp zu Burgung schickten Gesandte an den König, welche ihn zu Fortsetzung des Krieges vermahnen und allen möglichen Beistand verheißen sollten. *) Ein neuer Strahl der Hoffnung gieng der freudenlosen Herrschaft Johanns des Palöologen auf. Dem allem wurden noch Erzählungen von geschehenen Wundern beigefügt, welche alle den Untergang der Muselmänner andeuteten. Dagegen traf auch eine Gesandschaft polnischer Starosten ein, welche zwar dem Köuig Glück wünschte, und über den erworbenen Waffenruhm ihre Freude ergoß, aber gleichwohl an die kritische Lage des Reichs, an die drohende Stellung einiger Nachbarn, und den Unbestand des Glückes ihn erinnerte. Der König von mannigfachen Gefühlen bewegt, antwortete jedem, daß er die beste Hoffnung schöpfen mochte, und hielt zu Buda abermals eine Reichsversammlung. Auf demselben wurden die meisten Wirren bestmöglichst geschlichtet; das Gleiche versuchte er in Polen, seinem väterlichen Reiche. Als

*) Callimachi, III.

er nun rings die Begeisterung der Gemüther für den Feldzug gewahrte, wollte er diesem Andrang länger nicht widerstehen und erneuerte die Rüstungen. Die Mitverbündeten zu Gleichem, und an ihre Versprechen erinnert, säumten nicht die Zusagen zu halten. Siebenzig Dreiruderer wurden zu Gaeta ausgerüstet, unter Oberbefehl des Kardinals von Florenz, Franz Albert zur Besetzung des Hellesponts. Auch die übrigen Feinde der Türken, mahomedanischen Glaubens unterließ man nicht wider den Sultan aufzureizen.

Die Pforte erkannte die Gefahr, die über ihr schwebte, und, so vielen vereinigten Gegnern nicht gewachsen, versuchte sie Friedensvorschläge. Nachdem diese ihr bei dem Despoten einzeln schon zuvor gelungen waren, kamen der Verabredung gemäß zu Segedin ihre Botschafter mit König Uladislaus, Hunnyades und dem Despoten zusammen. Die Zurückgabe Serbiens, Uebergabe der Bulgarei, Räumung der Gränzen und Auslieferung der Gefangenen waren die Hauptpunkte der Unterhandlung. Der Despot, dem die Pforte das Seinige zurückverheißen, stimmte gerne für Beendigung der Feindseligkeiten, aber auch der König war dem Frieden, um die Ruhe seiner eigenen Staaten besorgt, nicht ganz abgeneigt. Die Gränzfürsten bluteten noch an frühern Wunden. Da nun jeder den augenblicklichen Nutzen seines Landes nur berechnete, und die große Idee des Bundes, die übernommene Verpflichtung gegen die übrigen Mitglieder und die künftige Gefahr des gesammten Europas ihrer Betrachtung entschwanden, so fanden Amuraths Vorschläge leicht Gehör, und es kam ein Waffenstillstand auf 10 Jahre zu Stande. Mit großem Unmuth sah der Legat dieser unerwarteten Verhandlung zu.

Aber auch des Königs Herz war nicht minder von großem Kummer erfüllt; denn es schwebte ihm in dem Momente, wo er den Vertrag beschworen, lebhaft vor daß er es gewesen, der Burgund, Venedig und den Pabst zu Rüstungen vermocht, und den Kaiser der Griechen mit Hoffnungen erfüllt. Es war ihm ferner nicht unbewußt, daß diese ihn mit allem Recht der Treulosigkeit eben so wie der Prahlerei beschuldigen würden, falls er den Türken wirklich Wort hielte. Auf der andern Seite stellten sich ihm all die mörderischen Kriege, so viele unglückliche Schlachten, und Hunnyads Gesinnung dar, den er als Mann von eben so großer Tugend, als Tapferkeit kannte. So neigte er denn endlich der Bestätigung des geschlossenen sich hin und er ward, trotz der feurigen Gegenrede des Gregorius Sanoceus,*) auf das Evangelium und den Koran zugleich beschworen. Also hatte der Sultan ausdrücklich gewollt. Beide Theile nahmen sich Doppel.

Noch waren die Schwüre nicht verhallt, als Boten und Nachrichten der Verbündeten anlangten über erfochtene Vortheile, über die günstige Lage der Dinge und die glänzende Gelegenheit, der wilden Gäste durch einen einzigen Hauptschlag noch auf immer sich zu entledigen.**) Reue und Verwirrung befielen den König. Ein Doppelsinn des Lebens klagte ihn bei allen Partheien an, denn er faßte alsbald den Entschluß, den Vertrag aufzuheben. Umsonst erhob Hunnyades, der tadellose Kriegsheld seine Stimme wider Treubruch und dem Christennamen schimpflichen Verrath; vergebens

*) Callimachi, III. 503. **) 504. 505.

warnten noch manche gerechte und weise Männer vor der Strafe des Himmels: der Kardinal Julian, mit bittern Vorwürfe über das Geschehene, *) übertäubte in einer Rede voll listiger Sophismen und scheinbarer Begeisterung, den unbefangenen Sinn der Ungarn, löste den auf die Namen Jesus und Mahomed abgeschwornen Eid aus kirchlicher Machtvollkommenheit förmlich auf, und alles rief zu den Waffen. So ward denn noch auf der Stelle des Vertrags der furchtbare Meineid verübt. Bald wieder vergolten.

Die Türken hatten ihrerseits die Zusage gehalten, und die Städte nach dem Vertrag geräumt; Uladislaus aber in banger Ahnung des Ausgangs brach von Segedin auf mit starkgemindertem Heer: kaum sollen noch 20,000 Mann ihm geblieben seyn. Der Friede hatte einen großen Theil bereits der Heimat zugetrieben. In Doppelmärschen rückte er zwischen der Donau und dem Hämus gegen den Pontus zu, nicht ohne schreckliche Verwüstung des christlichen Bulgarenlandes. Bei Varna schlugen sie ihr letztes Lager; aber statt des Hilfsvolkes und der Flotte fanden sie Amurath den Gefürchteten selbst, den sie noch fern in Karamanien geglaubt, an der Spitze einer zahllosen Heermacht. Amurath, vielleicht der größte Herrscher in der osmanischen Geschichte, hatte der vergänglichen Hoheit sich begeben, und in die Stille des Privatlebens nach Magnesia sich zurückgezogen. Bei der drohenden Gefahr, die der christliche Kreuzzug erweckte, war des Jünglings Mahomed II. stürmische Tapferkeit nicht im Stande, die Türken zur Zuversicht

*) Callim. L. C. 506—508.

günstigen Ausgangs zu erheben. Der alte Löwe ward hervorgesucht, und nach langer Weigerung erst, stellte er sich an die Spitze der Janitscharen wieder.*) Die Treulosigkeit eines Genuesers, und Verrath oder Unthätigkeit des christlichen Admirals Franz Albert, endlich Schwäche des griechischen Kaisers hatten ihm den Uebergang über den Bosphorus bewirkt.**) In gezwungenen Märschen zog er gegen Varna. Der König verschmähte schimpflichen Rückzug, und eine mörderische Schlacht ward, wiewohl mit ungleichen Kräften, geschlagen. Uladislaus und Hunnyades versuchten ihr Letztes, und fochten den Helden der Vorwelt gleich. Schon wichen die türkischen Heermassen. Aber die Nemesis gesellte sich als Helferinn zu Amurath. Er gebot die Schrift des Vertrags, in Blut getaucht, dem Heere vorzutragen, und zu Jesus selbst, dem göttlichen Propheten um Rache für den Meineid flehend, trieb er zum letzten Angriff seine Orta's an. Der Beutedurst der Christen und Siegesübermuth hatten die Ordnung ihrer Glieder gelöst; sie wurden durchbrochen. Der König, von seinem Schicksal getrieben fiel von Lanzen durchbohrt, von Pferdeshufen und fallenden Kriegern zertreten, weit von den Seinen, während Hunnyad durch die dichtesten Feindeshaufen zu ihm sich durchzuschlagen bemüht war. Als die Ungarn und Polen das abgeschlagene Haupt ihres Königs erblickten, ergriff sie Verzweiflung, zerstreute sie wilde Flucht. Ungewiß, doch groß war der Getödeten, der in Sümpfen Erstickten Zahl. Dem König wurde ein seiner Tapferkeit würdiges Denkmal.***)

---

*) Kantemir Kap. 6. **) Gibbon, übersetzt v. Schreiter 18 Bd. 67. Kap. ***) Gibbon a. ang. Ort.

Viertes Kapitel.

Der Kampf auf dem Isthmus. Die Thaten Scanderbegs.

Der Sieg bei Varna, nicht ohne schwere Opfer erkauft, erhöhte das Selbstgefühl der kurz noch gedemüthigten Pforte aufs neue, und machte die Lust nach glänzendern Unternehmungen rege. Doch fand sie, eh' die letzten Wehren der orientalischen Christenheit fielen, an dem Heldenmuth zweier Männer einen Widerstand, welcher den Sieg der Willenskraft und Begeisterung über allen Andrang physischer Gewalten aufs Glänzendste beurkundet. Die Thaten dieser Männer sollen, da sie in jenem hochwichtigen Augenblick als die Schutzgeister des gesammten christlichen Gemeinwesens erschienen, und den Strom der über ganz Europa herzurauschen drohte, abhielten, eine ausführliche Erwähnung finden. Zuvörderst das, was unmittelbar nach jenem Ereigniß sich begeben.

Amurath II. durch Geschenke, Unterwerfungs- und Ehrenbezeigungen beschwichtigt, und wohl auch durch den letzten Feldzug nicht wenig entkräftet, unternahm längere Zeit nichts gegen Byzanz. Erst nachdem Theodor Paläologus, der gegen seinen Bruder Konstantin die Krone ansprach, mitten in dem von ihm angefachten Bürgerkrieg gestorben war, beschloß er in den Peloponnes zu ziehen, wo inzwischen der Großdux Böotien, die Gegend um den Pindus, und das ozolische Lokrien besetzt, und bereits Athen sich genähret

hatte.*) Zu Pherä sammelte er sein Kriegsvolk aus Europa und Asien, nachdem ein Thessalischer Tyrann, und Nerius Herzog in Athen zu dem Einfall ihn noch ermuthigt hatten.**) Kaiser Konstantin XI. umschloß den Isthmus mit einer Mauer und Besatzung, und verlegte so viel Reiter dahin, als er aus dem Peloponnes in Eile ziehen konnte.***)

Inzwischen ergriff Manche aus seinem Heer Feigheit und Furcht vor der Türken Uebermacht; allein Konstantin wies mit edlem Unwillen schnöde Vorschläge zurück, und ließ einen derselben, die ihm sie boten, in Fesseln werfen. Gleichwohl trug er Amurath Frieden auf die Bedingung an, daß er den Isthmus und die Landschaft um denselben räume. Der Sultan behielt die Herolde in Haft, und rückte, nicht ohne Besorgniß vor der Strenge der Jahrszeit, an die Mauer. Lange Zeit widerstand sie dem Geschütz; als aber dasselbe, wie der Sturm auf Leitern allgemeiner und heftiger geworden, auch die bewährteste Tapferkeit fruchtlos machte, verließen die Vertheidiger die Mauer und flohen nach verschiedenen Richtungen. Die Anführer, welche auch in Korinth keinen festen Punkt mehr sahen, warteten in Lakonien des Sultans fernere Bewegungen ab, entschlossen, bei seiner Annäherung auf das Meer zu fliehen, weil nirgends eine Hoffnung günstigen Erfolges sie zu fernerm Kampf ermuthigte. Denn es waren, wie Chalkokondylas sich ausdrückt, weder Waffen noch Männer, noch sonst etwas der Erinnerung würdiges mehr in den Städten und Burgen

*) Ueber dies. Krieg vergl. Chalkokondylas, L. VI. **) p. 168.
***) L. VII. pag. 180. 181.

des Peloponnes. Amurath nahm noch an demselben Tage, wo der Isthmus in seine Gewalt gefallen, Sicyon und Patras ein. Von nun an war der größte Theil des Peloponnes ihm unterworfen und zinsbar.*)

Jetzt aber drohten ihm zwei gefährlichere Feinde, von welchen er den einen selbst sich großgezogen hatte: in Georg Kastriota, genannt Scanderbeg, und Hunnyad dem Ungarn.

Georg Kastriota **) war der vierte Sohn des Fürsten Johann von Epirus oder Albanien, und gerieth nachdem sein Erbreich an die Pforte unterwürfig geworden, als Geisel in Amuraths II. Gewalt. Während seine Brüder das harte Loos gemeiner Sclaven beinahe theilten, und, man weiß nicht ob durch Gift, oder welche Veranlassung immer, hinter einander starben, genoß er bei dem Sultan vorzügliche Gunst und väterliche Sorgfalt, und ward, als Knabe zur Beschneidung gezwungen, von demselben im Islam und allen Waffenübungen der Türken unterwiesen. Früh schon erkannte man den künftigen Helden in ihm; seine Jugend zeichnete sich durch die wunderbarsten Abentheuer aus, die er aufs Glorreichste bestanden, und kein Gegner, auch mehrere vereint nicht, waren

*) Chalkokondylas L. VII. 183. 184.

**) Quellen über diese wichtige histor. Erscheinnng sind: Marini Barletii Scodrensis de Vita Morib. ac Rebus Gestis Georg Castrioti etc. L. XIII. Argentor. 1537. Chalkokondyl. de reb. Turcicis, L. VII. pag. 185. et seq. Unter den neuern Gibbon, XVIII. S. 181 — 191. Allgem. Welthistorie, XXVII. S. 431 — 434. Sismondi Geschichte der italien. Freistaaten, 10ter Bd. (Zürich 1820.)

der Stärke und Gewandheit seines Armes gewachsen. Darum nannten die Türken ihn Iscanderbeg, (Alexander den Großen. *)

Aber selbst die Wohlthaten eines großmüthigen Feindes blendeten ihn über seinen eigentlichen Zustand nicht, und den Muselmann nur heuchelnd, **) brütete er als Jüngling schon den kühnen Vorsatz und die Rache aus, so er nochmals vollführte. Die Schmach seines Volkes, der Tod der Brüder, die Bedrängniß christlicher Lande schwebten ihm unaufhörlich vor der Seele: dagegen kämpfte das Gefühl der Dankbarkeit lange mit seinem Entschluß. Es war Brutus Kampf, eh' er den Arm gegen Cäsar, den großen liebenswürdigen Tyrannen, besiegt von der höhern Liebe der Freiheit, erhoben. Mit Unrecht wird Scanderbeg daher selbst von christlichen Schriftstellern des Undankes und der Treulosigkeit geschuldigt. ***) Auch die Großmuth mächtiger Unterdrücker darf den Haß der Knechtschaft nicht

Im Archiv für Geographie, Historie, Staats- u. Kriegskunst, 4ter Jahrg. Wien 1813. befindet sich ebenfalls ein interessanter und geistvoller Aufsatz: Amurath und Scanderbeg, und in einer spätern Nummer: Mahomed II. u. Scanderbeg, jedoch häufig mehr Roman als Geschichte. Wir sind im Allgemeinen dem Marinus Barletius jedoch mit Behutsamkeit gefolgt, ohne Gibbons allzu grelles Urtheil über ihn, das wir seiner besondern Ansicht von Scanderbegs Charakter und dem Christianismus zuschreiben müßen, gänzlich zu unterzeichnen.

*) Vergl. Kantemir: Kap. 6. S. 132.

**) Das ists was Gibbon ihm so übel nimmt, welcher meint er hätte es bleiben sollen.

***) Gibbon. XVIII. S.

besiegen: er war dem Vaterlande mehr als sich und dem Sultan schuldig.

Daher trat er eines Tages, als von den Osmanischen Waffen das Glück zu den Ungarn sich gewendet, vor den Reis Effendi, und zwang ihm mit vorgehaltnem Dolch den Ferman seiner Ernennung zum Statthalter von Epirus ab. Darauf floh er, begleitet von ein paar wackern Waffenfreunden, auf unbekannten Wegen in die Gebirge seiner Heimat. Der Ferman öffnete ihm die Thore von Kroja. Alsbald versammelte er das Volk, schilderte die lange Schmach und Bedrängniß der Epiroten, die sie von Amurath und den Osmanen erlitten, und rief alle streitbaren Männer zum Kampfe für Religion und Freiheit auf. Seine Worte wirkten wie ein Zauberschlag auf die Albaner; sie stürtzten unter seiner Anführung mit Wuth über die türkischen Besatzungen in Petrella, Petralba, Stellusio und Sfetigrad her, und säuberten binnen kurzer Zeit ihr Land von den Feinden.*) (1442.)

Schmerz und Unwillen ergriffen Amurath, als er Sanderbegs Flucht und Abfall und der Seinen Niederlage erfuhr. Seine Wuth mehrte sich, als ihm Kunde von der Besetzung Krojas, und der Eroberung sämmtlicher Vestungen in Albanien geworden. Er versammelte seinen Kriegsrath, und berieth sich, was in den gegenwärtigen Umständen zu vollführen, ob die Fortsetzung des Ungarkrieges, ob Scanderbegs Bezwingung. Die Meinungen theilten sich. Vielen schien Uladislaus mit seinen Bundsgenossen ein minder gefährlicher Feind, als Kastriota, der nach solchen abgelegten Pro-

*) Barletius L. II. S. XXXI.

ben wohl der Mann schien, nicht nur im Bündniß mit den Ungarn der Pforte noch bedeutenden Schaden zufügen zu können, sondern selbst sämmtliche Fürsten der Christenheit zu den Waffen aufzuregen. Der Sultan entschied sich für diese letztere Ansicht, und schickte Gesandte an Uladislaus und Hunnyad, welche (wie wir im vorigen Kapitel vernommen,) 10jährigen Waffenstillstand anboten. Während dieser Unterhandlungen und ihrer schnellwechselnden Resultate gewann jedoch Scanderberg Zeit genug die Gränzen seiner Herrschaft, und der Freiheit zu erweitern. Er sandte nicht nur in alle Städte Albaniens, sondern auch zu den benachbarten Illyrischen Fürsten und Regierungen Boten, zu einer gemeinschaftlichen Versammlung nach Alessio (Lysus) sie einzuladen. Auch von Venedig fanden sich Gesandte ein, den Fürsten zur Fortsetzung seines Unternehmens im Namen der Republik zu ermuntern und Hülfe anzubieten. An die versammelten Bundesglieder hielt Scanderbeg eine Anrede, in welcher er alles was Geschichte, Religion, Humanität, Politik und Begeisterung darbieten konnten, seinen Landesleuten und ihren Freunden auseinander setzte, und sie zu kraftvoller Theilnahme am vorstehenden Kampfe für Freiheit und Christusglauben und zu Vertilgung der barbarischen Nation aufforderte, welche immer drohender nach zwei Welttheilen bereits ihren Arm ausgestreckt.*)

Einstimmig und mit ungemessenem Jubel ward Scanderbeg zum Oberfeldherrn des Bundes gewählt, und als glorreicher Rächer der Freiheit gepriesen. Es

*) M. Barletius XLII. et seq.

wurde zugleich eine zweckmäßige Kriegssteuer festgesetzt und dem Fürsten sein jährliches Einkommen, früher aus dem Ertrag des väterlichen Erbes von Salzbergwerken bestehend, auf 200,000 Gulden erhöht.*) Er betrieb die Rüstungen eifrigst, denn auch Amurath zögerte mit seiner Rache nicht länger.

Es bestand Scanderbegs Heer aus nicht mehr denn 8000 Mann Reiterei, und 7000 Leuten zu Fuß. Mit diesen beschloß er den Guerillaskrieg zu führen. Er schlug gleich anfänglich in einem entscheidenden, aber blutigen Treffen die überlegenen Heeresmassen des ihm entgegengesendeten Ali Paschas. Zwanzigtausend Türken sollen hier gefallen, 2000 gefangen, und 20 Feldzeichen, nach Angabe des Barletius **) erbeutet worden seyn. Siegestrunken kehrte der Fürst mit seiner Heldenschaar nach dem angstbefreiten Kroja zurück. (1443.)

Zu spät war zwischen Scanderbeg und den Ungarn ein Waffenbündniß eingeleitet worden; ***) umsonst beglückwünschte Uladislaus in einem ehrenhaften Sendschreiben den rüstigen Helden; es konnte dieser, damals zu sehr mit seiner eigenen Befestigung im Innern, und an den Gränzen des Landes beschäftigt, die Katastrophe von Varna nicht aufhalten. Große Trauer befiel ihn daher, als er die schlimme Nachricht davon vernommen; doch leistete er in diesem Augenblicke jeden möglichen Freundschaftsdienst. Er nahm die dem Mord entkommenen Reste des Ungarheers gastfreundlich in seinem Lande auf, verpflegte sie und brachte

*) M. Barletius S. XLV. **) S. LIV. LV. et seq. ***) L. III. S. LVII. LX.

sie auf Schiffen über Ragusa glücklich nach ihrer Heimat zurück. *) Zugleich züchtigte er den treulosen Despoten Serbiens, Georg Bulkowitz, welcher der erste die gemeinsame Sache verrathen, auf das Empfindlichste. **) (1444.)

Jetzt versuchte Amurath noch einmal den Weg gütlicher Unterhandlung, und schrieb an Scanderbeg mehrere Briefe, in welchem er die ihm vielfach erwiesenen Wohlthaten zu Gemüthe führte, über seine thörichte Verblendung Mitleid und gegen den begangenen Meineid am Islam Abscheu zu bezeigen schien, und zu verständigerem und gerechterem Thun und Treiben ihn vermahnte. Als Belege seiner Warnung führte er den so eben vor seinen Augen sich gestaltenden Glückeswechsel, und der Ungarn Niederlage an, die er ihm hiemit eigenhändig mittheilte. ***)

Scanderbeg, nachdem er alles dieses wohl und ernsthaft erwogen, führte den Gesandten des Sultans in die Mitte des Heeres, in den Kriegsrath der Hauptleute; sodann in die aufgefüllten Waffenhäuser und die wohlbevestigten Burgen, und entließ ihn, nachdem er ihn mit der Stimmung des Heeres, und dem Geist des Volkes hinlänglich vertraut gemacht, mit einer nicht minder stolzen als kräftigen Antwort, worin er dem Großherrn die Ungerechtigkeit seiner Vorwürfe, den Verrath an seinem Volke und an ihm selbst durch den Zwang zu einer Religion aufführte, vor der er ein billiges Grauen hätte tragen müßen. Auch stellte er ihm ferner vor, daß er blos die Waffen der List versucht, welche er, Amurath selbst, ihm und seinen Vätern geboten. ****)

*) M. Barletius LXIII. **) L. III. S. LXIV. ***) S. LXVII. et seq. ****) L. III. S. LXIX.

Acht Monate waren während der Unterhandlungen verstrichen. Jetzt rückte eine Reiterschaar von 10,000 Mann unter dem Befehl des eben so klugen als erfahrnen Feyrutz gegen Albanien an, still und vorsichtig; denn also hatte Amurath ihm befohlen. Scanderbeg bereits durch Freunde und Kundschafter von dem Zuge in Kenntniß gesetzt, stellte, um den Feind in Sicherheit zu verlocken, anfänglich nur 2000 Mann offen ihm entgegen, und ließ die Türken ruhig durch den Engpaß ziehen, der ins Innere des Landes sie führen sollte. Als sie aber nicht mehr weit von der Thalöffnung waren, und ungehindert weiter zu dringen gedachten, unter den drei Zügen immer der bewehrteste voran, ergellte plötzlich aus Schluchten und von Gebirgshöhen das Schlachtzeichen. Mit Geschossen und Schwerteshieben aus der Nähe und Ferne, weiteiferten Felsenstücke und Eichenstämme in die osmanische Schlachtordnung zu wüthen. Von allen Seiten auf solche Weise durch die Albaneser angegriffen bis zur erschöpfenden Anstrengung in wilder Verzweiflung kämpfend, erlagen alle dem unverhofften Geschick. Nur wenige entkamen, dem Großherrn die Mähre von dem großen Unfall zu verkünden.*)

Pascha Feyrutzs Loos theilte ein zweiter Feldherr, Mustapha. Amurath, minder über das Unglück des geschlagenen Heeres betäubt, als von glühendem Haße gegen den Maun getrieben, der solche Flecken in die Sonne seines Ruhms zu werfen Kühnheit und Glück genug hatte, zersann sich Tag und Nacht in den Anschlägen blutiger Rache. Aber die andere

*) M. Barletius L. III. S. LXXI et seq.

Schreckgestalt stand abermal seinen Planen entgegen: Hunnyad jenseits der Donau, mit drohenden Bewegungen. Er verwünschte sein Geschick, und strengte alle Lebensgeister an, mit ihm in die Schranken zu treten. Er setzte daher Mustapha Pascha zum Feldobersten über ein neugesammeltes Heer, das mit den Ueberresten des frühern 15,000 Mann zählte, befahl ihm, Gebirge und Engpäße zu vermeiden, Macedonien zu schützen, und bei günstigen Anläßen nur Einfälle ins Albanesische zu wagen.

Treulich erfüllte dieser seinen Auftrag. Auf einer der höchsten Bergketten nahm er eine fast unbezwingliche Stellung ein, und nur wenn er unbewachte Punkte, oder die Tapferkeit der Feinde allzu sicher sah, zogen seine Horden zur Verheerung aus. Das offene Land im größten Theil von Albanien glich in Bälde einer Wüste. Da nahte Scanderbeg, entschlossen die Plager aus ihrem Felsenhort zu vertreiben. Ein der Gefangenschaft entkommener Epirote schlug ihm einen Plan vor, welchen er alsbald auszuführen gedachte. Auf geheimen Felsensteigen, durch unwegsames Geklüffte mußten, als gerade wiederum Streifpartheien in grösserer Anzahl als gewöhnlich hinab in die Ebene zogen, die ausgesuchtesten Haufen seines Heeres gegen den Kulm anrücken; ein anderer Theil offenen Angriff bieten, und durch verstellte Flucht die Nachsetzenden ins Innere der Landschaft locken. Ein anderer Theil ward in Hinterhalte gelegt. Der Anschlag gelang. Eh' die Osmanen nur die mindeste Ahnung von einem Ueberfall erhalten hatten, waren mit einemmale die Wachtposten auf der Höhe überrumpelt und niedergehauen, und mitten im Türkenlager erscholl der Albaneser Feld-

geschrei, flatterte blutgetränkt die Kreuzesfahne, wüthete Scanderbeg. Seine Schaaren mehrten sich durch immer Neuheraufgekletterte. Vergebens war Mustapha's Widerstand und Bemühung die Flüchtigen zum Treffen zu halten; umsonst loderte das Nothzeichen in die Ebene herab, die den Albanesen nachgesandten Reiter zurück zu rufen. Denn als diese mit verhängtem Zügel zurücksprengen wollten, sahen sie sich von den vermeintlich Fliehenden im Rücken, zwischen dem Lager aber noch von einem starken Hinterhalt angestürmt, und theilten daher ihrer Brüder Niederlage. Nicht ohne viele Gefahr war Mustapha mit den vornehmsten Feldhauptleuten entkommen. *) So sank zum zweitenmal ein Osmanenheer, nutzlos, durch stolze Zuversicht, obgleich nicht wie jenes frühere durch unkluge Berechnung geopfert.

Der Sultan, in seinem Innern wie vernichtet, knirschte ob diesem neuen Schlag. Gleichwohl glaubte er vom Kampf nicht abstehen zu dürfen, sondern entsendete denselben Mustapha, welcher, vielleicht um seinen Fehler durch fremde Größe zu verhüllen, Scanderbegs Löwenmuth und schlaue Wachsamkeit pries und fernern Krieg abrieth, zur Vertheidigung des feindlich nun heimgesuchten Macedoniens.**)

Indessen hatten sich zwischen dem albanischen Heerführer und seinen Verbündeten den Venetianern, über den Besitz von Daynum Zwiste erhoben, welch letzteres Kastriota, als zu seiner Herrschaft gehörend, ansprach. Diese Zwiste

*) M. Barletius L. III. S. LXXII et seq.

**) M. Barletius L. III. S. LXXVI et seq.

brachen in einen förmlichen Krieg aus.*) Lange Zeit traute Mustapha bei seiner Ankunft in Albanien dieser Nachricht nur schwach; eben so wenig Amurath. Als sie endlich desselben sich vergewissert sahen, war der Pascha gewillt, unmittelbar gegen Kroja vorzudringen, als Scanderbeg mit 6000 Mann plötzlich ihm gegenüberstund, während sein Neffe ihm Illyrischen den Kampf fortsetzte. Bei Oronochium, auf einer Ebene nur 2000 Schritte von einander waren beide Heere gelagert; die wichtigsten Posten durch die Albanesen sorgfältig besetzt; gleichwohl beseelte sie minder als sonst Zuversicht und Siegeshoffnung.

Da begab es sich, als gerade das Zeichen zum Angriff gegeben werden sollte, daß ein Türke, der als der beste Kämpfer im Heere galt, riesenhaft von Körperbau, mit großem Geschrei in den Zwischenraum trat, und mit prahlerischem Spotte die Epiroten zum Zweikampf herausforderte. Diesen Hohn mochte Paul Maneß, als kühner und gewandter Krieger schon früher bekannt, nicht länger ertragen; er nahm den Kampf an, und erlegte den Osmanen. Den lauten Jubel der Seinigen benützend, und diesen Vorfall als Vordeutung eines glänzenden Sieges erklärend, gab Scanderbeg nach kurzer Anrede bei heranbrechendem Morgen das Zeichen. Der Ansturm der Albaneser geschah mit solcher Raschheit, daß sie beinahe im ersten Lauf das Lager erobert haben würden, hätte nicht Mustapha einige Rotten Spahis entgegengeworfen, um während

*) M. Barletius L. III. S. LXXVIII et seq. Sandis Geschichte von Venedig, P. II L. VIII. Vergl. auch Le Bret Geschichte d. Republ. Venedig, Thl. II.

diese den Andrang der Feinde aufhielten, seine noch ordnungslosen Schaaren zu festigen. Er war entschlossen, als Sieger nur zu Amurath zu kehren, oder nicht ungerächt unter das Christenschwert zu fallen. Umsonst; die Vereinzelung seiner Schaaren vereitelte die heldenmüthigste Gegenwehr, und trotz der Ueberzahl wurden sie von den festconcentrirten Epiroten beständig geworfen. So entstand Verwirrung, Niederlage, Flucht auf allen Punkten. An der Spitze der Auserlesensten zeigte sich Mustapha, wo die Gefahr am größten. Sein Beispiel, und Schaam den Führer zu verlassen, hielt noch einige Zeit die Schlacht. Er drängte sich mit einem kleinen Haufen aus aller Macht zur Stelle, wo Scanderbeg der Schreckliche focht. Schon war er ihm nahe, schon vermeinte er durch eine glückliche Bewegung des furchtbaren Gegners habhaft zu werden, als er plötzlich selbst umringt und gefangen wurde. Jetzt endigte sich die Schlacht und das Blutbad unter den Türken. Zehntausend lagen auf der Wahlstatt. Albanien war frei, Macedonien abermal der Rache des Siegers offen. *)

Das gleiche Glück hatte auch wider die Venediger Kastriotas Waffen gekrönt, den Krieg aufs Ruhmvollste für ihn beendigt, und die Republik den Helden unter die Zahl ihrer Bürger aufgenommen. **)

Groß war der Schreck, welcher Amuraths nach diesem dritten Unfall sich bemächtigte; die Gefahr, selbst Macedonien zu verlieren, so dringend, daß er nicht länger anstund, seine gesammte Macht gegen den nun nicht

*) M. Barletius L. IV. S. XCIV et seq.

**) Vergl. die oben angeführten Werke.

mehr kleinen Georg, wie er früher wohl oft ihn spöttisch genannt hatte, zu richten. Ungeheure Rüstungen wurden zu dem Ende betrieben. Aber auch Scanderberg hatte, nachdem ihm Macedonien lange Zeit zur Schatzkammer gedient, die weisesten und kräftigsten Anstalten zu dem Kampfe getroffen, von welchem er wohl wußte, daß er entscheidend werden dürfte. Zum Mittelpunkt der kriegerischen Bewegungen, an dem die Kraft des großen Amuraths sich brechen sollte, wurde Kroja gewählt; was unfähig schien, die Stürme des wechselnden Waffenglücks zu bestehen, die Gegenstände der Liebe und des theuersten Besitzthums an beweglichen Gütern, wurden in sichern Gegenden, oder zu befreundeten Nachbarn gebracht. *) (1447.)

Die erste albanische Stadt, welche der Sultan zu belagern begann, war das wichtige Sfetigrad, die Vormauer des Landes. Mit 150,000 Mann lag er vor demselben; hinter ihm mit wenigen Tausenden Scanderbeg. Nach dem fürchterlichsten Sturm, bei dem alle damals bekannten Zerstörungskünste der aus den Erfindungen alter und neuer Zeit zusammengemischten Taktik angewendet und erschöpft würden; nach dem blutigsten Widerstand, den eine aus kaum tausend Menschen bestehende Besatzung viele Tage lang ihm geleistet; nach mörderischen Angriffen, welche unausgesetzt von Scanderbeg, dem unfern in Bergschluchten gelagerten, auf seine Verschanzung und gegen die Stürmer gewagt wurden, gewann endlich Amurath die Veste durch Verrätherei eines bestochenen Christen, welcher in den einzigen Brunnen einen todten Hund

*) M. Barletius L. IV. S. CV et seq.

warf, und dem Aberglauben zu folge die Lebensnahrung besudelte. Aber diese Stadt hatte ihm mehr als eine Niederlage gekostet. Die Geschichtschreiber kommen beinahe sämmtlich überein, daß bei ihrer Belagerung an die 30,000 Menschen geblieben. Unter Bedingung freien Abzugs öffneten die paar Hunderte, welche von der Besatzung noch am Leben waren, die Thore, und zogen durch Vertrag ihrer Person gesichert, ruhmgekrönt, von Amurath selbst nicht unbewundert, unter klingendem Spiel den Ihrigen zu.*)

Nicht ohne tiefen Schmerz empfieng Kastriota die Debrenser, welche an der Uebergabe die meiste Schuld getragen; der Sfetigradenser heldenmüthige Treue wußte er dagegen aufs feierlichste zu ehren, und um das Verlorne nach Umständen sie zu entschädigen. Aber wie erstaunte er, als Amurath, statt weiter vorzudringen, Anstalten zum Rückzug traf, und wirklich ihn antrat, nachdem er Sfetigrad mit hinlänglicher Besatzung versehen, und somit im Besitz eines festen Punktes in Epirus sich gesichert.

Aber auch dieser Rückzug kostete noch eine beträchtliche Einbuße; denn Scanderbeg folgte, mit nicht mehr als 3000 Mann, dem Türkenheer auf den Fersen nach und griff den Nachtrab an seinen schwächsten Stellen an. Wenn nun die Türken eine Wendung machten um die kühnen Verfolger zu züchtigen, war er verschwunden, und erschien nur in Schluchten, von Hügeln und Steigen herab plötzlich im Rücken wieder, wodurch den Unvorbereiteten meistens ein ungeheurer

*) M. Barletius L. IV. S. CVII. et seq.

Schaden zugefügt ward. Endlich kehrten beide Feldherrn, über Schläge des Glückes aus verschiedenen Ursachen trauernd von dieser ersten Parthie eines unentschiedenen Kampfes zurück, Amurath II. durch Macedonien nach Adrianopel, Kastriota nach seiner Veste Kroja. *)

Es wird uns schwer, so manchen großen Zug aus diesem merkwürdigen Kriege und Scanderbegs Heldenlauf übergehen, und—auf daß wir den Raum dieses Kapitels in unserm Geschichtbuch nicht unverhältnißmäßig füllen—gedrängter uns faßen zu müßen.

Der albanische Feldherr versuchte, eh' der Großherr mit neuen Schaaren käme, Sfetigrad das entrissene Bollwerk seines Reiches wieder zu erhalten; aber auch seine Beharrlichkeit fand an der Festigkeit des Ortes einen überlegenen Gegner. Er mußte, noch zu dem durch verschiedene andere Umstände gezwungen, den Plan hiemit aufgeben, und es galt ihm nun bei einer entscheidendern Stelle, in seiner Hauptstadt selbst den alten Muth zu bewähren, der ihn bis dahin siegreich durch alle Gefahren getragen. **)

Es war in den ersten Tagen des Mai's 1448. als die Belagerung derselben anhub. Der Sultan, an Kräften erstarkt, oder vielmehr durch den bisherigen Verlust in Ansehung der unermeßenen, zu Gebot ihm stehenden Menschenzahl wenig geschwächt, noch einmal auflebend im Heldenfeuer seiner Jugend, und im glühendsten Rach- und Schamgefühl, hatte im April dieses Jahrs 40,000 Spahis vorangeschickt, und mit

*) M. Barletius L. V. S. CXLVI et seq.

**) M. Barletius L. VI. S. CL.

denselben den neuen Feldzug eröffnet. Ohne Widerstand, (auf offnem Felde wär' er vergeblich gewesen) durchwimmelten sie die Thäler von Epirus bis in die Ebene Krojas. Vor der Stadt selbst schlugen sie ihr Lager, und als Amurath mit seinem Thronfolger, (Mahomed II.) angekommen war, vereint mit dem Hauptheer, dicht vor den Mauern auf. Desgleichen Scanderbeg, ohnfern davon auf Bergen, mit einer Abtheilung Epiroten, des Feindes Unternehmungen bis zur günstigen Stunde beobachtend.

Die fürchterlichsten Zubereitungen zur Belagerung machten die in der Stadt Gebliebenen nicht erzittern; vielmehr erhob sich der Muth der Freiheit und des Glaubens in neuer Kraft beim Anblick jenes Feindes, dem er so oftmals siegreichen Trutz geboten. Das Geschütz wüthete unaufhörlich in den Felsenthürmen. Die Vertheidiger spotteten desselben und schlugen zwei Angriffe so mannhaft zurück, daß schon nach wenigen Tagen Amurath den Gedanken fast aufgab, durch einen Hauptsturm des Platzes sich zu bemächtigen. So wurden denn Minen doppelter Art vorgeschlagen und versucht, gegen die Treue der Mauer wie die des Befehlshabers. Kaiserliche Herolde verhießen Uranaconte, der von Scanderbeg über Besatzung und Stadt gesetzt war, freien Abzug, 100,000 Aspern, und nach Wahl eine Statthalterschaft in des Sultans Landen; den übrigen Einwohnern vollkommne Amnestie alles Frühern, und die Mildigkeit der Regierung Amuraths.

Mit Mühe nur rettete sie der Feldhauptmann vor der Wuth des aufgebrachten Volkes. Unter Schimpf und Spott, und der Bedrohung, bei einem zweiten Gange Ohren und Nasen zu verlieren, kehrten die

Unterhändler ins Lager zurück. In wildem Unmuth mehr als je auf die Götter zürnend, die solche Schmach noch in den letzten Jahren seines Lebens auf sein Haupt gehäuft, vernahm Amurath das Ergebniß der Sendung. Er glaubte nicht, daß solche Treue unter Menschen erfunden würde.

Auch die Minen gegen die Mauern waren fruchtlos angelegt worden. Die rastlose Gewandtheit teutscher Ingenieure, welche für die Freiheit der Epiroten voll edler Begeisterung zu streiten gekommen waren, wußte außerdem daß der felsigte Boden schon ungemeine Schwierigkeiten bot, jede Arbeit der Osmanen zu vereiteln.

Jetzt nahm Amurath, an jedem glücklichen Erfolg verzweifelnd, noch zu einem Mittel Zuflucht, von dem ihn Heldenstolz bis auf diesen Moment zurückgehalten. Nur Unterwerfung wollte er; nur einen Schein wenigstens derselben, den mäßigen Tribut von 20,000 Piastern, zum Zeichen anerkannten Oberherrlichkeit. Dafür bot er durch Jussuf Pascha von Romanien, welcher heimlich zu diesem Bestechungsversuch beauftragt war, Frieden, Freundschaft und Albanien als erbliches Königreich an.

Scanderbeg hörte schweigend diesen Antrag, und ersah gerade aus dieser Sprache plötzlicher Nachgiebigkeit, des Greises Schwäche und Verzweiflung. Er bewirthete daher den Abgesandten mit königlicher Freigebigkeit und antwortete, als die Zeit der Unterhandlungen verstrichen war, durch ihn an den Sultan Folgendes:

„Diese deine zweite Gesandtschaft scheint mir ganz
„gleich, wie jene frühere des Ajaradins zu lauten.
„Ich halte dafür, damals dir für immer deutlich ge-
„nug geantwortet zu haben; denn weder hat sich mein
„Glück bis dahin so sehr gemindert, noch das Deinige so
„sehr gemehrt daß du mir solche Bedingungen bieten darfst.
„Was du von Sfetigrads Einnahme, von Zerstörung
„der Mauern Krojas und der Verwüstung alles Lan-
„des ringsum, in langer Reihe herzählst, acht' ich
„kaum für einen Verlust. So lange mir mein Kopf,
„Krieger auf den Beinen und das Volk frisch
„und thatkräftig steht, wird jeder Schaden sich
„leicht einbringen lassen, das Verwüstete neu erblühn;
„dafür laße du uns und die Götter sorgen. Was
„Menschenhände leicht zerstört, können Menschen-
„hände leicht wieder aufbauen, wenn nur der Meister
„noch vorhanden, und ein streitbewährter Arm zu
„Gebot ihm steht. Doch sage, da du die von euch
„vollbrachten Thaten aufzuzählen nicht müde wirst,
„wie theuer sind sie dir wohl bis an diesen Tag ge-
„kommen? Um welchen Preis gewannt ihr Sfeti-
„grad, das nicht einmal eure Tapferkeit, sondern
„Aberglaube der Bürger euch in die Hände geliefert?
„Welche Opfer hat euch wohl Krojas Bestürmung
„bisher gekostet? O vollbringt nur ferner solche Groß-
„thaten! Mög' euch das Schicksal noch Jahrhunderte
„hindurch solche Kraft und solches Glück verleihn. Das
„aber sey fern, daß so lange Scanderbeg am Leben,
„je ein Tribut aus dieser Provinz erhoben werde; und
„wenn ihr ganz Macedonien, und alle Sitze unserer
„Väter uns einräumtet, und wenn selbst der Osmane
„seine Herrschaft mit mir theilte, soll doch dieser
„Brandfleck nicht am Namen des Epiroten haften."

Jetzt gab Amurath sein Spiel verloren, und sein stolzer Geist fühlte sich zum erstenmale durch einen noch stolzern gebeugt. Denn auch, nachdem Jussuf, laut Auftrag, seine Forderung heruntergestimmt, und blos einige tausend Piaster begehrt, war Scanderbeg trotzig auf seiner Antwort geblieben. Gram und Fieber zehrten gewaltig an des Padischahs letzter Lebenskraft; Muthlosigkeit und Furcht an dem alten wilden Geist des Heers. Alle Freuden des Paradieses, und alle Reizmittel eines kriegerischen und religiösen Fanatismus konnten das tiefe Gefühl der Demüthigung nicht betäuben, Tapferkeit und Siegergröße an diesem unbeugbaren Starrsinn sich brechen zu sehn.

Dem wachsamen Auge Kastriotas entgiengen die Wirkungen dieser fruchtlosen Unterhandlung nicht. Mitten in einer düstern Nacht, als alle Schrecken der Natur auf das Lager der Feinde herabzuwüthen schienen, brach er mit allen seinen Heerhaufen aus der lang behaupteten Bergschlucht hervor, und wagte, eh' die Osmanen sich des Geringsten versahen, einen allgemeinen Angriff auf ihr Lager. Zehntausend Spahis stellten sich trotz der ungeheuern Verwirrung außerhalb der Linien entgegen, und bereiteten blutigen Widerstand. Aber selbst dieser Muth diente nur dazu, die Niederlage zu vergewissern. Denn unter beständigem Gefecht in welchem das Glück bald auf ihre, bald auf der Albaneser Seite sich neigte, sahen sie sich plötzlich in unbekannte Gegenden gelockt, und von neuen Haufen, welche je in kleinen Abtheilungen zu Hinterhalten sich aufgestellt, angegriffen. Auch konnte ihre Schlachtordnung, von der Natur des Bodens bedrängt, keineswegs sich günstig entwickeln; darum entgiengen sie auch

hier einer Niederlage nicht. Kaum die Hälfte erreichte das Lager wieder; über 5000 waren durch das Schwert der Epiroten gefallen, bis zum Gezelte des Großherrn hatte sich der Streit gewälzt. *)

Noch Schlimmeres befürchtend, durch Boten über Boten auf neue Gefahren, die von den Ungarn drohten, aufmerksam gemacht, benützte Amurath gerne einen Vorwand, nach Adrianopel zurückzukehren. Nach wenigen Tagen erhob sich der sieglose Zug; ein Theil der besten Mannschaft jedoch wurde bestimmt als Beobachtungsheer die Blokade inzwischen fortzusetzen. **)

*) Barletius L. VI. bis zu Ende

**) Kantemir K. 6. S. 132. fertigt im Einklang mit den türkischen Geschichtschreibern den ganzen Krieg sehr kurz ab, indem er sich also ausdrückt: „Im folgenden Jahr (1447.) „kehrte er seine Waffen gegen den aufrührerischen Kastriot Is„kienderbegi, jagte ihn nicht nur aus seinem Reiche, und verheerte ganz Griechenland und Arnawd sondern rc.“ Diese kurze Anzeige eines Kampfes, der mehrere Jahre gewährt, klingt freilich den Berichten griechischer und abendländischer Geschichtschreiber gegenüber, etwas sonderbar. Wenn wir jedoch diese absichtliche Lücke, oder historische Lüge der Türken über Scanderbeg, der noch lange Zeit ein Gegenstand ihrer Erinnerung blieb, also daß man selbst die Kinder durch seinen blosen Namen zu schrecken pflegte, verdammen müssen, können wir gleichfalls nicht umhin, auch unsern ehrlichen Barletius und Becker der es ihm nacherzählt fragen, woher sie denn wissen, daß Amurath vor Kroja, oder gleich nach dem Rückzug in Adrianopel vor Gram gestorben sey, da er doch vorerst die große Schlacht bei Kossowa noch geschlagen?

So gieng aus diesem Streit mit dem Zwingherrn des Orients ein kleiner Heldenfürst siegreich hervor, weil er auf Gott, Männertreue und seines Armes Kraft vertraut.

Fünftes Kapitel.

Hunnyades und die zweite Schlacht von Kossowa.

Mit nicht minderm Ruhm als Scanderbeg focht der oftgenannte Ungarheld, Johann Corvinus, genannt Hunnyades, Uladislaus II. Feldherr am heißen Tage bei Varna, auch nach dieser Niederlage das Bollwerk Ungarns und die Hoffnung der Christenheit. Von dunkeln Anfängen hatte sich sein Geschlecht zu bedeutender Größe erhoben. Die Vertheidigung seines Vaterlandes wider die Türken, drei gewonnene Schlachten, die Erhebung des Uladislaus von Polen zum Könige Ungarns, hatten ihm die anhängliche Freundschaft dieses Letztern, die Stelle eines Kronfeldherrn, und die Würde eines Waywoden von Siebenbürgen erworben. Hunnyad war das Schrecken der Osmanen, aber seiner Thaten willen eben so ein Gegenstand ausgezeichneter Hochachtung.

Ein edles ritterliches Wesen, Standhaftigkeit bei allem Wechsel des Glücks, und Heldenmuth durch keine Niederlage gebrochen, durch keinen Sieg verblen-

det, waren die Grundzüge seines Charakters. Er war ganz Ungar; jedes vorgestrebte Ziel verfolgte er mit Begeisterung und Treue, und der Stern seines Glückes, dem er fest vertraute, riß ihn rastlos vorwärts, und trug ihn über alle Rücksichten gemeiner Berechnung hinweg. *)

Nachdem er, während Ladislaus Posthumus, des neuerwählten Königs Minderjährigkeit zum Reichsverweser Ungarns gewählt, der Macht von Oesterreich und Böhmen für das Interesse seines Landes rühmlich widerstanden, auch die innern Angelegenheiten mit gleicher Liebe des Rechts, als unerschütterlicher Festigkeit bestmöglichst geordnet hatte, beschloß er die Blutrache um Uladislaus und die bei Varna Gefallenen.

In Folge dessen brach er, im 4ten Jahre seiner Regentschaft, (1448.) von Amuraths großem Heerzug gegen Scanderbeg benachrichtigt, in Verbündung mit dem Fürsten der Wallachei, begleitet von den vornehmsten Edeln aus Ungarn auf, und drang abermal tief in die Bulgarei vor, statt daß die Meisten ihn auf den Vertheidigungskrieg nach jenem empfindlichen Schlage beschränkt glaubten. An der Spitze eines Heers von mehr denn 100,000 Türken zog Amurath **) mit Mühe sich von der Betrübniß und dem fressenden Gram über die Schmach vor Kroja erhohlend, diesem andern Löwen entgegen; denn er kannte Hunnyads Stärke und der Ungarn Tapferkeit zu gut, als daß er in siegerischem Uebermuthe über die durch Scanderbeg

*) Vergl. P. Ranzani epitome rer. Hungaric. De Thwrocz Chron. Hungaror. Bonfinii rer. Hungar. Decas IIIia.

**) Bonfinius pag. 338. Thwroz 258—259.

längst welk gewordenen Lorbeern von Varna, diesen erneuerten Krieg allzu leicht genommen. Treuloser Weise hatte ihm nebstdem der Despot von Serbien die geringe Zahl der Christen verrathen, und die Hoffnung rege gemacht, dem Feind, wenn man ruhig ihn weiter ins Land rücken lasse, den Rückzug abzuschneiden. Dagegen hatte Hunnyad mit Scanderbeg bereits ein Trutz- und Waffenbündniß geschlossen, und erwartete blos noch denselben, um mit dem Beistand der Epiroten den Sultan anzugreifen. Bei Kossowa (Rigomezeye, Campus Merulæ) lagerte er sich auf einem diese Ebene beherrschenden Hügel. Hier sollte Scanderbeg, gemäß Verabredung zu ihm stoßen, und wirklich würde, wenn diese Vereinigung erfolgt wäre, ohne Zweifel der Sieg auf der Seite der Christen geblieben seyn. Aber Amurath, dem das Gefährliche derselben wohl nicht entgieng, und der in dem Namen Scanderbeg den Fluch seines Hauses erkannte, versuchte jedes Mittel seinen Gegner zur Schlacht zu bestimmen; es gelang ihm. Als die Angriffe der Osmanen heftiger, und Wasser und Mundvorrath abgeschnitten worden, entschied sich Hunnyad dazu, nicht ohne dunkles Vorgefühl des Kommenden.

Am Tage des heil. Lukas also stellte er sein Geschütz auf den Hügel, und sein Heer in Schlachtordnung, und hielt eine begeisternde Rede,*) in welcher er die Tapferkeit der Ungarn eben so wie ihren Religionshaß und das Nachgefühl für Uladislaus und die erschlagenen Brüder zu entflammen wußte.

---

*) Bonfinius pag. 339 u. 340.

Aber auch Amurath ließ es seinerseits an Vermahnungen und Aufrufen nicht fehlen, und suchte namentlich durch die Erinnerung an glorreiche Tage, und die vielen glänzenden Siege durch des Propheten Schwert den Muth seiner Janitscharen zu steigern. Die beiden Seiten des Gebirgs, und die Ebene füllten sich mit seinen Horden, anfänglich zu nicht geringer Bestürzung der Christen. Endlich um die dritte Stunde des Tages gab Hunnyad das Zeichen zur Schlacht. Die Ungarn an ihren Körpern und Seelen gestärkt, siegedürstend, stritten zuerst von ferne, sodann durch den Erfolg muthiger, auch in der Nähe mit brennendem Muthe. Nach dreistündigem Gefecht wich der Türken rechter Flügel; auch der linke, unter dem Pascha von Romanien war nach hartnäckigem Widerstand schon zur Hälfte geworfen. Da sandte Amurath, die Verwirrung bemerkend, schleunigst Verstärkung, und stellte das Treffen wieder her. Durch den unausgesetzten Andraug einer dreimal stärkeren Macht endlich müde, keineswegs zaghaft gemacht, zogen die Christen sich hinter die Wagenburg, und auf den Hügel zurück, und schlugen von da aus, durch herabgesendetes Geschütz, alle Angriffe der Türken ab.

Jetzt sann Amurath darauf, wie er dasselbe schadlos machen könnte, und ließ den am meisten ausgesetzten Theil der Schlachtordnung dicht an den Fuß des Hügels vorrücken. Er erreichte seine Absicht, denn nun spielte das Geschütz meist über die Köpfe der Türken hinweg. Hunnyad sobald er dies wahrgenommen, säumte nicht zu beiden Flügeln neue Schaaren stoßen zu lassen, und war überall an der Spitze, durch Wort und That den Muth der Seinen zu erhalten, die Pflich-

ten eines gemeinen Kriegers, wie die des Feldherrn in unermüdlicher Tapferkeit und Geistesgegenwart vereinend. So dauerte, indeß bereits eine große Zahl von Türken, weniger Ungarn, das Schlachtfeld füllten, der Kampf bis spät in die Nacht hinein, nachdem die Feinde mehrmals bis in ihr Lager zurückgeschlagen worden. Blutiger noch sollte die aufsteigende Sonne des zweiten Tages die Gefilde von Kossowa röthen.

Aber es war bereits ein ungleiches Verhältniß zwischen den Streitern eingetreten; denn wenige Ungarn waren vorhanden, die nicht an dem ersten Tage ihre äußerste Kraft versucht. Dagegen stunden 40,000 Türken ihnen nun gegenüber, die Tags zuvor entweder gar nicht in die Ebene gestiegen, oder nur leicht in kleine Angriffe mitverwickelt waren. Gleichwohl verzagte Hunnyad nicht; er führte den Uebriggebliebenen den bereits errungenen Ruhm, ihre gegenwärtige Lage, die ängstliche Erwartung ihres Vaterlands, das Andenken an ihre Frauen und Kinder zu Gemüth, welche, wenn dieser Tag verloren gehen würde, das Aeußerste vielleicht von den Osmanen zu befürchten hätten; endlich die glänzende Meinung der Christenheit, die sie in gegenwärtiger Stellung zu vertreten, und zu beschützen übernommen.

Auch Amurath, diesen Kampf als ein Gottesurtheil über die Hoffnungen der Pforte auf den Besitz des Orients erkennend, strengte die ganze Beredsamkeit eines in Schlachten ergrauten Greises an, die Osmanen von der Wichtigkeit des Tages zu überzeugen. Als seine Heerbanden, trotz der wiederholten, wüthendsten Stürme die Tapferkeit der Christen nicht zu bezwingen vermocht, brachen oder theilten sie dieselbe durch eine List.

Eine Abtheilung der ausgesuchtesten Krieger wandte sich bei dem Angriff der Ungarn, wie zur Flucht. Die Ungarn folgten. Aber als sie eine beträchtliche Strecke von den ihrigen sich entfernt hatten, stürmten jene plötzlich auf die Zerstreuten von allen Seiten ein, und hieben die meisten nieder. Mit zersplitterten Kräften hielt das Hauptheer noch den ganzen Tag über den feindlichen Angriff aus. Die Osmanen waren Meister desselben geblieben; eine große Menge Christen erschlagen. Am dritten Tag erneuerte der Anführer der Wallachen, Hunnyades Bruder, an der Spitze des noch vorhandenen Kerns der Reuterei der Schlacht. Noch einmal war auch, was von Ungarn noch am Leben, unter die Fahnen getreten, je einen erlauchten Edlen an der Spitze, fest entschlossen, zu siegen oder zu sterben. Eine Zeit lang ward mit gleichen Hoffnungen und wechselnden Glück gefochten; auf beiden Seiten große Niederlage angerichtet. Doch die Christen hatten die dreitägige Anstrengung und Hunger nicht um ihre Tapferkeit, wohl aber um ihre Kraft gebracht; so mochten sie denn der unverhältnißmäßigen Ueberzahl in die Länge sich nicht mehr erwehren; die besten Führer hatte all' schon der Tod dahingerafft.

Da ließ Amurath seine ganze Macht auf die Punkte sich werfen, wo die meisten Lücken und Wunden. Jetzt erst, nachdem jeder mögliche Widerstand fruchtlos war, ergaben sich der Rest und Hunniad der höhern Nothwendigkeit. Der Feldherr, obgleich er als Held den Tod auf der Wahlstatt mit seinen Waffenbrüdern zu theilen wünschte, gedachte in dem Augenblick der Noth des Landes, über welches er an Königs Statt

gesetzt war, und rettete sich auf einem muthigen Renner, um mit neuem Kriegsvolk vor die entblößten Gränzen des Königreichs sich zu stellen. Schon war er von einigen Türken erkannt, gefangen und ausgeplündert, als das goldene Kreuz das er getragen, die Räuber unter sich in Streit verwickelte. Den Augenblick benützend erlegte er den einen mit seinem eigenen Schwert und jagte die übrigen, durch diese That überrascht, in die Flucht.*) Von den Ungarn aber war beinahe alles gemeine Volk, und der größte Theil der Anführer, die Blüthe des ungarischen Adels, gefallen. Wenige geriethen in Gefangenschaft; ein kleiner Theil sparrte sich dem Vaterland durch glückliche Flucht zu neuen Kämpfen. Um den ungeheuern Verlust zu bergen, der nicht minder als der der Besiegten gewesen seyn soll, begrub der Sultan aufs Eiligste seine Todten.**)

Noch einmal werden wir die Helden Scanderbeg und Hunnyad als die Vorkämpfer der Christenheit glorreich auftreten sehn.

*) Gibbon, 18r. Bd. S. 179.

**) In Beschreibung der Thaten Hunnyads bin ich meistens dem Bonfinius, Thwrocz, Ranzanus und A. vergleichend, gefolgt. Nachrichten über ihn sind auch in dem 27n. Bd. der allgem. Welthistorie und Einiges in Kantemir zu finden.

Sechstes Kapitel.

Die Eroberung Konstantinopels durch Mahomed den Ueberwinder.*)

Wir nähern uns dem letzten entscheidenden Akte jener weltgeschichtlichen Tragödie, die dem byzantinischen, über Kraft und Verdienst, durch wunderbare Toleranz der Umstände noch ein hohes Alter erreichenden Kaiserthum ein Ende machte, und die ausgearteten Bewohner des thracischen Griechenlands, wie die noch kraftvollern hellenischen Urstämme auf dem Peloponnes und den Inseln in eine beinahe vierhundertjährige Knechtschaft verstieß. Amurath II. nachdem er aus den Siegen bei Varna und Kossowa, und aus der Schmach vor Scanderbeg die Nichtigkeit irdischer Größe erkannt, hatte in den letzten Tagen seiner Regierung noch einmal von der alten Glückessonne beschienen, die Stimme der Billigkeit und Friedensverträge nicht verschmäht, vielleicht auch weil die Wunden vor Kroja und auf Kossowa noch nicht vernarbt waren, und ein dritter Feind, wenn auch ein schwacher, verderblich schien. Kaum aber war er zu seinen Vätern eingegangen, (1451.) als Mahomed II. sein Sohn und Nachfolger, bei des Vaters Leben

*) Die Hauptquellen dieses Kapitels sind: Phranzae Protovestiarii Chronik. de ultim. oriental. imper. temporib. Jngolst. 1541. Chalkokond. de reb. Turcic. L. III. Leonh. Chiensis Hist. Constantinopolis a Turcis expugnatae, Norimb. 1544. Aen. Sylvii epistola de expugnat. Constantinop. Kantemir K. 7.

schon zweimal wechselweise Großherr und Unterthan, die große Leidenschaft seines Lebens, Konstantinopel zum Hauptsitz seines Reiches zu machen, auszuführen beschloß. Listig und verschmitzt, Atheist und Heuchler gegen den Koran, in Wissenschaften hoch über alle Muselmänner ragend, Wollüstling und Krieger, thatengierig und wild bis zur Grausamkeit, dabei in allen diplomatischen Künsten eingeübt, und die wahre Gesinnung seines Herzens mit verstellter Großmuth übertünchend, behauptete er durch überlegene Kraft des Geistes und des Arms über alle untergebenen Länder und Heere eine unerschütterliche Hohheit.

Eine treffliche Schilderung der Eroberung Konstantinopels verdanken wir unter den Neuern auch dem geistreichen Historiker von Rotteck in einem Jahrgange der Iris, welche durch ihre patriotisch-weltbürgerliche Tendenz (sie war während dem Kriege Oesterreichs mit Frankreich 1809. geschrieben) und eine fortlaufende geheime Paralelle zwischen dem französischen und osmanischen Eroberer sich auszeichnet. Sehr wehe that es mir Phranza, als den vorzüglichsten Berichterstatter über jene Katastrophe, weniger als ich gewünscht, benützen zu können, um nicht das Ansehen zu gewinnen Gibbon, welcher in seiner unübertrefflichen Beschreibung denselben gleichwohl oft nur wörtlich übersetzt, und die Lücken durch Berichte der Andern ausgefüllt hat, ab— oder wenigstens nur umschrieben zu haben. Ich folgte daher mehr Chalkokondylas und Andern, und nahm nur die vervollständigenden Data in meine Bearbeitung aus Phranza auf. Was Gibbon in jenen Kapiteln unsterblich macht, sind die genialen Charakterstiken der letzten Zeit und ihrer Hauptpersonen.

Nachdem er in den ersten Monaten seiner Regierung die Gesandten von Byzanz über seinen eigentlichen Plan durch zweideutige Aeußerungen von Freundschaft getäuscht hatte, warf er plötzlich die Larve ab, und ließ dem Schloße auf der asiatischen Seite des Bosphorus gegenüber, das weiland sein Ahn aufgebaut, auch auf dem europäischen Ufer einen Zwing aufführen, (1452.) welcher an Bevestigung den Vorgänger weit übertraf. Auf die Klagen des Kaisers folgte eine stolze, herrische Antwort an die Gesandten in der das Schicksal der Hauptstadt und der Dynastie ausgesprochen lag.*) Konstantin XI. Paläologus, einer bessern Zeit und Herrschaft werth, war gleich Anfangs entschlossen, das Schwert zu versuchen. Aber der Höflinge Feigheit, der Pfaffen Rathschläge und des Hauptstadtpöbels Niedertracht vereitelten jede kraftvolle Maasregel zur Zeit, wo ihre Ausführung noch gedenkbar war. Mit dem 26. Merz des Jahres 1453. begann daher der Bau der Veste, und war im September des gleichen Jahres bereits zu Ende gebracht. Unaufhörlich von dem Gedanken getrieben, in Bälde Herr von Konstantins Stadt zu seyn, und entschlossen an ihren Besitz Krone und Leben zu wagen, zog der Eroberer von Muselmännern und Christen durch verschwenderischen Sold, jeden Künstler an sich, der ihm kräftige Zerstörungsmittel bieten mochte. Die Geschicklichkeit eines Dänen, (nach Andern eines Ungars) brachte ihm binnen drei Monaten eine ungeheure Kanone zu Stande, welche auf 30 zusammenge-

*) Phranza L. III. C. VII.

ketteten, und von 60 Ochsen fortgeführten Wagen bewegt werden mußte, und aus welcher eine steinerne Kugel von fünf Zentnern auf Thürme und Mauern spielte.*)

Mit diesem verheerenden Geschosse begann die Belagerung. Von seinem Adel und den kleinern Fürsten auf Morea und den Inseln verlassen, oder schlecht unterstützt, von Patriarchen und Clerus als Lateiner verdächtiget, vom Pabst aber und den Fürsten des Abendlands wegen des Rückfalls der Griechen zum Schisma gehaßt, oder lau mit Hoffnung vertröstet, rüstete sich Konstantin mit wenigen Tausenden zum ernsthaften Widerstand gegen 300,000 Osmanen. Die Vesten und Städte am schwarzen Meere hatten sich schon alle ergeben; meist ohne großen Widerstand. Schon am 6. April wehte vor dem Romanusthor der Halbmond auf Mahomeds Gezelt. Die Einwohner Konstantinopels, auch durch die schrecklichste Gefahr nicht zum Bewußtseyn gebracht, handelten im entscheidenden Augenblick wie Trunkene und Rasende. Die Partheiwuth stieg höher als je; der Haß gegen die Lateiner in gleichem Maas. Statt auf die Kraft ihrer Waffen, und die Treue ihrer Gesinnungen, hofften sie auf überirrdische Errettung, und überließen sich den thörichtesten Phantasien des Aberglaubens, wo eine schaudervolle Wirklichkeit vor ihnen lag.**)

Die ersten Stürme wurden von den 4000, welche sich anfänglich aus den 100,000 Einwohnern zum Kampf

*) Gibbon setzt das Unglaubliche dieses Umstandes ausführlich aus einander.

**) Phranza giebt hievon eben so offene, als erschütternde Gemählde.

gemeldet, muthvoll abgeschlagen. Die ungeheuern Graben füllten sich mit dem türkischen Belagerungsvortrab. Den Janitscharen dienten die Leichen dieser schlechtern Krieger als Brücken zum Sturm. Große Bündel Holz und Reiser wurden hineingeworfen, um einen Damm zu bilden. Aber die Griechen vereitelten in der Nacht die Mühe des Tages wieder, und der Damm loderte in Flammen auf.

Nun beschloß Mahomed Minen graben zu lassen. Vier Thürme von beträchtlicher Höhe, auf Pfeilern von Holz ruhend, wurden dadurch erschüttert, und eben so mehrere Brustwehren.*) Dennoch gewannen die Minen keinen glücklichen Erfolg, denn die Griechen, sobald sie den Feind bei dieser Beschäftigung bemerkten, gruben den Türken entgegen, und trieben sie mit Feuer aus ihren Gängen zurück. Ein Teutscher**) war es auch hier, der gleich jenem in Kroja seine Kunst gegen den Muselmann hergab, während die Wälschen häufig sie dem Letztern gegen christliche Brüder liehen. Sein Andenken möge auch jetzt noch von den bessern Nachkömlingen jener entarteten Hellenen gesegnet seyn. Wenn in manchen Zeitläuften teutsche Tapferkeit und Kunst meistens gegen sich selbst zerstörend gewirkt, ist ihnen doch der Vorzug geblieben, daß sie keinem fremden Tyrannen, noch um Thaten der Niedertracht sich hingegeben haben.

Die Türken über diesen Unfall betroffen, setzten jetzt einen hölzernen Thurm von kaum glaublicher

---

*) Chalkokondyl. L. VIII. S. 205.

**) Phranza L. III. pag. 170. Chalkokondyl. pag. 205.

*

Höhe in Bewegung, machten auf seinem obersten Theile Leitern fest, und suchten auf solche Weise die Mauer zu ersteigen. Aber durch die unermüdliche Sorgfalt der Griechen ward, nachdem der Romanusthurm bereits dadurch in Trümmer gelegt war, die ungewöhnliche und furchtbare Maschine, zum größten Staunen des Sultans, über Nacht wieder zerstört.*)

Während dies auf der Landseite sich zutrug, erlebte Mahomed zur See ein Schauspiel, das er von Siegerstolz überschwellend, wohl nimmer sich geträumt. Vier genuesische Schiffe, die einzige Hülfe, welche christliche Großmuth oder Politik dem Kaiser zugeschickt, vereint mit einem griechischen, näherten sich mit Wein, Oehl und Getreide beladen, dem Eingang des Bosphorus, als die Stadt bereits zu Wasser und zu Land eingeschlossen war. Gleichwohl beschlossen sie den Kampf mit der Unmöglichkeit zu wagen, und steuerten unverzagt auf die ganze, aus 300 Schiffen bestehende türkische Flotte zu. Von Wind und Wellen begünstigt, befehligt von tapferen und erfahrenen Seeleuten, und bald durch geschickte Wendungen dem Verfolgen der Uebermacht ausweichend, bald durch Entern und Schwerteskampf von den Verdecken herab die Angriffe der Feinde siegreich zurückschlagend, ließen alle fünf Schiffe, trotz Mahomeds zornglühender Vermahnungen an seine Janitscharen, und ohnmächtiger Wuthergüsse gegen das Element, welches jedesmal dem Gewandtern hilft, jubelnd in den Hafen ein.**)

---

*) Phranza 171.

**) Phranza ebendaselbst. Chalkokond. 206.

Als der Sultan auch hier seine Bemühungen fruchtlos, und die Unmöglichkeit vor sich sah, vom Meere her die Stadt einnehmen zu können, ließ er nach mehrtägiger Vorbereitung, und mit der beispiellosesten Anstrengung seine ganze Flotte auf fettbestrichenen Bohlen in dem Zeitraum einer einzigen Nacht aus dem Bosphorus, und zu Lande in den obern Theil des Hafens bringen. Nachdem dieser mit einer starken Heerabtheilung besetzt war, befahl er einen Damm von fünfzig Ellen Breite und hundert in der Länge aufzubauen; auf denselben ward jene furchtbare Kanone aufgepflanzt. Und nun bereitete er sich zum Hauptsturm.*)

Noch einmal entsandte Kaiser Konstantin Herolde an Mahomed, um gegen billiges Geding, nicht aber, wie selbst ein griechischer Geschichtschreiber**) im Widerstreit mit den andern, und zur Unehre seines Volkes will, um Unterwerfung Frieden zu begehren, auf daß vielleicht das Aeußerste von der Stadt abgewendet würde. Mahomed, in Anbetracht des bisherigen Widerstandes und Verlustes, ferner das noch kostende Blut bei einem allgemeinen Sturm, wie die Stärke der Verzweiflung erwägend, bestimmte sich nach einigem Widerstreben endlich dazu, von den Griechen einen jährlichen Tribut von 10 Myriaden Goldgulden, oder freien Abzug aus Konstantinopel mit sämmtlicher Habe, als Bedingungen seiner Gnade aufzustellen.***)

---

*) Phranza 173.

**) Ducas.

***) Chalkokond.

Nachdem die Griechen längere Zeit die bittere Wahl vielseitig berathen, gieng endlich der rühmliche Entschluß dahin: „obgleich die Gefahr fürchterlicher „als je sich nähere, so sey es gleichwohl würdevoller „dem Feinde mannhaften Widerstand zu bieten, statt „niederträchtiger Feigheit sich in die Arme zu wer„fen, und ohne noch einmal das Schlachtenglück ver„sucht zu haben, die Stadt ihrer Väter zu ver„lassen." *)

Als Sultan Mahomed diese Antwort der Griechen vernommen, berief er alle seine Hauptleute zusammen und ließ alles Volk unter die Waffen treten. Sodann theilte er ihnen seinen unwandelbaren Entschluß mit, in Konstantinopel den Thron der Sultane aufzuschlagen, und ein neues Kaiserreich des Orients zu begründen. Er schilderte ihnen zugleich die Leichtigkeit des schon zur Hälfte vollführten Unternehmens, verhieß dem Tapfern, welcher der erste die Mauern würde erstiegen haben, die Perle seiner Provinzen als erbliche Statthalterschaft, und Auszeichnungen die den kühnsten Ehrgeiz befriedigen sollten. Die gemeinen Krieger spornte er durch Verheißung der Beute; die zu Fallenden wurden durch die Freuden des Paradieses begeistert. Mit der ganzen Schwere unversühnlichen Grimmes bedrohte er dagegen die Feigen und Verräther. **) So erwartete er den Morgen, welcher seinen Wünschen die Krone, oder ewiges Verstummen bringen sollte.

---

*) Chalkokond. p. 207. **) Derselbe 208.

In Konstantins Stadt bereitete sich, nachdem die heillosen Facktionsumtriebe der Priester und Günstlinge durch den Ernst der nahen Katastrophe etwas nachgelassen, der größte Theil der streitbaren Männer zum letzten Todesgang. Noch einmal war Konstantin, in diesen Tagen Leonidas, und größer denn acht Jahrhunderte in Byzanzs Geschichte, in Mitte seines Volks, und hielt, nachdem das Bild der heil. Jungfrau in thränenvoller Feierlichkeit durch die angsterfüllten Straßen war getragen worden, eine Abschiedsrede an seine Getreuen, wie Gibbon sich ausdrückt: „die Leichenrede des römischen Reichs."

Es fühlte sich der griechische Geist in seiner tiefschrecklichsten Entartung noch einmal wie von einer Götterflamme in dem Gefühl für Männergröße ergriffen, als der letzte Nachfolger des großen Konstantin voll Andacht und Rührung, jeden seiner Unterthanen um Verzeihung für jede mögliche Kränkung anflehte.

Der Tag des sechsten Merzens 1453. brach an, und mit ihm von allen Seiten der Hauptsturm. In den Cymbeln, Hornen und Trompeten der Janitscharen erscholl die fürchterliche Todesmusik für Byzanz, als Zeichen des Angriffs. Heldenmüthig war der Griechen Widerstand auf der Hafenseite der Mauer: die Türken wichen mehrmals mit großer Einbuße. Abgeschlagene Köpfe flogen mit gräßlichem Hohne unter die Stürmenden.*) Aber vergebens war der zehnfach gesteigerte Muth der Vertheidiger gegen die ungeheure Uebermacht. Der Kriegsvorrath erschöpfte sich, die Kö-

*) Chalkokond. 203.

cher wurden leer, die Schwerter zerschroten, die Kugeln verschossen. Auf den Leichen der Gefallenen stieg die unüberwindliche Tapferkeit der Janitscharen, durch ihr eigenes, und das vergossene Feindesblut glühender und rachedürstender, gegen die Wälle. Mitten unter ihnen, wie ein Kriegsgott in schrecklicher Hochheit, Sultan Mahomed, bewehrt mit eiserner Streitkolbe. Immer auffordernder, den nahen Sieg in ihren wilden Tönen verkündend, berauschte die Muselmänner ihre Feldmusik. Von drei Seiten Kanonendonner und Schwertklänge, Angst- und Wuthgeschrei. Jetzt schlug die Stunde, in der das Leben Griechenlands ablief.

Der Genueser Justiniani, einer der wenigen seiner unwürdigen Landsleute, die an eine gute Sache Kopf und Arm vermiethet, obgleich durch Hader und Ränke wider Mitgünstlinge des Hofs, einer der Hauptverderber in der letzten Zeit, hatte seit Anfang der Belagerung und beim allgemeinen Sturme noch mit bewundrungswürdiger Tapferkeit gekämpft.*) Da verwundete ihn ein Pfeil in die Schulter, (nach Andern in den Fuß); von Schmerz getrieben, eilte er, der großen Gefahr uneingedenk, durch eine Bresche der innern Mauer. Konstantin rief den Unseeligen an: wohin willst du fliehen? Ihm antwortete der Ligurer: „durch denselben Weg, welchen Gott den Osmanen selbst gezeigt hat!"**) Da wandte sich der Kaiser zu Kantakuzen und den wenigen Edlen, die ihn treu umgaben, und rief: Auf tapfere Männer, ziehen wir noch einmal getrosten Muthes wieder die Barbaren! Nach

*) Phranza 168 u. s. w. **) Chalkokond. 209. Phranza 190.

diesen Worten warf er den verderblichen Purpur weg, und focht an Kantakuzens, und der Wenigen Seite, bis er unter ihren Leichen, oder unter der strömenden Menge verschwand. Sein fallendes Reich mußte ihm zum Todeslager dienen. *)

Als die Griechen auf den Wällen den treuen Fürsten nicht mehr erblickten, Justinianis und der Seinen Flucht, und den Andrang der Türken nach der innern Mauer wahrgenommen, ließen auch sie von Kampf und Vertheidigung ab, und flohen um aus den Mauern zu kommen, gegen dem Romanusthor. Aber es strömte ihnen bereits eine solche Menschenmenge entgegen, daß sie vom Strudel zu Boden gerissen, und Haufenweis von den immer neu über sie schreitenden Flüchtlingen zertreten wurden. Es sperrten sich die Thore durch die Wälle von Leichen und Zerquetschten, welche einen Ausgang gesucht. Ueberall trat ihnen das dunkle Schicksal entgegen.**)

Die Türken, nachdem sie die große Mauer, welche durch die Gewalt jener Kanone größtentheils zerschmettert lag, überstiegen hatten, stürzten, je durch die Oeffnungen, welche sich boten, hinein, und vereitelten jeden gemeinsamen Widerstand. Viele von den Einwohnern, als das Schreckensgerücht von der bereits erfolgten Einnahme schnell alle Straßen und Haufen durchdrungen hatte, suchten nach dem Hafen auf Venetianische und Genuesische Schiffe sich zu retten; allein da sie von Angst und Verzweiflung getrieben, dieselben in größerer Anzahl füllten, als der Raum

*) Chalkokond. 209. **) derselbe 210.

fassen konnte, wurden sie auf der hohen See mit ihnen in den Abgrund versenkt. Die Wächter an den Thoren, von unglücklichem Irrthum geblendet, die Fliehenden vielleicht zum Stillstand, und wo möglich zu Erneuerung des Kampfes zu vermögen, wenn sie dieselben in die Stadt einschlößen, schleuderten die Schlüssel weit über die Mauer hinaus. Ein großer Haufe beiderlei Geschlechts kehrte daher, als er den Ausweg verrammelt fand, in den Tempel der heil. Sophia; aber die Heiligkeit des Ortes schützte sie weder vor Gefangenschaft, noch martervollem Tode.*)

Die Tapfersten wählten ihn freiwillig mit dem Schwert in der Faust. So viele aus dem Paläologengeschlecht. Die Zelte des Sultans füllten sich mit Frauen, Jungfrauen, Nonnen, Knaben und Gold und Silber und allem dem an, was brutale Wuth und Beutegier der Sieger dem Mord entriß, um schmählichern Gelüsten es aufzusparen. Nur die Italienischen Einbürger, mit partheiischer Großmuth von heimatlichen Schiffen aufgenommen, retteten sich auf das Meer. Deßgleichen die genuesischen Bewohner Galatas.**)

Den Gräuel der Verheerung, das tausendfältige Schauspiel des Mordes, (über 40,000 sollen bei der Eroberung gefallen seyn) und aller blutigen Leidenschaften, welche nach 53tägigem heißen Streit am Ziele die Sieger erfüllten und antrieben, die Entweihung des Heiligsten, was allen Nationen gilt,

---

*) Derselbe. Phranza 189. u. s. f. Ducas. Leonh. Chiensis. Kantemir.

**) Man vergl. darüber Gibbon S. 270 u. s. f.

und den Siegesrausch des wilden Mahomeds zu schildern, reicht über meine Kraft, und würde die Einbildungskraft eines Dante ermüden. Erst nachdem der glühendste Rachedurst ob des langen Widerstandes gestillt war, gebot der Sultan, das noch gebliebene Leben zu schonen, und hielt seinen feierlichen Einzug in die von Blut und Trümmern erfüllte Kaiserstadt. In der Sophienkirche, zur Hauptmoschee nun umgewandelt, huldigte alles Volk dem glorreichen Ueberwinder des Orients. Doch konnte auch dieser Tag des Triumphes und der Hoheit das Gefühl über deren Vergänglichkeit ihm nicht übertäuben, und wie über Karthagos Trümmern das Schicksal Roms in jenem Verse Homers vor die Seele Scipios Aemilianus getreten, so schwebte auch ihm, als er in die öden Hallen der Kaiserburg trat, der Spruch Firdussis vor: „die Spinne webt ihr Geweb im Kaiserpallast, und „auf den Trümmern von Afrasiabs Burg krächzt der „Uhu seinen Leichensang." *)

Wir aber mögen uns des Gefühls nicht erwehren, mit dem hebräischen Seher auszurufen: „Wie liegt „die Stadt so wüste, die einst voll des Volkes war. „Sie ist gleich einer Wittwe. Sie, die eine Fürstin „war unter den Heiden, und eine Königin der Lande, muß nun dienen. Ihre Widersacher schweben „empor; denn der Herr hat sie voll Jammers gemacht um ihrer großen Sünde willen, und es sind „ihre Kinder gefangen vor dem Feinde hingegangen!"

---

*) Phranza.— Kantemir.— Gibbon und A.

und den Siegesausruf des wilden Mahomeds zu schildern, steigt über meine Kräfte, und würde die Einbildungskraft eines Dante erfordern. Erst nachdem der glühendste Rachedurst ob des langen Widerstandes gestillt war, gebot der Sultan, das noch gebliebene Leben zu schonen, und hielt seinen feierlichen Einzug in die von Blut und Trümmern erfüllte Kaiserstadt. In der Sophienkirche, zur Hauptmoschee nun umgewandelt, huldigte alles Volk dem grausamen Eroberer des Orients. Doch konnte auch dieser Stolz des Triumphes und der Jubel das Gefühl über dessen Vergänglichkeit ihm nicht übertäuben, und wie über Karthagos Trümmern das Schicksal Trojas in jenem Verse Homers vor die Seele Scipios Aemilianus getreten, so schwebte auch ihm, als er in die öden Hallen der Kaiserburg trat, der Spruch Firdusi's vor: „die Spinne webt ihr Gewebe im Kaiserpallast, und „auf den Trümmern von Afrasiabs Burg schlägt die „Eule ihren Wachtgesang." *)

„Wir aber mögen uns des Gefühls nicht erwehren, mit dem [illegible] Seher auszurufen: „Wie liegt „die Stadt so wüste, die einst voll des Volkes war. „Sie ist gleich einer Wittwe. Sie, die eine Fürstin „war unter den Heiden, und eine Königin der Län„der, muß nun dienen. Ihre Widersacher schweben „empor; denn der Herr hat sie voll Jammers ge„macht um ihrer großen Sünde willen, und es sind „ihre Kinder gefangen vor dem Feinde hingegangen."

*) Phranza. — Kantemir. — Gibbon und A.

Zweiter Abschnitt.

Was von der Eroberung Konstantinopels bis zum Tode Suleimans des Großen sich begeben.

Erstes Kapitel.

Die Belagerung von Belgrad. Hunnyad und Kapistran. — Mahomeds II. Rückzug.

Nie hatte ein ähnliches Ereigniß die Fürsten und Völker Europas in solches Schrecken versetzt, als der Fall der letzten Trümmer des oströmischen Reiches. Sie alle hatten sich unedler Säumniß, wo nicht unwürdigerer Gesinnungen anzuklagen, von denen angetrieben, sie in Bruderkriegen und Eroberungsfehden ihre

Kraft zersplittert, statt daß die Sicherstellung des Christianismus vor dem Islam sie hätte begeistern mögen. Nur Hunnyad, Capistran, Pius II. Scanderbeg und d'Aubüsson stehen in diesen Tagen mackellos vor der Geschichte.

Den Händen der Türken bei Kossowa mit Mühe entronnen, gerieth der ungarische Feldherr in die Haft eines treulosen Freundes, Georg, Krals von Serbien. Ohne Ehrfurcht vor der Heiligkeit des Unglücks, ja selbst theurer Pflichten der Dankbarkeit uneingedenk, hatte dieser den Feldherrn, als er durch sein Gebiet zog, aufgefangen, und in Hoffnung reicher Lösung durch die Pforte oder die Ungarn, der Bewachung übergeben. Erst nachdem Ladislaus, Corvinus Erstgeborner, für den Vater sich als Geisel gestellt, gab er ihn frei. Es giengen die Helden und Magnaten Hungariens, mit den Seelen alter Römer, dem Trauerbeladenen entgegen, und beglückwünschten in unverstellter Freude seine Ankunft. Sie wußten daß wohl das Glück und die Waffen (jedoch ruhmvoll wie oft bei Siegen kaum), nicht aber Muth und Heldenkraft ihn verlassen. Von seinem Geiste hofften sie alles; dagegen auch Hunnyad das Größte von seinen Ungarn.

Die Befreiung seines edlen Sohnes, Rache für den Schimpf am Kral — waren die ersten Gedanken, welche ihn erfüllten, als er von dem ersten Eindruck dieser Unfälle sich gesammelt hatte. Das Glück stand ihm hierin nicht minder als in den Kriegen mit Böheim, und in der Schlichtung innerer Wirren bei. Unverwandt aber war sein Blick auf die Osmanen gerichtet

und der Entschluß, den dritten Tag auf Kossowa glänzend einzubringen, unerschütterlich. Hiebei stärkte ihn der aufmunternde Zuruf des Vaters der Gläubigen, Calixtus, welcher den Mönch Kapistran entsandte, dessen Heiligkeit vom Volke eben so anerkannt, als seine Beredsamkeit unwiderstehlich war. In rauher Hülle barg sich ein hoher kräftiger Sinn und eine adelige Seele, die ihn den Größten seiner Zeitgenossen gleichstellte. Um wie viel besser hätte Nikolaus V. vor Konstantinopels Fall einen Kapistran, und mit seine Galeeren und Krieger gesendet, statt in prophetischem Mitleid das Unglück der Griechen, ihrer Verruchtheit willen, müßig voraus zu verkünden!

Kapistran, mit seinem Gefährten Jakobus Picentinus, durchzog ganz Norikum, Teutschland, Ungarn und Polen, den Muth der Völker zu einem heiligen Kriege aufzuregen; nicht minder breitete er, wo günstiger Anlaß sich bot, die Regel des heil. Franziskus aus. Hunnyad, von Streitglut wider Mahomeds übermüthiges Glück schon ganz erfüllt, ward eben so sehr durch die Begeisterung des Mönches noch mehr entzündet, als seine Klugheit in ihr ein Hebungsmittel gesunkenen National- und Christengeistes ersah.

Inzwischen hatte Mahomed II. mit seines Vaters Amurath Mäßigung unbekannt, sein erobertes Byzanz als Schlüßel zu ganz Europa betrachtend, seine Eroberungen weiter auszudehnen gedacht, und wohl bewußt, wie er einen Angriff Wälschlands zur See nicht zu vollführen im Stande seyn würde, wenigstens in den Besitz Illyriens und Dalmatiens durch Einfälle zu Land sich zu setzen beschlossen. Aber seinem Sie-

geslauf stunden hemmend Serbien und Ungarn entgegen. Beiden gebrach es auch nach allen Erlittenheiten nicht an Geld noch Streitmacht. Er beschloß zuerst die Unterjochung Serbiens. Neuberg, Trepzia, Pifren und die reichen Silberminen widerstanden ihm nicht. Drauf drang er tiefer in das Land mit kühnerer Hoffnung.

Groß war die Angst des Krals; denn von wannen sollte ihm Hülfe kommen? Verräther der christlichen Sache schon an Amurath, hatte er ihre mißliche Lage so wenig sich zu Gemüth genommen, daß er an einem ihrer tapfersten Vertheidiger eine Art Standrecht ausgeübt. Wessen sollten sich die Nachbarn künftig von ihm versehen? Gleichwohl übte der starke Glaube an Großmuth, welchen überwiegende Männergestalten auch in den Schlechten oftmals erwecken die im Allgemeinen an keine Tugend glauben, an ihm seine Macht aus. Er floh zu dem verrathenen Korvinus und begab sich in dessen Schutz und Hülfe. Beides ward ihm nicht verweigert; eine Heerrüstung mit großem Eifer betrieben.

Es hatte Kapistran dem Reichsverweser der Ungarn, und diesen letztern ganz Polen und Teutschland zu Streitgenossen verheißen; denn obgleich feindselig gegen den Ungar von wegen der letzten Fehden noch gesinnt, werde gleichwohl der Teutsche seinen Arm solch heiliger und gemeinschaftlicher Sache nicht entziehn. In dieser Hoffnung ward er jedoch größtentheils getäuscht; nicht daß für die Sache Sinn und Begeisterung fehlte: die Ursache lag in der Unkunde der Volkssprachen, in

welchen der Mönch statt in wälscher hätte reden müßen.*)

Bald lief indeß die Nachricht ein, daß Mahomed bereits den Hämus überschritten, und mit 150,000 Mann Belgrad sich genähert habe. Obgleich durch dieselbe etwas überrascht, da man den Kampf noch nicht so nahe vermuthet, eilten Hunnyad und Kapistran für die Erhaltung des wichtigen Platzes ihr mögliches fürzusorgen. Sie theilten sich brüderlich in die Ausführung des Kriegsplans, ersterer durch die Waffen, welche die Gewalt, dieser durch solche, die eine höhere Weihe und der Gott in einer großen Seele gibt. Um Mundvorrath, Kriegsbedürfnisse und Zuzug ungehindert, und von Zeit zu Zeit nachführen zu können, auch zugleich den Marsch nach der Gränzveste zu beschleunigen, ward eine Flotte von 40 kleinen Schiffen durch die Donau, ausgerüstet und bemannt.**) Der Cardinal Johann von St. Angelo übernahm indeß die Reichsgeschäfte. Als in Buda die Ankunft der Osmanen einberichtet worden, flüchteten sich Uladislaus III. Posthumus und Graf Cilli, sein Vormünder in unanständiger Eile, unter dem Vorgeben einer Jagd nach Wien und Buda stand jedem Feinde offen.***)

In den ersten Tagen des Junis 1456. breitete sich das Heer der Türken vor Belgrad aus, von Sultan

*) Pet. Ranzani epit. rer. Hungar. pag. 387. **) Derselbe pag. 386. ***) Bonfin. pag. 351.

Mahomed II. selbst angeführt, welcher die stolzen Worte auszurufen sich erdreistet hatte: Gleichwie ein Gott nur im Himmel herrscht, ist es billig, daß auch nur ein Fürst auf Erden regiere.*) Da wo sich die Sau und die Donau vereinigen, auf der mitternächtlichen Seite von der Donau, gegen Westen von der Sau bespült, erhebt sich die Felsenvestung Belgrad (von den Alten Alba, von den Neuern auch wohl Nordalba geheissen) durch Natur wie durch Kunst gleich unüberwindlich; am Fuße des Berges, an beiden Ufern liegt die Stadt, durch eine dicke Mauer und den zusammenstrom der Flüße von der einen, durch doppelte Wälle, Gräben und Mauern von der andern Seite geschützt. Es hatte der Kaiser sein Heer in zwei Abtheilungen aufgestellt; über die eine, jenseits der Sau verfügte der Pascha von Asien; die Bewegungen der andern leitete Mahomed selbst.**) Um jede mögliche Hülfe den Belagerten abzuschneiden, hatte er eine sehr starke Flotte in die Donau wie in die Sau auslaufen lassen, welche den Durchgang bewachten. Ohnweit des Schlosses Erusowcz aber war Geschütz von so ungeheurer Masse und Stärke aufgepflanzt, wie er selbst für Byzanz nicht angewendet; gleichwohl aber der kolossalen Einrichtung wegen, nicht ohne den beträchtlichsten Aufwand von Mühe, Zeit und Kosten. Stückweise war es durch das serbische Land geführt worden und nun auf verschiedenen Seiten angebracht, so daß ein Theil von der Ebene gerade auf die Veste, ein anderer

---

**) De Thwrocz Chron. Hungar. pag. 269. **) Bonfin. p. 351.

auf die Mauern der Stadt, ein dritter endlich auf die Vertheidiger in den Straßen und hinter den Wällen zu spielen kam. *)

Lager und Artillerie schützte er durch Wälle und Gräben vor feindlichen Ausfällen. Die übrige Mannschaft, unter dem Schirm der fürchterlichen Batterien entwickelte sich auf der Haide unübersehbar.

Nach all diesen Anordnungen begann die Beschiessung. Schon erblickten Hunnyad und Kapistran, als sie der Stadt näher gekommen, dieselbe von allen Seiten bedrängt, die Veste unaufhörlich von Metall und Steinen bestrichen; die ganze Gegend theils von Flammensäulen blutroth erhellt, theils von ungeheuern Rauchwolken verfinstert; bis Segedin ward der Knall des Geschützes gehört. Bewegt durch die vielfache Noth ihrer Landsleute beschlossen sie die Landung aufs schleunigste zu erzwingen, mit dem Belagerungsherr sich zu messen, und alles für die in Belgrad zu wagen.*)

Es waren mit dem Zeichen des Kreuzes geschmückt, 300 edle Polen, voll heiliger Begierde des Streites mitgekommen; auch aus Teutschland hatte frommer Muth einzelne Schaaren in Menge hingetrieben. Sie alle theilten sich in die ungestümme Sehnsucht der Ungarn den Männern in Belgrad baldige Rettung zu bringen.

---

*) De Thwrocz p. 270. **) De Throwcz ibid. Bonfin. P. 352.

Mahomed suchte aus allen Kräften den Zweck der Landung zu vereiteln, und wagte mit seiner Flotte einen Angriff auf die Fahrzeuge der Ungarn und ihrer Verbündeten. An dem Ufer der Donau begann das Treffen. Auf beiden Seiten hatte christliches Fußvolk sich aufgestellt. Reiterhaufen schirmten die Flanken der Flotte. Auf der rechten befand sich Hunnyad, auf der linken Kapistran als Oberbefehlshaber.

Als das Schlachtgeschrei von beiden Heeren erscholl, faßte Kapistran das Kreuz, kniete in frommer Zuversicht vor dem Bilde dessen, der die Welt und ihre Macht besiegt, und ermuthigte durch Verheissung höhern Beistandes die Seinigen zu unerschrockenem Ansturm. Ketten leiteten von beiden Ufern die Schiffe. Der Kampf begann zuerst in der Ferne. Hunnyad begab sich auf das Admiralschiff; seine tüchtigsten Waffengefährten folgten ihm dahin, als wo am meisten Ehre und Gefahr. Ihr Schwert wüthete furchtbar von den Verdecken herab; die verwundeten Osmanen wurden von den Wellen begraben. Von den Schiffen beider Partheien sank eine Menge in den Tod; die Donau schwoll und färbte sich von Leichen. Endlich da der günstige Zug des Stroms den Ungarn einen überwiegenden Vortheil gewährte, brachten sie endlich die feindliche Flotte zum Weichen. Gegen den Fluß zurückzusteuren gezwungen, verlor sie eine Menge Schiffe, die theils in den Grund gebohrt, theils erbeutet wurden. Der Ueberrest eilte zu Verstärkung der Ihrigen im Lager zurück.*)

Unter Jubel- und Siegesgesängen ward Hunnyad nachdem er sich so den Weg gebahnt, in Belgrad em-

*) Bonfin.

pfangen. Alsbald vertheilte er die Angekommenen auf die vorzüglichsten Plätze; auch in die Veste, deren bereits Muthlosigkeit sich bemächtigt, ward frisches Volk gelegt; was von Kranken und Zaghaften in ihr und der Stadt war, herausgeschaft. Darauf trat Hunnyad unter seine Ungarn und sprach folgendes zu den Kriegern der alten Besatzung: „Wie? ihr konntet „erschrecken? Habt ihr die Türken nur auch recht „gesehen? Sind es nicht eben dieselben, welche so „oft vor unsern Waffen flohen; wir aber, sind wir je „vor ihnen heerflüchtig geworden? Warum flößt nun „heute der Anblick derer, denen ihr so oft ins Ge„sicht geblickt, euch Bangen ein? Habt ihr noch keinen „richtigen Maaßstab von der Größe ihres Muthes „und ihrer Kraft euch zu verschaffen, Anlaß gefun„den? O verzagt doch nicht, Heldensöhne Hunga„riens! Vertrauet auf Christus, für dessen geheilig„ten Namen wir so oft schon unser Herzblut vergos„sen; kämpft darum desto heldenkühner! Ist nicht „Christus für uns gestorben: so laßt denn auch uns „für ihn in den Tod gehen! Ermannet euch in eu„ren Herzen und ergreift rüstig das Schlachtenschwert! „Nicht halb so furchtlos nahte uns der Feind: ist „Gott mit uns, wird unser Arm ihn leicht zer„malmen. Er ist, uns im Angesicht, schon längst ge„wöhnt, in die Flucht sich treiben zu lassen; die „Schaam, als Flüchtling zur Heimat zu kehren, hat „er längst abgelegt: was zögern wir länger? Habt „ihr doch unter mir all diese Thaten bestanden „und alle Beschwernisse anhaltender Kriege siegbaft „erduldet?"

Auf diese Worte und den Triumph des Flottensieges kehrte der alte Geist der Zuversicht wieder. Alle rüsteten sich zu äußerster Vertheidigung.*)

Unmuthig hatte der Sultan, von der Niederlage seiner Schiffe in Kenntniß gesetzt, ausgerufen: „Ich sehe schon, mein Wunsch wird ohne schwere Opfer nicht in Erfüllung gehen.“ Er ließ daher den größten Theil der zertrümmerten Schiffe verbrennen, den andern zum Ausfüllen der Graben indessen aufschichten, und leitete mit großer Ergrimmung die ernstere Belagerung ein. Vergeblich stellten ihm kriegserfahrne Freunde, welche menschliche Kraft und Größe nach tiefern Ansichten zu beurtheilen sich im Stande fühlten, lebhaft vor, wie weiland sein Vater, Amurath der Große, der erhabenen Pforte ewig herrliches Gestirn des Ruhmes und der Tapferkeit, sieben lange Monate in Belagerung dieser Veste verloren, und gleichwohl unverrichteter Dinge habe abziehen müssen: der wilde Sohn, dem nach Konstantinopel nichts mehr unbesieglich schien, überhäufte des Vaters Andenken mit bitterm Schimpf, und prahlte unverhohlen, ehe denn die Sonne fünfzehnmal untergegangen, den Halbmond auf Belgrads Ruinen aufpflanzen zu wollen. Damit der Uebermuth des Herrn noch mehr genährt und geblendet würde, war eines Sclaven bereitwillige Schmeichelei nicht fern. Ein Pascha von Natolien verhieß dem Weltfürsten sichern Sieg über die Ungarn, indem er in einer glänzenden Beschreibung all seine Siege aufzählte und zu Gemüth ihm führte, wie Byzanz,

*) Thwrocz p. 171.

die Perle des Orients, ihm nicht zu widerstehen vermocht, der Griechen Kunst in Waffen und Bevestigungen aber die der Ungarn bei weitem übersteige. Ueberdieß seyen bereits Thürme hier zertrümmert, Graben ausgefüllt, Mauern dem Erdboden gleich gemacht. Es möchte daher der erhabene Beherrscher der Gläubigen auch hier an seinem Siegerglück nicht zweifeln. *)

So sehr der Zwingherr, durch Menschenverachtung und das Gefühl eigener Kraft, vor Uebereilung und Abhängigkeit von fremdem Rathschlag sonst geschützt war, und seine Plane und die Möglichkeit der Erfolge in stolzer Selbstständigkeit durchsah und verfolgte, war ihm doch in diesem Augenblick die lügenhafte Zurede dieses Knechtes erwünscht, um seine Völker frischer zum Sturm anzuspornen. Derselbe ward auf den morgigen Tag nach dem Treffen auf der Donau, angesagt, und Mahomed schwur hoch und theuer, nicht eher von der Stelle zu weichen, bis die Fahne des Propheten in der ungläubigen Stadt aufgepflanzt sey. Es war der Tag des heil. Sixtus, der sechste des Augusts, als der Angriff auf die bereits ihrer Wehren entblöste, durch das Auffüllen von Graben, und Einstürzen der Mauern offenstehende Stadt, geschah. Die Türken fanden bedeutendern Widerstand von Seite der Belagerten, als sie von der Lage der Dinge gehofft hatten. Als diese Letztern aber von den Zinnen der Veste herab die ungeheure Menschenzahl, welche alles Feld rings um Belgrad erfüllte, sahen, ihre Mauern aber größtentheils

*) Bonfin. p. 352.

durchbrochen und eingesunken, da erkannten sie, daß ruhmvoller Tod ihr einzig Theil geblieben. Alle ihre Hoffnung ruhte von nun an in Gott.*)

Da erhob Kapistran, vom Geist ergriffen, abermal das Bildniß des Gekreuzigten, zeigte es allem Volk das um ihn stund und sendete auf den Knieen inbrünstige Gebete zum Gott der Heerschaaren. Er verhieß den gleichfalls Begeisterten die unfehlbare Gunst des Himmels und, den Muth ganzer Kriegsheere in ihren Seelen mehr denn in der physischen Zahl und Macht der Waffen tragend, stürmten sie den andringenden Osmanen löwenmuthig entgegen: mehr mit Sehnsucht als Furcht vor dem Tode. Schwert und Lanze waren das Einzige womit sie fochten; wenige hatten sich in der Eile nur erst mit Helm und Panzer bewehrt. Auf den Mauertrümmern erhob sich eines der blutigsten Gefechte; beide Theile vollbrachten Wunder der Tapferkeit. Der Feinde wild Geschrei, der Drommeten und Pauken Getön hinter den Türken erfüllte Luft und Kampfplatz. In die Graben wurden Schiffstrümmer geworfen; aber nach kurzem Verlauf durch Ungarn wieder herausgeschleudert. Mehrmals drangen die Türken mit Macht in die Stadt, aber mit eben so großer Gewalt sahen sie sich jederzeit wieder zurückgeworfen.

Hunnyad bewährte sich auch hier in seiner alten Heldengröße. Wo es noth schien, ward sein Wort, tadelnd, aufmunternd, preisend, vernommen. Ungarn- und Germanenstolz wetteiferte daher in Aus-

---

*) Bonfinius, Callimachi, Ranzanus und Thwrocz sind bis zu Ende die Hauptquellen dieses Kapitels.

dauer und Tapferkeit. Der Feldherr drang mit einer Schaar Veteranen überall zu den schwächsten Punkten vor; die ermüdeten Reihen wurden eben so schnell als geordnet, durch neue Krieger ersetzt; auf den Leichnamen der Gebliebenen stellten sich rachedürstend Freunde, Verwandte, Landes- und Streitgenossen entgegen. Dawider trieb Mahomed die Seinigen durch alle bekannten Künste, wenn sie weichen wollten, zur alten Ordnung und zum Angriff mit den fürchterlichen Sichelklingen an. In einer ungeheuren Masse warf er sich auf den immer kleiner werdenden Christenhaufen.

Das Glück schwankte. Mehrmals schon waren die Osmanen neuerdings in die Stadt gedrungen; immer waren sie mit großem Blutverlust zurückgedrängt worden. Leichen und Ruinen dienten ihnen als Brustwehren. Da beschloß Mahomed durch List und Gewalt zugleich einen Hauptschlag. Mit einer großen Heerabtheilung wollte er in die Stadt hinein sich zu kämpfen versuchen; liefe dieß fruchtlos ab, Flucht heucheln. Hätte er die Belagerten zum Nachsetzen eine Strecke Weges auf den Plan gelockt, plötzlich mit einer starken Anzahl Reiterei eine Wendung in ihrem Rücken machen. Er überstieg in wildem Sturm den blutgetränkten Wall, um den sich bisher der Kampf fortgespielt hatte. Die Besatzung wich. Bis auf den Markt war er vorgedrungen. Das Treffen erneuerte sich. Auf den noch stehenden Thürmen versuchten indeß einige kleinere Abtheilungen den Halbmond aufzustecken. Schon war ein Türke, um die noch außen befindlichen Landsleute zum Nachrücken anzufrischen, den Muth der Christen aber niederzuschlagen, auf den höchsten Thurm geklet-

tert und hatte die Fahne aufgepflanzt, als ein edler Ungar zur rechten Stunde dies ersah, nachklomm und mit ihm rang. Als er keinen Ausweg mehr erblickte, dieses Aeusserste zu verhüten, umfaßte er mit Leibeskraft den Ungläubigen und stürzte sich mit ihm und dem Zeichen der Knechtschaft von der Höhe in den Tod herab.

Nun drang der bisher in der Veste gestandene Theil der Besatzung, der Kern des Ganzen, die Gefahr gewahrend, vor, und stürzte sich wuthentflammt auf die schon siegessichern Muselmänner. In Strömen rann auf Markt und Straßen das Blut. Umsonst war Mahomeds Rasen und seiner Asiaten tapferer Wahnsinn: sie wurden mit großem Verlust herausgeschlagen.

Die Streiter Christi erkannten, daß der Herr an diesem Tage mit ihnen; neuer Muth durchglühte sie. Mit dem Vortheil der Vertheidigung nicht zufrieden, fielen sie durch die offenen Mauern die geschlagenen Verfolger selber nun an, und würgten eine große Zahl derselben. Der Großherr in diesem Augenblick seines Planes Herr, begab sich auf die Flucht. Die Christen folgten. Schon waren sie zum Lager des Pascha von Natolien gekommen, als Kapistran von einem Thurme der Burg herab Mahomeds List und der Christen Gefahr durchsah. Schleunigst lies er durch Trompeten zum Rückzug blasen. Aber im Streitgetümmel verhallte ihr Ruf. Auf Sieg nur bedacht stürmten die Christen, unaufhaltbar, das Lager, und übergaben es den Flammen. Mahomed, der hinter sein Geschütz sich gezogen, sah die Verheerung, den Brand, und gedachte mit der im Rücken aufgestellten

Reiterei jenen den Rückzug abzuschneiden. Deßhalb eilte er dem Pascha zu Hülfe. Schon neigte der Tag sich zu Ende. Die Christen wurden, durch Kapistrans Ruf, der mitten durch die Geschosse, von Bangigkeit getrieben, zur Warnung herbeigeeilt war, willig schon zum Rückzug, ohne große Mühe dazu bestimmt. Als aber der Sultan in der Dämmerung die Schlacht erneuern, und zu seiner Artillerie zurückkehren wollte, fand er dieselbe, zu seinem größten Erstaunen, theils vernagelt, theils gegen sich selbst gerichtet.

Mit vieler Klugheit hatte nemlich Hunnyad, der als die Seele der Bewegungen des Ganzen, noch immer in Belgrads Mauern geblieben war, den Augenblick benützt, und des sämmtlichen Geschützes sich bemächtigt. Wutherfüllt kehrte Mahomed, mit einer Wunde im Gesicht, geschwächt durch Einbuße der besten Krieger, in das Lager; Hunnyad, nachdem er alles, was nicht mitgeschleppt werden konnte, zerstört hatte, in feierlichem Siegeszug in die Stadt.

Der Ueberwinder von Byzanz sah seinen blutigen Lorbeer zum erstenmale vor demselben Gestirne erbleichen, gegen das sein großer Vater einst nur mit der Tapferkeit von drei blutigen Tagen den Ruhm der Pforte behaupten konnte. Er trat noch in derselben Nacht, mitten unter Sturm und Regen den Rückzug nach Macedonien an; am 46ten Tage, nachdem er Belgrad zu ängstigen begonnen. Die Türken bekannten durch Götter, nicht durch Menschen besiegt worden zu seyn. Eilboten flogen, dem Oberhaupt der Kirche und sämmtlichen Völkern der Christenheit die glorreichen Resultate der Vertheidigung Belgrads zu verkünden.

Inzwischen war auch die Stunde gekommen, wo Hunnyad die Krone seines thatenvollen Lebens erhalten sollte; (die irdische, Hungariens, sah er noch, als einzig würdigen Lohn, den Menschendank solcher Tugend bringen kann, im Geiste auf seines Sohnes Haupt.) Er endete groß, wie er gelebt, als Mensch, Christ und Held, betrauert aufs innigste von seinem Freunde Kapistran, den Ungarn (die alle seine Freunde waren) von ganz Europa, ja von Mahomed II. selbst. Die Thränen dieses Eroberers, welche bei der Nachricht von seines Feindes Tod in ungeheuchelter Rührung fielen, sind das herrlichste Zeugniß für Hunnyads Männergröße und der edelste Sieg in Mahomeds wildem Heldenlauf. Mit Recht glänzt jener daher ein ewig leuchtend Sternbild in der Geschichte seines Volkes, dem er ein Gott in irrdischer Gestalt gewesen, mit keinem Ritter des Mittelalters so sehr, als mit dem spanischen Cid vergleichbar.

Noch ruft es uns, die fernern Thaten Scanderbegs, und mit ihnen den unbeständigen Gang irrdischen Glückes den Lesern vorzuführen.

Zweites Kapitel.

Die fernern Thaten Scanderbegs. Friede mit Mahomed II. *)

Nicht lange nach seiner Thronbesteigung, eh' Konstantinopel ihm als Padischah huldigte, und die kaum erzählten Ereignisse vor Belgrad sich zutrugen, hatte Mahomed II. den Achmed Ali Pascha mit 15,000 Mann wider Scanderbeg abgeschickt, dessen Bezwingung zu versuchen; als wenn dieser nicht größere Schaaren schon der Pforte vertilgt hätte. Das Heer theilte das Geschick der Frühern. Nach einer vollständigen Niederlage, die er in einer jener verderblichen Klausen erlitt, ward Achmed selbst in Kroja gefänglich eingebracht; milde behandelt. Ein tapferer Sanjack durch sein Alter jedoch nicht vor thörichtem Uebermuth geschützt, übernahm es an Scanderbeg die erhabene Pforte zu rächen. Statt wie bisher durch die macedonischen Gebirge, richtete er seinen Zug durch die Bulgarei, um über Serbien ins Albanesiche einzudringen. Eine Bergwand nur noch trennte ihn von Epirus. Er schlug auf einer großen Heide ein Lager auf und beschloß, nach kurzer Rast den fern geglaubten Fürsten aufzusuchen. Derselbe war jedoch ein zu erfahrner Kriegsmann, um den Vortheil des Angriffs gegen den weit

*) In der Beschreibung der Daten dieses Kapitels bin ich den Büchern des Barletius, Sismondi, und Becker gefolgt.

mindern der Vertheidigung hier zu tauschen. In einer klaren Mondnacht sah der Sanjack plötzlich seine äußersten Linien angegriffen; anfänglich achtete er diesen Anfall für ein bloses Scharmützel; bald jedoch sah er aus ihm ein hitziges Gefecht, und endlich ein vollständiges Treffen entstehn. Bereits war die linke Flanke der Osmanen durch einen der beiden Unterfeldherrn der Albanesen aufgerollt, indem sie dem höchst ungestümen Angriff der Freiheitglühenden nicht zu widerstehen vermochten. Da beschloß Scanderbeg einen Hauptschlag auf das Centrum. Trotz seines Alters eilte der Sanjack rüstig zur Hülfe herbei. Der ganze Kampf wandte sich nun diesem Flügel zu. Nach langem Widerstand fiel der osmanische Feldherr, durch Scanderbegs Lanze dahingestreckt, von dem Haß und Neid seiner Hauptleute hilflos und unbetrauert gelassen. Mit ihm die Hoffnung des Sieges. Der Türken Flucht machte die Albanesen zu Herren des Tags.

Nach diesem errungenen Vortheil richtete Scanderbeg sein Auge auf Belgrad den Hauptpunkt in dem noch nicht ganz überwältigten südlichsten Theile von Epirus. Von seinem Freunde Alphons dem Arragonier, König in Sicilien und Neapolis mit Geschütz und Ingenieuren unterstützt, wendete er alles zu Eroberung dieses wichtigen Platzes an. Aber der Trutz der Truppen und die Ausdauer und List der Feinde vermochten ihn, nach mehrern, durch das Aufstellen zu harter Bedingungen vereitelten Unterhandlungen, endlich einen Waffenstillstand einzugehn. Zu seinem Unglück. Denn Mahomed II. obschon damals die Eroberung Konstantinopels ihn vorzüglich beschäftigte, glaubte

in diesem kleinen Punkt Sicherheit sich zuvor verschaffen zu müßen; daher verweigerte er standhaft die Uebergabe Belgrads, worauf Scanderbeg am meisten bestand, und, während des Waffenstillstandes sich eifrig rüstend, rief er mehrmals aus:

„Mir gilt Erhalten mehr als Erobern. Das kleine Belgrad erfordert, um wieder gewonnen zu werden, so viel Anstrengungen als das große Konstantinopel. Besser, wir retten es!"

Als daher die Zeit der Waffenruhe abgelaufen war, rückten 40,000 Türken in Epirus ein; zum erstenmal von Scanderbeg nicht früher ausgekundet. Das Glück bewies auch zum erstenmal dem Liebling sich treulos. Es war vergebens, daß er mit einem ziemlich starken Haufen die Flanke der türkischen Hauptmacht angriff; die Ueberzahl behauptete ihre Stärke. Sein kleines Heer kam heftig ins Gedränge. Jetzt verschwuren sich zwei Delhis, um jeden Preis den Feldherrn der Albanesen tod oder lebendig in Sultan Mahomeds Gewalt zu bringen. Der eine büßte seine Kühnheit mit dem Tode; dem andern aber war es gelungen, während den Anstrengungen Scanderbegs, ihn vom Pferde zu reißen; Tod oder Gefangenschaft stand ihm nahe. Da flehte der Fürst zu Gott um die alte Heldenkraft, rang im fürchterlichsten Kampf mit dem starken Gegner, bis er den Dolch ihm in den Nacken stoßen konnte. Doch dies alles konnte dem Ganzen keine Entscheidung mehr geben. Nach Verlust eines Drittheils seines Heeres, zog Scanderbeg aufs nahe Gebirg sich zurück. Sein Geschütz ward vom Feinde genommen; in Belgrad Verstärkung

eingelegt. Unter den Mauern desselben blieb das übrige Heer in wohl bevestigtem Lager.

Was List und Gewalt bisher über Kastriotas Tapferkeit und Klugheit nicht vermocht, sollte Treulosigkeit bestochener Freunde vollführen helfen. An Muth, Umsicht, Besonnenheit und Ausdauer hatte es keiner von Scanderbegs Feldherrn bisher dem Moses gleichgethan. Er stund auch, da persönlicher Werth nur galt, der erste in seiner Liebe und Achtung. Gleichwohl war Urranacontes Seele zu diesen Tagen nicht in ihm. Geschmeichelter Ehrgeiz und Golddurst ließen ihn die wahre Ehre an falsche Verheissungen Mahomeds überliefern; und für die Herrlichkeit eines Fürsten von Albanien unter Hoheit der Pforte war er bereit, den größern Ruhm der Vertheidigung und Befreiung seines Vaterlandes aufzuopfern. Zum erstenmal stund Scanderbeg tieferschüttert, darum, daß er den Glauben an Männertreue verloren.

Moses, vom Großherrn mit Geschenken und Ehren überhäuft, versprach mit seinem Kopf für den glücklichen Erfolg des Feldzugs zu bürgen. Nicht ohne bange Ahnung brach jedoch der unglückliche Verräther (den 23ten des Hornungs 1453.) mit 15,000 Mann von Adrianopel auf, und zog zum Angriff seines Vaterlandes dem betrogenen Freunde entgegen.

Konstantinopel fiel. Um das kleine Epirus erhob sich abermals blutiger Streit. Im Gefühl der gerechten Sache, und dem tiefen Ingrimm ob des verrathenen Vertrauens stark, suchte der Albanesische Feldherr Mosen auf. Ungern nahm dieser ein Treffen an. Der Schutzgeist

Albaniens stellte sich drohend entgegen. Er besaß noch Sinn für menschlichen Werth genug, als daß er das Schmähliche seiner Lage nicht hätte einsehen sollen. Aber die Konsequenz des Verbrechens trieb ihn zu entscheidenden Schritten. Er ward, als er sein Heer in drei großen Linien aufgestellt hatte, in einer Ebene von Scanderbeg angegriffen. In der dritten Abtheilung lag der Kern des Volkes. Durch die beiden ersten Linien hoffte Moses die Kraft und den Muth seiner Landsleute zu brechen. Aber es kam anders. Denn der Epiroten ungestümmer Angriff hatte das Vordertreffen, wie die zweite Linie so heftig mitgenommen, erschüttert und in Verwirrung gebracht, daß auch die dritund letzte schleunigst in die Lücken sich drängen mußte, um das Treffen wieder zu stellen. Als Scanderbeg nun das sämtliche türkische Heer in einer großen Linie aufgestellt sah, dehnte auch er seine Schlachtordnung aus, und stürmte mit aller Macht auf das Centrum des Feindes. „Da fliegt ein türkischer Reiter mit seiner „Lanze auf Scanderbeg, und rennt damit so gewal„tig gegen dessen Unterleib, daß der Held vom Schmerz, „vom Stoß überwältigt, obschon durch den Harnisch „gegen eine eindringende Wunde gesichert, halb ohn„mächtig vom Pferde heruntersinkt. Die Seinen „schützen und umgeben ihn. Aber es vergehen einige „Augenblicke, wo der Kampf auf ihrer Seite matter „wird. Man sieht im türkischen Heer nicht mehr den „furchtbaren Federbusch." Sieg! Sieg! Scanderbeg „ist todt! läuft es durch die feindlichen Reihen. Da „ermannt sich der furchtbare Mann. Der ihm fremde

Bayerische Staatsbibliothek München

„Ton fährt wie ein electrischer Funken durch sein
„innerstes Wesen. Er fliegt von neuem aufs Pferd.
„Wuth und Nachgefühl sprüht in seinem Auge. Es
„rollt umher, den Feind zu suchen, der ihm diesen
„Schimpf zufügte. Er sieht ihn noch, bahnt sich
„den Weg; sein Säbel streckt den Unglücklichen zu
„Boden. Nicht fern von ihm hält Moses. Todt
„oder lebend will er ihn haben. Er spornt den Hengst.
„Wildbäumend stürzt sich das edle Thier unter die
„Feinde, die den Heerführer umgeben. Eine pani-
„sche Furcht ergreift ihn, er flieht und giebt damit
„das Signal zur allgemeinen Flucht. Die Nacht,
„die Kenntniß der Wege und Thäler rettet einen klei-
„nen Theil des Heeres; aber die Schlacht ist verlo-
„ren, die Aussicht Albanien zu erobern, vernichtet,
„und was er selbst zu thun hat, weiß er nicht. —
„Die Truppen ließen ihm keine Wahl, sie eilten,
„muthlos, unzufrieden nach Osten, woher sie gekom-
„men, und zogen ihn wider Willen mit sich fort."*)

Kaum rettete des Divans beredte Fürsprache den unglücklichen Renegaten. Die Auszeichnungen verwandelten sich in Spott, Schimpf und Verachtung; bei edlern Islamiten in Mitleid. Moses vermochte dies nicht zu ertragen. Vertrauensvoll auf des Freundes großes Herz, beschloß er Rückkehr zu den Seinen. Auf geheimen Pfaden, durch die Wüsten Romaniens gelangte er zu dem Lager Scanderbegs am Dribafluß. Zum Prätorium geführt, warf er sich zu des Helden Füße; vor Thränen sprachlos, von Reue tief erschüt-

*) Diese gelungene Stelle gehört **Beckern** an. pag. 144. in obgedachtem Aufsatz.

Bayerische Staatsbibliothek München

tert. Der großmüthige Held theilt die Rührung, durchschaut und ehrt die Aenderung seines Wesens; in brüderlichem Kuß wird ihm Verzeihung für das Geschehene zugesichert, und ein edler Wettstreit erheb sich, dasselbe glänzend aus dem Gedächtniß zu tilgen. Durch ganz Epirus Jubel und neue Begeisterung.

Die Wuth des Großherrn über dies Begebniß, das er in seinem Anfang, Fortgang und Ende lange Zeit blos für eine List der Christen ansah, ward in etwas gemildert, als ein zweiter, dem Schein nach aufrichtigerer Verräther zu ihm floh. Ein Neffe Scanderbegs war es, dem die Huld der Pforte erwünschlicher als mäßige Ehre bei seinen Glaubensgenossen schien. Aus unbekannten, gewiß nicht den edelsten Gründen*) hatte dieser dem Oheim Rache geschworen; dem Sultan Treue und Sieg. Mit ihm erstand den Epiroten ein so gefährlicherer Feind, als sie Beweise großer Tapferkeit und unternehmenden Geistes von ihm zur Genüge hatten. An der Spitze des Vortrabs (das übrige Heer befehligte Jussuf Pascha von Romanien), von Mahomed vielfach zu Eintracht in Entschlüssen gemahnt, näherte er sich den väterlichen Gränzen. Jenseits der Driba lagerte Scanderbeg mit 10,000 Mann ihm entgegen.

Dieser entwarf nun plötzlich einen so unerwarteten, als meisterhaften Plan. Alsbald nachdem die Türken näher gekommen, mußten Fußvolk und Troß insgesammt

*) Einige sagen, die nicht ebenbürtige Heurath Kastriotas, und der Ausschluß des Neffen von der Regierung sey die Hauptveranlassung gewesen.

aufbrechen und gegen die Seeseite sich in Bewegung setzen. Er selbst stellte sich in voller Schlachtordnung den Türken gegenüber. Als aber diese bereits zum Angriff sich gerüstet hatten, flohen die Albanesen plötzlich, dem Fußvolk nach. Yussuf, eine Kriegslist ahnend, hält mit dem Angriff ein, bis sichere Kunde ihm geworden, daß Scanderbeg in vollem Ernst seinem Fußvolk mit allen übrigen Truppen nachgeeilt sey. Er glaubt, auf des Neffen Versicherung bauend, daß der Ohm sich diesmal verrechnet, und eine stärkere Macht als er geglaubt, sich gegenüber gefunden haben möge.

So zogen denn die Osmanen ruhig vorwärts; unverfolgt über die Gränzmarken; mit Schonung des Landes und feyerlich wird Georg Kastriotas Entsetzung, und die Ernennung seines Neffen zum Könige Albaniens unter Oberhoheit der Pforte durch die Huld des großen Sultans Mahomed verkündet. Aber dieß alles machte die Treue der Epiroten zum ruhmgekrönten Herrscher nicht wankend. Still war er inzwischen nicht dem Fußvolke nach, auf dem Seeweg gezogen, sondern in jene Seitenthäler, durch welche die Osmanen gehen mußten, auf verschiedenen Pfaden, in kleinen Haufen, entschlüpft. Im Vertrauen auf seines Volkes Geist beschloß der Unverzagte abermal einen großen Schlag auszuführen. „In einer ungeheuren Ebene lagerte sich das türkische Heer, und „gedachte einige Tage auszuruhen. Scanderbeg, der „ihm immer seitwärts gefolgt war, rekognoscirte es „in eigener Person. Die größte Ruhe herrschte unter den Tausenden, die ihn vor sich, nicht zur Seite „oder hinter sich wähnten. Ruhig weideten die abgesattelten Roße längs einem Bache, der mitten durch

„das Lager floß. Die Janitscharen spielten Schach,
„die Spahis erzählten sich arabische Mährchen; die
„ermüdeten Vorposten schliefen. Scanderberg eilte zu
„seinen Truppen, um die nöthigen Befehle auszu-
„theilen, die Punkte zu bezeichnen, aus denen sie de-
„bouchiren, die Signale anzugeben, wenn sie angrei-
„fen sollten. Ueberfall, Schreck und Unordnung
„das waren die mächtigen Federn, durch die das
„ganze Unternehmen in Bewegung gesetzt werden muß-
„te. In aller Stille marschierte sein kleiner Haufen zu
„Fuß bis etwa 500 Schritt im Hauptdefilee, das sich im
„Rücken des feindlichen Lagers hinzog, vorwärts. Auf
„einmal wirbelten die Trommeln den Sturmmarsch;
„die Trompeten schmetterten grell darein; ein fürch-
„terliches Kriegsgeschrei der Albaner hallte von al-
„len Felsen wieder. Von zwei Seiten hagelten Feld-
„schlangen, auf Bergflächen postirt, in das Lager,
„dessen Aussenposten in einem Augenblick ermordet wa-
„ren, wo man dem bleichen Bothen, der die Schre-
„ckensnachricht brachte, kaum Glauben beimessen
„wollte."

„Scanderbegs Neffe, bekannt mit der List, der
„Stärke Scanderbegs, des Terrains kundig, suchte
„nur Ruhe und Besonnenheit herzustellen. Er warf
„einige Mannschaft auf den gefährlichsten Punkt, um
„das Vordringen der Arnauten aufzuhalten; er gab
„Befehle zu satteln; aufzusitzen; er schrie allen zu,
„sich nicht durch das schreckliche Getös der Albanier
„in Furcht jagen zu lassen. Es sey dies Kriegslist
„seines Onkels, hinter Trommeln und Trompeten
„die Schwäche seiner Trupen zu verbergen; es könn-
„ten nur wenig Truppen anrücken, die Thäler rings-

„ herum seyen zu enge; umsonst, der Schrecken be„ hauptete sein Recht, die Unordnung war nicht zu „ hemmen. Wild jagten die scheu gewordenen Pfer„ de durch die Zelte, durch die mit Mühe geord„ neten Reihen des Fußvolkes. Scanderbeg drang im„ mer mächtiger vorwärts, und als nun endlich Tausende „ gestellt waren ihn aufzuhalten, da brachen seitwärts „ die Reiterschaaren in die betäubten Linien herein. „ Alles war verloren. Der ungetreue Neffe zeigte sich „ umsonst als den tapfersten Krieger, als den besten „ Anführer. Er würde mit besseren Truppen gegen ei„ nen schlechtern Feldherrn gesiegt haben. Hier aber „ war kein Lorbeer zu pflücken, nur wilde Flucht blieb „ übrig, und auf dieser fiel er selbst, nebst einem an„ dern vornehmen türkischen Anführer in die Hände „ seiner Feinde. Unermeßlich war die Beute der letz„ tern. Zwanzigtausend Todte befriedigten auch die „ Raubsucht des gierigsten Kriegers. Scanderbeg nahm „ sein Quartier im Zelte des Paschas von Romanien; „ rings um ihn lagerten sich seine Anführer in denen „ der türkischen Sanjacks. Die Todten wurden ver„ brannt; die Gefangenen vorausgesandt, und im Tri„ umph gieng es nun nach Kroja." — *)

Die Nachricht von den Resultaten dieses Zuges ward dem Großherrn gerade an dem finstern Tage überbracht, als Hunnyad und Kapistran den Ansturm seiner Vierzigtausende auf Belgrad vergeblich gemacht. Er fürchtete noch mehr: einen Kreuzzug der gesammten Christenheit; deßhalb neigte sich sein Stolz zu

*) Auch diese meisterhafte Schilderung verdanke ich Beckern S. 145.

Unterhandlungen. Ein Waffenstillstand kam nach manchem vergeblichen Versuche zu Stand; ebenso wechselseitige Lösung der Gefangenen. Der enttäuschte Jüngling, der nach der albanischen Krone, dem Schicksaal vorgreifend, schon geträumt hatte, fand blos in der Gefangenschaft bei dem verrathenen Ohm, Schutz gegen Mahomeds Ergrimmen; bald jedoch fiel er, ihm zum Opfer, durch Gift, als er um Weib und Kinder zu retten, Konstantinopel betreten hatte.

Ein Jahr war verflossen. Der kriegerische Sultan stand am Isthmus von Korinth, um von da den Peloponnes vollends zu erobern. Aber immmer schreckte ihn der Gedanke an Scanderbeg, und seine Verbindung mit christlichen Fürsten eben so sehr, als er es seiner Würde ungemäß fand, in eigner Person wider ihn ein Heer anzuführen. Da trieb noch einmal einen alten Pascha sein böser Stern, mit 40,000 ausgesuchter Krieger das Kriegsglück wider Albanien zu versuchen. Er sollte keinen bessern Gewinn, als die vorigen haben. Nur heftige Regengüsse und ihre nächste Wirkung, ungeheure Ueberschwemmungen, verhinderten eine neue Niederlage. Beide Heere zogen sich zurück. Jetzt verschmähte Mahomed billige Bedingungen, Scanderbeg ehrenhaften Frieden nicht länger. Ein Herold brachte Konstantinopel die wichtige Nachricht, daß der Beherrscher der Gläubigen, Sultan Mohomed II. Herrn Georg Kastriota, genannt Iscanderbeg, als rechtmäßigen König und unabhängigen Fürsten von Albanien anerkannt habe, und der Verkehr zwischen beiden Völkern wieder offen stehe. (1461) Unbeschreiblich war der Jubel, welcher Epirus,

wie die türkisch-dacischen Gränzländer erfüllte. Alle athmeten neu im süßen Hauch langentbehrten Friedens auf.

Dies sind die Thaten des großen Scanderbegs, die er als Kämpfer für die Freiheit Albaniens vollbracht. Wie aus dem bisherigen Vertheidigungskrieg ein neuer offensiver erwachsen, seine fernern Schicksale und ruhmvoller Ausgang sind einem besondern Kapitel vorbehalten.

Drittes Kapitel.

Wie Mahomed der Ueberwinder, vor und nach dem Zuge gen Belgrad seine Eroberungen auf dem Peloponnes, den Inseln, in Bosnien und andern Ländern mehr verfolgt hat.

Statt unsre Schilderung der Hauptkämpfe des christlichen Europas mit den Osmanen durch eine ununterbrochene, und an die Zeit streng gebundene, aber deshalb leichter verwirrende Erzählung der jeweiligen Ereignisse dunkel zu machen, haben wir uns vorgesetzt jederzeit die Hauptparthien einer merkwürdigen Epoche nach der Lage des Schauplatzes zu beschreiben. Wir bemerken in den Zeiten Mahomeds II., was die

Verhältnisse zu dem eigentlichen Europa anbelangt, sechs solcher Parthien. Die Eroberung von Byzanz war die erste; darauf folgte der Krieg mit Hunnyad, zum Theil früher, und zum Theil später der mit Scanderbeg; die vierte wird durch die verschiedenen Eroberungen auf dem altgriechischen Festlande und den Inseln, die fünfte durch den Kreuzzug Pius II. die letzten Thaten Scanderbegs, den Krieg Venedigs und Mathias von Ungarn ausgefüllt; als sechste möge die ruhmwürdige Vertheidigung von Rhodus gegen Mahomed durch den beherzten Großmeister d'Aubüsson die blutige Reihe schließen.

Ein Jahr darauf, nachdem der Bezwinger der oströmischen Kaiserstadt das serbische Belgrad vergebens der Tapferkeit der Ungarn abzutrotzen unternommen hatte, entsandte Pabst Kalixtus eilf Galionen, die der Patriarch von Aquileia befehligte, zum Schutze von Rhodus, Chios, Lemnos, Lesbos, Samothracien und andern nächstgelegenen Inseln; von Katalonischen und Korsarenschiffen stießen gleichfalls noch Galeeren zu ihnen, so daß eine Flotte von 40 Schiffen auszulaufen im Stande war. *)

Eh' wir aber die Resultate dieser Unternehmung zur See mittheilen, wird es an uns seyn, zu erzählen, was während Scanderbegs sieghaftem Widerstand, in dem Peloponnes und dem übrigen Hellas geschehen. Zwei Brüder des nachmals gefallenen Kaisers Konstantin hatten als souveraine Fürsten in Morea sich fortwährend behauptet. Da rückte, bald nachdem der furchtbare Zwing am Bosphorus war zu Stande ge-

*) Chalkokond. VIII. C. 13.

kommen, ein türkischer Anführer Thurakan mit einem kleinen Heer wider sie an. Er zog sich zurück, durch Uebermacht und List überwältigt, nachdem er den einen seiner Söhne in einem Hinterhalt verloren.*)

Jetzt erscholl die Schreckensnachricht von dem Fall der Hauptstadt. Obgleich nun derselbe das künftige Schicksal der übrigen Provinzen unzweifelhaft ließ, hätte dennoch der beträchtliche Zeitraum von Waffenruhe, die der anderwärts beschäftigte Sultan inzwischen den Moreoten und übrigen Insulanern ließ, zu kräftigem Widerstand sie stärken und ermuthigen mögen. Aber innere Zerwürfnisse der ärgerlichsten Art, und die Umtriebe der peloponesischen Albaner, (kriegerischer Nomaden, die daselbst sich festgesetzt, und die Einwohner gleich Heloten behandelten) zerstörten die Hoffnungen und muthigen Gesinnungen Einzelner. Die fluchwürdige Zweitracht, welche schon in der Vorzeit einst Demosthenes und Philopomöns Begeisterung übertäubt, und die griechischen Freistaaten wehrlos an Alexander den Macedonier, und die Römer überliefert hatte, zeigte sich auch jetzt noch einmal in der verderblichsten, ja wo möglich in noch empörenderer Gestalt, und wetteiferte mit dem Wahnsinn der in den letzten Tagen über die Hauptstadt geherrscht, in frevelhafter Selbstzerstörung.*)

Nachdem Mahomed im J. 1458. den beiden Despoten des Peloponnes die Wahl zwischen Bezahlung von 10,000 Dukaten rückständigen Tributes, oder gänzliche Räumung des Landes gelassen, zog er, als minder

*) Chalkokond. VIII. C. 1. *) Derselbe VIII. C. 9.

genügende Erklärung erfolgt war, mit einem Heere durch den Isthmus. Eine Abtheilung blieb vor Korinth zurück, das seit jenem Zuge Amuraths II. abermals den Herrn gewechselt, dessen Einnahme aber jetzt wegen der großen Festigkeit des Ortes schwierig war: mit der andern Hälfte nahm der Großherr Tharsa, Phliasia, Attriba und einige andere Städte ein. Bald ergab sich auch Korinth, weil Asan der Befehlshaber seinem Vaterland die Treue brach, bei heftiger Beschießung. Ein augenblicklicher Friede mit Thomas setzte den Sultan in den Besitz eines großen Theiles der Halbinsel. Als aber die Feindseligkeiten bald darauf wieder ausbrachen, nahm Omar, ein Pascha des Letztern, Athen ein.

Thomas Paläologus fühlte in seiner Seele einen Rückklang griechischen Freiheitssinnes, und erklärte an seinen Bruder Demetrius, Fürst zu Sparta, und durch eine Tochter Mahomeds in dessen Verwandschaft und Sold den Krieg. Als der Padischah von der Belagerung Paträs Kunde erhalten, zog Khamus Hamza genannt der Sperber, gegen den Fürsten. Mit einer auserlesenen Mannschaft Peloponesier und Albaner hatte dieser zu standhafter Fehde sich gerüstet. Der Erfolg war minder glänzend als bereitwillig ihre Tapferkeit. Der ungeregelte Muth verwilderter Volsstämme konnte in die Länge einem planmäßigen, durch geübte Krieger vollführten Angriff nicht widerstehn. Thomas mußte weichen; mehrere Ortas Janitscharen schlossen theils beobachtend, theils belagernd, die Vestungen allenthalben ein.*)

*) Chalkokond. IX. 1. 2. 3 u. s. w.

Inzwischen hatte Genua, nach dem entrissenen Pera wieder lüstern, Mahomed II. gleichfalls Krieg erklärt. Da aber weniger eine Absicht die Freiheit der Stadt zu retten, als Handelsspeculation zur Absage bewogen, so mißlang die Expedition. Amestris am schwarzen Meere, das sie bewohnten, ward ihnen weggenommen, die Bevölkerung versetzt, und obgleich mehrere Inseln des ägäischen Meeres, wie Lemnos, Imbros, Thassus und Samothracien der päbstlichen Flotte, die dahin gesteuert war, sich ergaben, fielen doch sämmtliche bald wieder dem Admiral der Osmanen, Ismael in die Hände.*)

Asan Pascha zog indeß Fürst Demetrius Paläologus in den Pelopones zu Hülfe. Bei Leontarium unterlag Thomas der überlegenen Macht. Thessalien und Morea wurden nun als vereinigtes Paschalik dem berühmten Korsarenbesieger Zagan übertragen. Dieser zog nach Achaja; eine Hülfsschaar aus Mailändern, im Dienste Thomas, nach Naupaktus.

Der Fürst machte bald ganz Lakonien sich unterthan und eroberte das messenische Kalamata. Mantinea vermochte er nicht zu bezwingen. Doch bewogen Unruhen in Asien den Sultan einen Vergleich vorzuschlagen. Dieser dauerte nicht lange. Denn als Thomas die bedungene Summe von der Armuth des ausgesogenen Landes nicht zu erheben vermochte, überzog der erzürnte Großherr dasselbe aufs neue. Leontarium, Kastria, Kadikea wurden erstürmt, über 6000 Ein-

*) Chalkokond. 4. und 5.

wohner schonungslos erwürgt. Die meisten Städte ob solchem Beispiel entsetzt, zogen Uebergabe der Vertheidignng vor.*)

Nun traf auch die der Republik Venedig noch zugehörenden Orte die Reihe. Das albanische Santa Maura öffnete auf Vergleich die Thore; doch wurden treuloser Weise, trotz der beschwornen Kapitulation viele Einwohner hingerichtet.

Es wurden Mahomed nun auch sämmtliche Städte Achajas von den Besitzern übergeben. Unter diesen Grabenium, Kastrinenum, Salmenika (ein ganzes Jahr unbezwinglich, bis Verrätherei des Gouverneurs sie opferte.) Demetrius ganze Ausbeute für schnöden Meineid an Bruder und Vaterland war die Stadt Aenus mit 1200 Kronen Gehalt, und einige Salzgruben. Alles bis auf wenige Städte, in welchen Venedig sich erhielt, huldigte der Pforte. Fürst Thomas fand, nachdem ihm früher Schiffe der Republik die Aufnahme versagt, Mittel nach Korfu zu flieh'n, und bei dem Oberhaupt der katholischen Christenheit zu Rom Gastfreundschaft.**)

Während dieser Wendung der Dinge auf dem Pelopones mehrte der Sultan durch die Eroberung Semendrias (vor einiger Zeit durch die Serbier an den König von Ungarn übergeben) sein täglich wachsendes Glück, ferner durch den Gewinn der Herrschaft des rothen Ahmeds; durch die Besiegung des mächtigen Uzun Hassas (von den Griechen Amontes genannt) Königs in Kappadocien, und die Einnahme des vesten fruchtbaren Si-

(* Chalkokond. C. 6. u. 7. (** Derselbe IX. 9. u. 10.

nopes, durch Zertrümmrung des Schattenreichs von Trebisond, (Trapezunt). Kaiser David, der Kronräuber und seine Familie verlebten ihre letzten Tage zu Stambul in tiefer Niedrigkeit, bis gewaltsamer, doch gerechter Tod sie der Schmach entriß.*)

Eine beträchtliche Länderstrecke war nun binnen wenigen Jahren in die Gewalt des Unbezwingbaren gefallen; noch fehlte ein wichtiger Theil zu Vollendung seines Eroberungsplanes, ohne den ihm der Besitz dieser Länder weniger sicher und erfreulich schien: die Inseln. Uebermenschliche Tapferkeit hatte Mytilene die Hauptstadt von Lesbos längere Zeit gegen Mahomed geschützt. Endlich gelang der List und Bestechung was offener Sturm nicht erzwang. Der Despot der Insel, und der Befehlshaber der Hauptstadt, beide aus dem edlen Geschlecht der Gattilusios entsprossen, waren niederträchtig genug gegen das Versprechen einer Entschädigung durch ein anderes Besitzthum die Stadt zu verrathen, deren Bürger alle in redlichem Muth ihre Leiber als Brustwehr hingegeben. Von den Rittern zu Rhodus hatte ein tapfres Häuflein mit in ihren Reihen gefochten. Diese und viele der edelsten Einwohner fielen, theils in der Vertheidigung, theils als die Thore sich dem Erbfeind öffneten. Aber der Verrath hatte nur Drachenzähne statt des verhofften Gewinstes sich ausgesät. Die beiden Schuldigen fanden in der Treulosigkeit des Eroberers ihren verdienten Lohn. Mit Hohn ließ er sie erdrosseln. Das Vaterland war auch hier wieder gerächt worden.**)

---

*) Chalkokond. IX. 10. Kantemir C. 7. p. 156. **) Ducas C. 45. Chalkok. X. 22. Kantemir p. 157.

Der Wallachen Fürst Kazikla Voda, (von den Christen Drakula, von seinen Unterthanen, die er zu Hunderten spießen ließ, spottweis Kapalusch der Pfäler, genannt) furchtbar durch Grausamkeit wie durch Heldenmuth in Schlachten, hinderte noch zur Stunde, daß nicht auch alle übrigen Inseln jetzt schon dem Beispiele von Lesbos folgten. Aber Drakula wendete auch sein Verhängniß nicht ab. Nach einem mörderischen Kampfe den die Wallachen, nicht als christliche Krieger, sondern wie Tiger der Wüste führten, sah er sich von Mahomeds stärkern Waffen besiegt, bald auf der Flucht, und zu Belgrad wo er verhaftet ward, durch König Mathias Corvinus streng, doch gerecht gerichtet. Zehn Jahre' Kerkerluft wären der Menschheit ein geringer Ersatz für die tausend Unthaten, die dieser Bösewicht an ihr verübt hatte. *)

Das Jahr 1462. sah auch in Bosnien den Halbmond siegreich, den Fürsten erwürgt, im Lande allenthalben starke türkische Zwingburgen, und eben so in der Wallachei errichtet, die Muselmänner jenseits des Illyrissus, in Klissa und Jazika (der Hauptstadt Illyriens) den feierlichen Einzug Mahomeds, verwüstet endlich das ganze Land des Sandals bis zu den Thoren von Ragusa.**) Schrecklich hatten unter Königen, Krals, Feldherren und Unterthanen, in Heeren und Ländern, Beil, Schwert, Pfahl und Flamme gehaust. Planlosigkeit bei unternommenen Kriegen, Unlauterkeit des Herzens bei Unterhandlungen und Verträgen erfüllte die Christen, ein unersättlicher Ländergeiz

*) Chalkokond. IX. 14. 15. 16. X. 1. Kantemir p. 157.

**) Chalkokond. X. C. 7.

und ein Uebermuth, dem nichts zu heilig schien den Muselmann während dieser Kämpfe. Mit der Summe öffentlicher Leiden nahm die Sehnsucht nach ungestörtem Lebensgenuß, die das charakteristische Merkmal aller servilen Zeitalter von jeher gewesen, und mit dieser Sehnsucht die Bereitwilligkeit unter das muselmännische Joch zu kriechen zu. Die Heldensonne des alten Hellas war mit den Paläologen gleichsam für immer untergegangen, bis spätere Jahrhunderte zu einem kräftighellen Aufgang sie wieder weckten.

Viertes Kapitel.

Die Bemühungen des Pabstes Pius II. die Abendländische Christenheit zu einem Kreuzzug zu bewegen. — Venedig und Scanderbegs Krieg wider Mahomet II. Scanderbegs Ausgang.

Past Calixtus III. war, kurz nachdem er die Republik von seinem endlichen Entschluß die Macht der Christen wider die Türken zu bewegen, hatte benachrichtigen lassen, zu seinen Vätern eingegangen, (1518.) mit Hinterlassung eines Kriegsschatzes von 150,000 Goldgulden, der frommen Spende oft getäuschter Völker. In der apostolischen Würde war ihm Aeneas Sylvius aus dem erlauchten Hause der Piccolomini

gefolgt, als Erbe seiner Politik, Sorgen und Entwürfe: wohl unter den schwierigsten Zeitumständen.

Unter allen denen, welche im Ernst entschlossen gewesen, die osmanischen Barbaren gänzlich aus Europa zu vertreiben, hätte keiner es so fest und so beharrlich gemeint, als derselbe, bei seiner Erhöhung Pabst Pius II. genannt. Er war ein Mann, über den die Nation der Teutschen eben so gegründete Beschwerden führte, (lange Zeit unter ihnen hätte er ihre Klagen wie kein anderer Pabst kennen lernen, und später denselben abhelfen können,) als alle übrigen Völker dieser Zeit der Ueberlegenheit seines Geistes und der Großartigkeit seiner Plane zu huldigen sich gezwungen sahen. Während Kaiser Friedrich III., seiner schlaffen Regierung und unzeitigen Friedensliebe willen, das Unglück Teutschlands, ja Europas, über die Niederlage der morgenländischen Christen und Konstantinopels Fall Thränen vergoß, andere Fürsten zitterten, die, welchen unmittelbar nicht Gefahr drohte, gleichgültig blieben, faßte schon damals Aeneas Sylvius, zur höchsten Würde noch nicht erhoben, bei Scanderbegs und Hunnyads Auftreten den günstigen Moment erkennend, die Ueberzeugung, daß jetzt oder nie der furchtbare Feind europäischer Bildung vernichtet werden müsse. Er suchte zu dem Ende streitende Partheien, Völker die grimmiger Haß zerfleischte, auszusöhnen, den Muth der bereitwilligen zu stärken, großmüthige Kämpfer für Christenehre durch Anerkennung ihrer Gesinnungen der Idee zu erhalten, und ward nicht müde, die kraftvollsten Schilderungen von der Lage des Orients den erstaunten Teutschen und Italienern vorzuhalten, und

an die Fürsten Sendschreiben und Vermahnungen zu erlassen, allen aber eine solche Verbündung zum Türkenzug als unerläßliche Pflicht des christlichen Gehorsams, Bruderliebe und der Völkerehre ans Herz zu legen. Als Belege dazu dienen die vielen herrlichen Briefe und Reden, welche in der Sammlung seiner geistvollen Werke aufbewahrt sind*). Allerdings waren die

*) Siehe Aen. Sylv. Piccolomini opera omnia, Basil. ap. Henric. Petrin. Ohne Jahrzahl. Ihr Verzeichniß ist folgendes: Epistola ad P. M. Angelum Ducem Mediol. p. 536. — Ad Joann. Frund Agrippinensem p. 547. — Ad Dionysium Archiep. Ariginiensem. p. 556. — Leonard. Episc. Pataviens 563. — Spignæum Episc. Cracoviens. (De reconciliat. Polonor. et Australium.) p. 589. — Ad Leonard. Patav. (De difficultatib. passagii.) p. 654. et seq. — Ad Frederic. Cæsar. (De excusatione regis Daciæ quare ad diem non venit) p. 658. — De Constantinopolitana clade Oratio. p. 678. — Ad Anonymum de clade Const. Epistolæ CXXXVIIIma et CXXXIXma p. 691. — Hortatio ad Papam ut Christ. contra Turcas defend. p. 692. — De Const. clade epistolæ variæ. 692, 693, 695. — Ad Henric. Senftleben epist. 696. — Ad Cardinal St. Angeli. 702. — Persuasio Passagii contra Turcas. 702. — Litteræ Promotoriales 708. — Dux Venetum Imperator. de clade Const. certior. reddit 710. — Ad Nicol. V. epist. 712. — Jmperator sumo Pontifici opem contra Turcas fpondet. 716. — Ad Frider. III. 780. — Ad Card. St. Angeli (decimæ et indulgentiæ prædicatio contra Turcas) 780. — Ad Roderic. Cardinal. 787. — Henric. Senftleben 789. — Ulricum Ridrer ibid. — Fridr. III. (Novitates Jtaliae) ibid. — Præconia regis Arrogon. 790. — De Turcor. feritate 791. — Novit. Jtaliæ ad St. Angel. 792, 793. — Ad Joann. Nihili

Schwierigkeiten nicht zu verkennen, mit denen eine solche Expedition zu kämpfen hatte. Die teutschen Fürsten, Friedrichs Beispiel befolgend, sahen nicht ein, was für ein Interesse der Krieg gegen die Türken für sie haben könnte, da diese nicht ihre Nachbarn waren. Eine Unzahl widerstreitender Meinungen, so viel des heil. römischen Reiches Stände waren, mußten also vorerst zu einer Ueberzeugung vereinigt werden. Gesetzt aber auch, Fürsten und Völker wären willig dem Aufruf gefolgt, wer sollte sie anführen, ohne die Eifersucht zu wecken? Welche allgemeine Regel für das Heer, welche Kriegszucht, und welches System für

---

793. — Hortat. concordiæ inter Cæsar. et Ungariæ regem 798. — Nicol. Liscium 816. — C. St. Angeli 818. — Calixti ad concordiam admonitio 819. — De gravam. nat. germanicæ 822. — Ad St. Angeli 825. — Duæ epist. excusatio de gravam. nat. germ. 840. — Pii II. ad Duc. Burg. 848, 849. — Gorgoræ ducis Georgiani ad eundem epist. assertio prædictorum 851. — Ad eundem Pii epistola 856. — Carol. Francor. regem 859. — Ludovic. regem 861. — Responsio 893. — Ducis Mediolan. responsio et promissio in propria persona contra Turcam ire. 865. — Ad Blancam Ducissam ep. 868. — Ad Mahomedem II. refutatio errorum Mahometis. 872. — Oratio habita in Concil. Mantuano 905. — Bulla de profect. in Turcas. — Oratio de Calixto Papa 923. — Oratio coram Jmperatore de Passagio 928 — Ad Sbignæum Cardin. epist. 934. — Ad Capistran 947. — Ad Trosterum 950.

Da diese Aufsätze sämmtlich sehr merkwürdige Aktenstücke sind, so zeigte ich sie hier ausführlich an, um Manchen das Nachschlagen zu erleichtern.

die aus allen Völkern gebildete Heermacht gelten; wer den Mißstand ob der Verschiedenheit der Nationen heben? Wer die Franzosen mit den Engelländern, die Genueser mit den Arragoniern, die Teutschen mit den Ungarn und Böhmen, den Pabst selbst mit Venedig, und die italienischen Staaten unter einander aussöhnen? Führte man eine nur unverhältnißmäßige Macht gegen die Barbaren, so lief sie Gefahr, geopfert, — und wenn sie stark genug war — in sich selbst durch die mannigfaltige Mischung bald uneins und aufgelöst zu werden. Die Genueser, welche zur See das Meiste thun konnten, reichten Tribut an die Pforte; Venedig, ihre Nebenbuhlerin entwand sich der Verpflichtung, als nemlich durch Verträge mit den Osmanen gebunden, und war gewiß, daß man die Bedingung nie oder sehr spät erfüllen dürfte, unter denen es Hülfe zugesagt: wenn nemlich alle übrigen christlichen Mächte ihre Einwilligung, Kriegsvölker und Zuschüsse gegeben haben würden. Auf die beiden damaligen Hauptmächte des Meers konnte man daher gar nicht zählen, und den Asiaten stand der Hellespont frei und offen. Wenn also auch der Krieg zu Lande geführt wurde, konnten die letztern von Zeit zu Zeit über denselben neuen Zustrom von Menschen bewirken und den Krieg ins Unendliche spielen*).

Nachdem wir die Lage der Dinge an und für sich, und den Osmanen gegenüber betrachtet, wird es nicht überflüssig seyn, einige Blicke noch auf die gegenseitigen Verhältnisse der europäischen Mächte und der damaligen Zeit zu werfen.

*) Vergl. Aen. Sylv. p. 654 et seq.

Auf der pirenäischen Halbinsel herrschten eine Menge Könige, an Macht, Hoheit, Willen und Gesinnung von einander verschieden. Noch hatten sie mit den Mauren in Grenada zu thun. Der König von Frankreich mußte, auch wenn er den Feind aus seinem ganzen Reich vertrieben, doch beständig die Landung Engelländischer Flotten an der Küste befürchten. Die Engelländer selbst brannten vor Begierde, empfangenen Schimpf wieder zu vergelten. Den Skandinaviern wie auch den Scoten war der Schauplatz zu entfernt, als daß ihr Interesse oder ihre Macht hätte Theil nehmen können. Im Reich der Teutschen löste eine Verwirrnng die andere ab. Mit Fürsten haderten Städte. Die Fürsten unter sich hielt kein gemeinschaftlich Band der Eintracht zusammen. Die hochteutsche Eidgenossenschaft der Schweizer glühte noch vor Haß wider Oesterreich; die Pfalz wider Churmainz. Das Haus Luxenburg, das außer dem siebenten Heinrich nur solche Fürsten dem Kaiserthrone gab, die mit den Rechten der Majestät und Nation Handel trieben, war mit Böheim und Burgund zerfallen, und hatte durch den Meineid an Hussen die zerstörungsvolle Rache der Hussiten über Teutschland herbeigerufen. Preußen, der Herrschaft des Teuschordens sich entschüttend, war an Polen abgefallen. In Oesterreich regte sich allenthalben unter Adel und Städten die Liebe zur Freiheit; darüber Aufstand, Brand und Raub an der Tagesordnung. Eifersucht der Magnaten lähmte in Ungarn sehr oft die Maasregeln des Hauses Korvinus, das die Leitung der Dinge übernommen. Der serbische Kral war, wenn nicht oft mit den Türken gar verbündet, doch selbst hülfsbedürftig. Am bereitwilligsten noch hatten sich der König von Arrago-

nien und der Herzog Philipp zu Burgund gezeigt, einen Kreuzzug zu unterstützen (letzterer brannte, seines Vaters lange Gefangenschaft zu rächen.*)

So standen die Sachen als Pius II. die Tiare erhalten, ohne Schatz, Heer und Vestungen. Gleichwohl verzagte er nicht, und unterdrückte den ererbten Groll des heil. Stuhls wider Ferdinand von Neapel und andere Feinde, um den Frieden im Innern herzustellen oder zu bevestigen. Mitwirkung zum Türkenkriege war jederzeit eine der Hauptbedingungen. Franz Sforza mit ihm einverstanden; an alle Staaten Europas ergiengen Aufrufe und Einladungen zu einem gemeinschaftlichen Kongreß nach Mantua. Selbst Venedig, obgleich mit Rom immer noch in Verunwilligung, hatte die Edlen Giustiniani Orsati und Lodovico Foscari, als Bevollmächtigte hinzusenden beschlossen. Als aber Anstände, die vorzüglich in der Art der Behandlung von Seite der alten Widerpart ihren Grund hatten, während der Reise sich erhoben, traten sie bald die Rückkehr an.**) Mit einer ungewöhnlichen, aber der Feierlichkeit des Kongresses angemessenen Pracht, im Geleite von mehr denn 10 Kardinälen und 70 Bischöfen ward Pius II. von seiner Vaterstadt Siena, einer Ehrenbotschaft Kaiser Friedrichs, und den Abgeordneten vieler Regiernngen empfangen. Er setzte mit ihnen den Zug nach Mantua fort, und hielt in dieser Stadt, von den Gewaltboten der vornehmsten europäischen Staaten getragen, seinen feierlichen Einzug.***)

*) Vergl. Aen. Sylvii Epist. p. 656 et seq.

**) Le Brets Geschichte von Venedig XIX. B. 5. K. S. 648, 649.

***) Pii II. Comentarii L. II. p. 39 et seq.

Nie noch war ein Nachfolger des heil. Petrus zu einer Versammlung gegangen, welche zu größerer Begeisterung hätte entflammen, oder an Ernst und Wichtigkeit der Verhandlungen dieser gleich kommen mögen.*)

Schon früher hatte der Held derselben durch hinreißende Schilderungen von der Lage der Dinge, um die es sich handelte, die Leser allenthalben trotz der allgemeinen Kälte, bei dem Namen „Kreuzzug" bewegt, und zu seinen Gefühlen bestimmt. Als er aber hier seine lange Rede über das bevorstehende Unternehmen mit all der siegenden Beredsamkeit eines alten Römers geendet hatte, war Niemand gegenwärtig, den ihr Inhalt nicht tief erschüttert hätte, und es ist unwahr, was flache Beurtheiler dieses außerordentlichen Mannes sich zu sagen sich erkühnten, **) daß man seine Phrasen bewunderte, ohne über die Sache sich zu täuschen. Der glänzende Vortrag war zugleich mit allen Erfahrungen der Geschichte und der ganzen Kunst unterstützt, durch die es uns gelingt, jede kalte Berechnung niederzuschlagen, und die tiefsten Saiten des menschlichen Herzens, das zu keiner Zeit sich verläugnet, aufzuregen. Was die Politik in langen Jahren feindlich geschieden, glich sich durch die Macht des Eindruckes einer Stunde aus. Die Abgeordneten des griechischen Festlandes und der Inseln verstärkten ihn noch durch ihre Schilderungen, durch Gründe,

---

*) Oratio Pii II. habita in Concilio Mantuano, sexto Calend. Octob. etc. Epist. CCCXCVII. p. 905.

**) Le Bret 648 und 649. und der Verfasser des Aufsatzes Aeneas Sylvius und Markgraf Albrecht im 10ten Stück d. J. 1809. der Europäischen Annalen.

welche die Gemeinschaft des Glaubens, und das Interesse der Politik den Lateinern einleuchtend dargeben mußten. Fürsten und Regierungen von unverhältnißmäßiger Größe wetteiferten in edlen Anerbieten. Es wurde ein dieses Tages würdiger Entschluß gefaßt. Nichts schien der Vollführung mehr entgegen zu seyn.

Aber die Mächte, welche den Gang irdischer Ereignisse nach einem uns ewig dunkeln Walten leiten, verhängten in dem Augenblick, welcher ganz Europa eine neue Gestalt zu geben schien, ein Anderes. Oeffentliche Kriege, Aufruhren, Bürgerfehden brachen mit erneuerter Wuth in Italien, den pyrenäischen und pannonischen Ländern aus. Die edle Politik von Frankreich*) gab die in der Rhone für den Kreuzzug ausgerüsteten Galeeren zur Eroberung von Neapel her. So ward die heiligste Sache an nichtswürdige Interessen einer elenden Eroberungslust in der Stunde ihrer Entwicklung aufgeopfert, und ganz Europa stand weit unter Aeneas Sylvius Piccolomini, der namentlich das Haus Anjou, des Uebels Urheber, mit vollem Recht verachten und haßen durfte.

Die Teutschen allein waren ihren Verheißungen, den Kreuzzug mit zu machen, nicht ungetreu geworden. Mit Uebersendung eines geweihten Barets und Degens ward Friedrich III. zum Oberfeldherrn des Bundes ge-

*) Sahen wir doch auch in unsern Tagen zu Marseille (in dem Lande wo Missionen und Jesuiten die Restauration des Obscurantismus beginnen) für Sultan Mahmud II. und den Bey von Tunis, im Angesicht der teutschen Krieger Fregatten bauen, welche, um für die Sache der hellenischen Brüder zu streiten, auf ein Schiff harrten.

wählt. Doch zerstörte sein unkriegerischer Geist auch diese letzte Hoffnung des mantuanischen Congresses, und entschied über die Vergeblichkeit achtmonatlicher Berathungen. Eben so brachen innere Kriege und Zerwürfnisse unter verschiedenen Fürsten über das Vorhaben Albrechts von Brandenburg, genannt der teutsche Achilles, welcher für ein Heer von 40,000 Teutschen, das der Reichstag beschließen würde, zum Führer sich angeboten hatte, den Stab.*)

Pius stand daher wieder allein. Doch wie ruhmvoll auch sein Andenken zu diesen Tagen in der Geschichte der Kämpfer mit dem Islam ist, können wir durch die Pflicht der Wahrhaftigkeit die dem Historiker obliegt, aufgefordert, nicht umhin, gerade in diesen Tagen eine Schattenseite seiner Politik zu berühren. Es ist diese sein Benehmen gegen Bosnien.

Früher schon hatte dieses Königreich, für die Christenheit ebenfalls, und vorzüglich nach dem Verluste Serbiens ein wichtiger Punkt, die Hülfe des römischen Stuhls in seiner großen Bedrängniß angefleht. Aber der Umstand, daß die Bosniaken der Verdacht des Manichäismus belastete, war damals jeder Annäherung im Wege gestanden, bis König Stephan Thomas eine Aussöhnung mit der orthodoxen Kirche bewirkte. Als jedoch bei verschiedenen Anläßen neue Zweifel über die Rechtgläubigkeit seiner Unterthanen sich erhoben, war die alte Gleichgültigkeit zurückgekehrt. Noch einmal erließ Stephan II, des ersten Sohn, und (muthmaßlicher) Mörder, die schwere Hand des

*) Europ. Annalen Jahrgang 1809. 10tes Stück S. 56.

Schicksals über sich und seinem Lande fühlend, einen flehentlichen Sendebrief an den Pabst, und hatte darin kein Motiv unberührt gelassen, das die Lateiner zur Hülfleistung für Bosnien bewegen konnte. Gleichwohl erreichte er seinen Zweck nicht, wenn der Pabst auch gewollt, wären doch die Fürsten des Abendlands nicht dahin zu bringen gewesen, einem Reiche Beistand zu senden, das von der Gemeinschaft mit ihnen durch Ketzerei sich losgesagt, während sie für ihre eigenen, nähern Gefahren die Arme nicht rührten. So drangen denn die Türken immer weiter vor; im Jahr 1463. war die Eroberung vollendet, die Königinn Mutter nach Rom geflohen, der Bahn mit der Blüthe des Adels erwürgt, die ganze Nation (nachdem die Besten und Tapfersten verblutet) unter das Joch gestoßen, zu Annahme des Islams gezwungen, und die letzte Spur des Christenthums nach wenigen Geschlechterfolgen vertilgt, der Prophezeihung des unglücklichen Königs gemäß.*)

Ein fürchterliches Bangen kam Venedig und die Ungarn an, als diese Schreckensnachricht sich erwahrte. Die Sicherheit dieser Staaten war täglich mehr durch Eingriffe und Einfälle türkischer Paschas gefährdet, ihren Unterthanen unabläßig Kränkung und Schade zugefügt worden. Es zog Josua, des Albans Sohn, selbst vor Argos, und nahm den Ort, in dem sich Nikola Dandolo als Befehlshaber befand, durch den Meineid eines christlichen Priesters unterstützt. Bald brachen die Feindseligkeiten bestimmter aus. Omar, Tu-

*) Vergl. Chalkokondyl. L. X. p. 282 et seq. Pii II. Commentar. L. XI. P. 297 et seq.

rakans Sohn verwüstete Naupaktos; Venedigs Recht auf Methone (Modon) im Peloponnes ward nicht mehr geachtet *).

Der Senat erbittert über den Friedensbruch, durch den Proveditore Lodovico Loredano im Geheimen noch mehr bearbeitet, und nach dem Besitze des Peloponnes lüstern, berieth sich über entscheidende Maasregeln. Die Meinungen schwankten lange Zeit: eine mächtige Parthei die Uebergewalt des Sultans, und den Ruin der Republick durch erschöpfende Anstrengungen fürchtend, auch wohl nur als Opposition gegen Loredano, verwarf den Krieg und seine unsichern Lorbeern, bis Vittorio Capelli aufstand, und Vortheile und Nothwendigkeit einer solchen Expedition den Vätern in einer eben so feurigen als gediegenen Rede auseinander setzte, zugleich aber Aussöhnung mit dem Pabste, und Bündnisse mit den Ungarn anrieth. Auch sollte nichts unversucht gelassen werden, die Peloponnesier zum allgemeinen Aufstand zu bewegen. **)

Die Parthei, so den Krieg wollte, drang mit Stimmenmehrheit durch; an die Mächte, deren Mitwirkung nothwendig schien, giengen unverzüglich Gesandte ab. Als die Gesandten zur Audienz des Pabstes gekommen waren, und die Wünsche der Republick ihm eröffnet hatten, und, wie es nun Zeit sey, den Beschlüssen des Kongresses von Mantua gemäß, wider den Barbaren auszuziehn, gab Pius II. die lakonische Antwort: „Es ist nothwendig, daß ich zu-

*) Chalkokondyl. X. 890. LeBret. Sismondi X. 224 XIX. 659. **) Chalkokond. 291, 292, 293.

„ zuerst wider einen andern Gottlosen und Verbrecher, „ der zwar weniger Barbar, aber mehr noch zu fürchten „ ist, aus dem Wege mir schaffe; dann will ich, so „ Gott will, gegen den großen Barbaren zu Felde „ ziehn!" — damit hatte er den Herzog von Arimini gemeint, mit dem er gerade damals in Fehde verwickelt lag.*)

Günstigerer Aufnahme erfreuten sich die Abgeordneten bei den Ungarn. Als sie vor das Angesicht Königs Mathias Korvinus gelassen worden, und den Nationalstolz der Pannonier durch die Erinnerung an erworbenen Kriegsruhm, an König Uladislaus II. Unglück, an die Gefahr vor der Osmanischen Nachbarschaft geschmeichelt und rege gemacht, ward ihnen folgende Antwort:

„ Männer von Venedig! ihr habt da recht gesprochen, und scheint uns in Manchem kluge und verständige Leute zu seyn. Doch wie in allem, was „ die Geschäfte des täglichen Lebens angeht, also auch „ in dem was Völkerinteressen und ihre Bedürfnisse „ anbelangt, ist Umsicht und Rathschlag vor Allem „ erforderlich. Wir bitten daher ein wenig euch zu entsinnen, wie wir wohl mehr als einmal an euch Mahnung „ ergehen ließen, gemeinschaftlich mit uns wider die „ Türken eine Heerfahrt zu unternehmen. Ihr aber „ habt unsere brüderliche Vermahnung nie zu beachten für gut gefunden, ohngeachtet selbst der heilige „ Vater sein Gesuch mit dem unsern vereinte. Ihr „ habt mit den Barbaren Bündnisse geschlossen; un-

*) Chalkokondyl. 294.

„ sere alten Verträge wenig geachtet. Ihr habt,
„ wenn wir euch aufforderten wider die Ungläubigen
„ zu ziehn, stets geantwortet, wir handelten Unrecht,
„ da letztere euch keine Vergewaltigung zugefügt. Dem
„ ohngeachtet zogen wir oft über die Donau und em-
„ pfingen harte Schlappen. So ist in einem dieser
„ Kreuzzüge Uladislaus unser König, der trefflich-
„ sten Männer einer, in den Tod gegangen. Eine
„ Menge der Edelsten und Besten fielen auf der Wahl-
„ statt von Kossowa, theils in die Arme des Todes,
„ theils in Feindesgewalt. Dies führen wir nur an, um
„ über euer bisheriges Betragen euch gerechte Vorwürfe
„ zu machen. Dem ohngeachtet sind wir bereit und
„ gerüstet, in Gemeinschaft mit euch Krieg zu begin-
„ nen; wir werden unverzüglich über die Donau setzen
„ und das Gebiet des Ungläubigen nach Kräften ver-
„ wüsten. Wir werden dem Sultan, der selbst so be-
„ gierig ihn sucht, den Kampf vorher ansagen, und
„ so Gott uns seinen Beistand nicht versagt, mit uner-
„ schütterlichem Muth ihn durchführen. Inzwischen
„ wird es euere Sache seyn, in den Peloponnes ein-
„ zufallen, und dem Sultan den größtmöglichen Ab-
„ bruch zu thun, damit wir ihm auf diese Weise von
„ zwei verschiedenen Gegenden aus zu schaffen machen,
„ und ebenbürtig an Muth in den Streit ziehn!"*)

Nach diesen nicht unangemessenen Aeußerungen ward das gewünschte Schutz- und Trutzbündniß geschlossen, in des Königs Schatz die Summe von 25000 Goldgulden abgeliefert.**) Das Ungarnheer stand in

*) Chalkokond. L. X. P. 296. **) Bonfin. Dec. IV. L. 1. 389. 390.

Bälde schlagfertig. Mathias setzte mit ihm über die Donau und verheerte das feindliche Gebiet. Sabatines, der türkische Befehlshaber, gedachte Belgrad durch eine Mauer einzuschließen, während er Ungarn mit Plünderungen heimsuchen wollte. Aber der König nahm sie bald und riß sie nieder, drang bis zur Sau vor, schlug Türken und Serbier, und kehrte mit 20,000 Gefangenen, die für immer der Sclaverei bestimmt wurden, nach Hause zurück.*)

Indessen hatte Venedig 35 Dreiruderer und 12 andere Fahrzeuge bemannt, und eine Landnng im Peloponnes bewerkstelliget. Zweitausend Reiter nebst vielen andern gut bewaffneten Söldnern aus Wälschland wurden in Kriegsschiffen herübergeschaft. Bertoldo von Este gieng als Feldherr, Jakob Loredano als Statthalter der Jonischen und Aegäischen Inseln mit. Der erste Akt mit dem er die Ausübung seiner unumschränkten Würde eröffnete, war eine allgemeine Amnestie, so er zu Gunsten derjenigen Kandianer verkündete, welche schwerer Verbrechen willen in unzugängliche Freistätten sich geflüchtet hatten. Viertausend an der Zahl, sandte man sie bewaffnet in den Peloponnes, um die Einwohner zur Insurrektion aufzureizen. Ein Theil derselben griff wirklich zu den Waffen; die Türken flohen, wo Volksbewegungen sich zeigten. Argos ward erstürmt. Die Lakonier und die von Epidauros und Tänarum fielen die ersten den Venetianern zu; ihnen folgten die Arkadier und Pelanenser. Zu Leontarium erwartete der Pascha von

*) Chalkokond. 296.

Morea wie die Bewegungen der Christen ferner sich entwickeln würden, und hatte indeß dem Sultan von den bisherigen Vorfällen Bericht erstattet. *)

Während an vielen Punkten das Kriegsglück den Waffen der Republick sich zugeneigt, bereitete dagegen Jeronimo Bernardo durch strafwürdige Vernachläßigung höherer Kriegsbefehle den christlichen Waffen große Gefahr. Statt wie er beauftragt war, längs dem Seeweg den von ihm befehligten Zuzug nach Argos zu bringen, führte er denselben mitten durch das Land, am Fuße des Gebirges vorbei. Plötzlich brachen aus Hinterhalten ansehnliche Türkenschwärme hervor, und erschlugen oder fiengen ihm eine große Zahl. Sein Ungehorsam ward billig von seinen Landsleuten gerichtet.**)

Die griechischen Albaner und übrigen Bundesgenossen ermahnten die Venetianer dringend, den Isthmus in guten Vertheidigungszustand zu setzen, und bedeuteten ihnen, daß von diesem wichtigen Punkt des Krieges Schicksal abhänge. Daher ward ohne Säumen zu Verschanzungen und Bevestigungen geschritten in der Hoffnung, nach dem Besitze von Korinth auch die übrigen Städte zu gewinnen. Eine fünfzehn Fuß hohe Mauer, mit 136 Thürmen und doppelten Graben versehen, ward durch die angestrengten Bemühungen von 30,000 Arbeitern binnen wenigen Tagen aufgeführt. Die Belagerung der Stadt Korinth selbst, in welche 6000 Osmanen nach ihrem Zurückzug von dem Isthmus sich geworfen, ward mit Eifer begonnen und rühmlich fortgesetzt ***), ohngeachtet selbst Berthold von Este

*) Chalkokond. p. 298 et seq. **) Derselbe 297, 298.
***) Sismondi 296 u. s. f.

nach zwei genommenen Außenwerken gefallen war. Aber die Furcht der Einwohner vor der Osmanen Wiederkunft und Rache, und ein unerträglicher Winterfrost nöthigten die Belagerer früher abzuziehn, als sie etwas, die großen Anstrengungen lohnendes, auszuführen im Stande waren.*) Dieser Abzug hatte die wichtige Folge, daß ganz Achaja ruhig blieb, und die Aufforderung eines Griechen, den die Lateiner als Trompeter geschickt, abschlägig beantwortet wurde. Nur Sparta, welches gleich im Anfang zur Fahne der Unabhängigkeit geschworen, hielt am Bunde.

Jetzt aber nahte Pascha Mahmud racheschnaubend, und beschloß die Vertilgung der insurgirten Peloponesier. Er vernahm, wie die Venediger ihre Sache vor Korinth aufgegeben, und in wohlbefestigte Städte sich geworfen; wie das Hexamilion jedoch durch zahlreiches Geschütz von furchtbarem Kaliber, und eine starke Besatzung noch vertheidigt werde: da nahm er sich vor dieses zu zerstören und von da in Morea einzurücken. Mit seinen europäischen Truppen besetzte er Thessalien bis zum Peneus, und lagerte vor Larissa. In dieser Stadt fand er Briefe von Omar dem Statthalter Thessaliens, daß er nicht ferner vorrücken sollte, bis von dem Sultan neue Verhaltsbefehle eingetroffen; es sey dieser Feldzug von der Art, daß es bedenklich scheine, einem blosen Pascha die oberste Leitung der Dinge anzuvertrauen. Zugleich trafen aber von allen Seiten Briefe aus dem Peloponnes ein, worin die wahre Lage der Dinge geschildert, die Neigung

*) Sismondi 297. Chalkokond. 298.

der Einwohner zum Aufstand und die nahe Gefahr beschrieben, und somit schleunige Hülfe begehrt wurde, indem die Venediger des Sultans Ankunft nicht erst abwarten, sondern ihre Anstrengungen verdoppeln würden, die Fackel des Aufruhrs indeß überall anzuzünden. Ein Albaneser, welcher der Wachsamkeit der Wälschen glücklich entgieng, war der Ueberbringer dieser Schreiben.*)

Mahmud beschloß nach kurzem Bedenken den Bitten Letzterer zu willfahren, und gegen den Peloponnes sich zu bewegen. Er hatte kaum Bäotien erreicht, als er die Flucht der Venetianer, die das Hexamilion auf schmähliche Weise seinem Schicksal überlassen, erfuhr. Noch sah er die Wimpeln der abgesegelten Schiffe und das große Werk gänzlich entblöst; er besetzte es mit seinen Kriegern. Durch Korinth verfolgte er seinen Marsch nach Argos, worin noch 70 welsche Krieger lagen. Stadt und Besatzung ergab sich.

Der Sultan gab, um nicht unnütz sein Volk abzumüden, den Plan auf, in eigner Person nach Morea aufzubrechen, nachdem er die Besatzung des Isthmus und das Ergebniß der Operationen Mahmuds erfahren. Dieser aber durchzog Tegäa und schlug in Leontarium sein Lager. Von da befahl er Zagan, der als neuer Statthalter Moreas, an Josuas Stelle ernannt war, Paträ in Achajen, nebst den angränzenden Orten zu besetzen und die Burgen in guten Zustand herzustellen. Omar aber mit 10,000 Türken wagte

*) Chalkokond. p. 299.

nun in die venetianischen Herrschaften selbst Einfälle, erstürmte Methone, und würgte die Einwohner auf gräßliche Art. Da er es inzwischen weder räthlich noch zweckmäßig fand, Städte und Burgen mit vieler Zeit- und Menscheneinbuße zu belagern, so versuchte er die Spartaner, welche ihre Heimat zu vertheidigen standhaft entschlossen waren, zu freiwilliger Niederlegung der Waffen zu bereden. Namentlich sprachen die Bothen des Asanes und Omar mit den Vorstehern, und erließen an das Volk ohngefähr diesen Aufruf, durch den sie es zu Friedensvorschlägen geneigt zu machen hofften: „Männer von Sparta! ihr seht, wenn ihr „nicht blind seyd, wie sich die Sachen Venedigs ge„stalten, von dem Augenblick an, wo sie dem Sul„tan Krieg angekündet und den größten Theil des Pe„lopones in ihre Gewalt gebracht haben. Die Unfälle „welche am Isthmus und im übrigen Theile der Halb„insel sie getroffen, können euch nicht unbekannt „seyn; solches Schicksal erlitten sie, obgleich die „Völker des Großherrn sehr fern noch von ihnen, sie „aber in großer Zahl beisammen waren. Wenn sie „nun schon des Sultans Sklaven beim Angriffe nicht „stehen mochten, wie würde es ihnen erst ergangen „seyn, wenn der Padischah selbst mit seinen Janit„scharen in den Peloponnes gefallen wäre: gewiß, kein „Ort in der Halbinsel wäre mehr gestanden, der Kriegs„sturm würde alles auf das Fürchterlichste niederge„schmettert haben. Als aber unser Herr gen Ther„mopylä gekommen war, hatte er bereits vernommen, „wie die Venediger vom Isthmus weggezogen, und „Willens seyen mit dem künftigen Frühjahr nach „Euböa zu ziehen, und der Städte darauf sich zu

„ bemeistern. Wenn ihr jetzt die Amnestie, zu der „ euch noch der Weg offen steht, und die ich euch aus „ Auftrag des Sultans biete, annehmen werdet, so „ soll euch um all' der schmählichen Thaten willen, „ die ihr, verführt durch ruchlose Männer aus dem „ Peloponnes, begiengt, kein Leid widerfahren: ihr sollt „ keineswegs das Loos der Sklaverei zu befürchten „ haben. So bald ihr daher diese Gnade angenom„ men, kann jeder ruhig zu den Seinen kehren. Soll„ tet ihr aber die angebotene Verzeihung verschmähen, „ so wird euch der Großherr gleich den Venedigern „ als seine Feinde behandeln." —

Auf Manche, die schlimmer Handlungen wider die Majestät des Sultans sich bewußt waren, that diese Erklärung gewünschten Eindruck; sie fielen ab und flüchteten in die Heimath. Andere aber, namentlich die in Tänarum heftig belagert wurden, schickten im Geheimen Boten aus, um zu erkunden, was die Ungarn inzwischen gethan; denn die Venetianer flößten den Wankenden immerdar den besten Trost über baldige Erscheinung der Ungarn von der Donau und die Hoffnung ein, mit dem Vorrücken derselben zugleich in den Hellespont zu kehren.

Alsbald nachdem Mahmud abgezogen war, hatten venetianische Schiffe auf Antrieb eines patriotischen Hellenen Comnenus, auf Lemnos gelandet, und eh' die Häupter der Insel über die Beendigungen der Uebergabe sich verstanden, in ihren Besitz sich gesetzt. Sie zogen von ihr frische Lebensmittel und sendeten sie

den Vestungen des Pelopones zu, welche ihnen noch treu geblieben.*)

Während hier Venedig, wenn auch nicht immer siegreich, doch den Kampf mit den Osmanen unterhalten hatte, war auch Pius II. zu seinem alten Lieblingsentwurf zurückgekehrt. In der Versammlung der Cardinäle hielt er eine Rede, in welcher er seinen Entschluß, ohngeachtet seines Alters und seiner Krankheit persönlich mitzuziehn, sodann den Plan des Kriegs, seine Theilnehmer und Hoffnungen mittheilte, und das Amt des Moses auszuüben versprach, während Israel die Amalekiten schlug.**)

Viele, nicht alle, stimmten seiner Begeisterung bei, und am 22. Oktober ward an alle rechtgläubige Christen eine Bulle erlassen, worin bei Verlust der ewigen Seligkeit denselben die Theilnahme am großen Unternehmen ans Herz gelegt ward.***) Venedig versprach, nach langen Berathungen, Beistand zur See mit einer frischen Flotte. Der Doge, welcher anfänglich persönliche Anführung geweigert, durch Drohungen und die gewaltige Begeisterung Vittorio Capellis zur Admiralswürde gezwungen; Lorenz Moro, Herzog von Candia als Gehülfe ihm gegeben, das albanische Fürstenhaus in den venetianischen Adel erhoben und zu Söhnen der Republick erklärt. Der Nobili Bessarion rüstete auf eigene Kosten eine Galeere aus. Das Ar-

*) Chalkokond. p. 300 bis zu Ende.

**) Annal. Pii II. L. XII. p. 336—341.

***) Bulla de profect. in Turcas. in Aen. Sylv. Epist. p. 914.

senal wimmelte von Arbeitern.*) Niemals war mit mehr Ernst an eine Expedition gegen die Ungläubigen gedacht worden.

Nur Frankreich versagte seine Theilnahme. Burgund, lange Zeit der rüstigste Sprecher für den Kreuzzug war durch die vielen diplomatischen Unterhandlungen erkältet und abgemüdet; der Kaiser der Teutschen zu keinem Entschluß zu bringen. Würdevoller, seines grossen Vaters werth, benahm sich Mathias Korvinus.**) Auf diesen Freund der guten Sache, die Ausgleichung mit Venedig, namentlich aber auf Scanderbeg vertraute Pius das Meiste.

Paul Angelo, zu Durazzo Erzbischof, hatte es übernommen den albanischen Feldherrn zum Bruch mit der Pforte, und zum Beitritt zur gemeinschaftlichen Sache zu bewegen.***) Es schien nun durch die drei größten Männer der Zeit und die Weisheit des Rathes von Venedig jedes fernere Hinderniß beseitigt, und alles für den künftigen Feldzug bereitet.

Scanderbeg war der erste und eifrigste in Haltung seiner Zusage. Er glaubte gegen Mahomed, der nur so lange Treue ihm zu halten schien, als die Umstände ihm Schonung des furchtbaren Gegners riethen, keiner Verpflichtung sich schuldig. Der Enthusiasmus überwog in diesen Tagen die Stimme des Rechts, welches auch gegen den Feind, der keines ehrt, vor einem

---

*) Le Bret XIXtes Buch VI. 664.

**) Bonfinius Dec. IV. L. II. p. 399.

***) Barletius XI. p. 313.

höhern moralischen Stadtpunkt und in größern Seelen gelten muß. Doch hatte der albanesische Feldherr noch um viele Jahre Blutrache zu üben. Lange Zeit wollte der Sultan an keinen ernstlichen Entschluß desselben, ihn zu bekriegen, glauben; auch beschwerte er sich bitter über den Pabst, daß dieser, von ihm unbeleidigt, es wagen dürfe, alle Mächte der Christenheit wider ihn aufzureizen.*) Es hatte sich der türkische Zwingherr schon damals in alle Rechte legitimer Herrscher eingesetzt; das zerstörte Griechenreich, das Blut von Hunderttausenden, und die Ruinen von Städten und Ländern waren die Sanktion gewesen. Der Pabst dagegen, sonderbar genug, beantwortete seine Vorwürfe in einem langen Schreiben, worin er zur Ablegung seiner Irrthümer ihn aufforderte, und eine historische dogmatische Paralelle zwischen dem Islam und dem Christianismus durchzuführen sich die Mühe nahm.**)

*) Le Bret XIX. p. 664. **) Epist. Pii II.

Fünftes Kapitel.

Fortsetzung.*)

Scanderbeg inzwischen die höhern Zwecke der Christenheit im Auge, verschloß sein Ohr allen, auch den sehr billig scheinenden Vorschlägen Mahomeds. Ein ungeheurer Schrecken gieng durch das ganze Land der Osmanen. Denn sie sahen bereits den unüberwindlichen Epiroten an der Spitze der gesammten christlichen Heermacht, und er, der einzeln schon die Kraft der Pforte mit geringern Mitteln erschüttert hatte, was mußte er nicht als Feldherr so vieler glaubensbegeisterter Schaaren für Besorgnisse erregen? Als Mahomed daher den standhaften Entschluß seines Gegners vernommen hatte, rüstete er sich mit außerordentlichen Anstrengungen. Seremeth Pascha mit 14000 (nach Andern sogar mit 40,000). Man beeilte sich, Macedonien zu schützen, welches Scanderbeg bereits mit großen Verheerungen überzogen hatte. Kriegsbedürfnisse im Ueberfluß wurden aus diesem Lande, das seine Hand schon oft und schwer gefühlt hatte, nach Albanien geschafft; bei Okrida einem Städtchen dieses Königreichs stund das Lager des Paschas. Kaum war es aufgeschlagen, als Scanderbeg schon einen Plan ersonnen hatte, welchen der glücklichste Erfolg krönte. Fünftausend Reiter stellten sich dem ganzen türkischen Heer keck gegenüber. Bei dem ersten Widerstand zogen sie eiligst

*) M. Barletius XI. bis zu Ende. Sabellici Decas III. L VIII. Ricaut. Becker im erwähnten Aufsatz.

zurück. Die Türken, durch das Andenken an frühere Listen dieser Art nicht weiser gemacht, sorglos ihnen nach, bis sie plötzlich sich von einem Hinterhalt, der mehr als 12000 Mann faßte, umringt sahen. Eine große Niederlage erfolgte. Ueber die Hälfte hatte Tod oder Gefangenschaft geraubt. Unter diesen den Kriegszahlmeister und zwölf der bedeutendsten Hauptleute. Ein Lösegeld von 40,000 Goldgulden verschaffte ihnen in der Folge die Freiheit wieder. Mit neuen Trophäen beladen kehrte der Kriegsfürst von den Ufern der Driba zurück. Größere Dinge versprach er sich noch von der Mitwirkung des längst erwarteten Kreuzheeres und dem warmen Eifer seines Freundes, Pius II.

Da traf zu Kroja die niederschlagende Nachricht von dem Hinscheid dieses der christlichen Welt, und seinem großen Vorhaben zu frühe entrissenen Pabstes ein, und wie daß die Schaaren, so das Kreuz genommen, nach diesem Ereigniß wieder in ihre Heimat gekehrt seyen.

Der Pabst, die Schmerzen eines heftigen Fiebers standhaft überwindend, hatte sich selbst zu ernsthafter Betreibung der Kriegsoperationen nach Ankona aufgemacht. Aber auf dem Wege schon bestürmten ihn Beschwerden der Kreuzfahrer, daß für die Ueberfahrt keine Vorkehrungen getroffen worden. Er suchte durch Kardinal Karvajal (di St. Angelo), seinen alten guten Freund, die schwierigen Gemüther zu beschwichtigen. Vergebens. Je mehr er sich dem Meere näherte, desto häufiger sah er die Kreuzer schaarenweis zurückkehren. Kondottieri's und Soldkrieger, welche lange auf seine Ankunft geharrt, verschmähten um Ablaß und ohne

klingendes Metall zu dienen. Endlich traf er im Hafen von Ankona noch eine zahlreiche Menge aus den niedern Volksklassen; als er aber statt durch Geld und Fürsorge für ihren Lebensunterhalt sie blos durch die Heiligkeit des Unternehmens, glänzende Hoffnungen und apostolischen Segen zu ermuthigen schien, begaben sich auch von diesen die Meisten hinweg. Den Freistaat Ragusa hielt eigene Gefahr von bundesgemäßen Beiträgen an Schiffen ab. In dem Augenblick endlich, wo eine venetianische Flotte von 12 Galeeren, der Doge Moro als Admiral, im Hafen einlief, brach dem Pabste das tiefgekränkte Herz. Er mußte in seiner letzten Stunde das Werk seines Lebens an der Gemeinheit der Menschen und ihrer Säumniß untergehen sehen (14. August 1464).

In der großen Verwirrung seines Geistes ob diesem Unfall, der verhängnißvoll in seine größten Hoffnungen und Plane einschritt, verwarf Scanderbeg gleichwohl die Vergleichsanträge des Bellaban, welcher als Feldherr die Reste des geschlagenen Heeres von Seremet Pascha befehligte. Es hatte Mahomed ihm neuerdings 15000 Reiter und 3000 Mann zu Fuß mitgegeben. Ohnfern Alchria an der Grenze von Epirus, im Thale Valkhal, das auf der Seite, wo der Feind sich aufhielt in viele kleinere Thäler sich verlor, beschloß Bellaban (früher selbst Epirote, durch das Schicksal aber Sclave, Muselmann und Kriegsoberster geworden,) ein Treffen zu liefern. Es gelang ihm, die aus heißer Sehnsucht des Streites weniger besonnenen Albanesen in mehrere jener gefährlichen Punkte hinein zu locken; ein großer Theil derselben sah sich nach fruchtlos tapferstem Widerstand über-

mannt und gefangen. Moses, der Befehlshaber mit Wunden bedeckt, war unter denen, welche in Ketten die Siegesboten nach Konstantinopel leiten mußten. Der Sultan berücksichtigte seine Tapferkeit weniger als den gebrochenen Vertrag des Verrathes, und ließ ihn unter 15tägiger Marter lebendig schinden. Schwere Sühne hatte für das einige Vergehen die Nemesis begehrt.

Scanderbeg und seine Krieger schwuren fürchterliche Eide, den Mord des Unglücklichen zu rächen. Mit wenigen Häufleins nur konnte Bellaben sich retten; die Wuth der Albanesen hatte ihn in unwiderstehlichem Angriff bis an die Grenze Romeliens geschlagen. Dem ohngeachtet übergab ihm der Sultan ein neues Heer von 20,000 Türken, und setzte für Scanderbegs Bezwingung, ja für des Einzigen Ueberlieferung oder Tod des Fürstenthum Albanien als Preis.

Voll kühner Hoffnungen zog Bellaban bis unter die Mauern von Sfetigrade; gegen ihn Scanderbeg mit nicht geringerer Zuversicht, in vier geschlossenen Schlachtreihen. Die Gelassenheit der letztern war eben so groß als der Ungestümm des herrschaftlustigen Gegners, welcher über dem Muthe eines gemeinen Kriegers die Pflichten eines Feldherrn, im Angesicht eines so schlauen Gegners gänzlich vergaß. Dieser Besonnenheit war es daher auch zuzuschreiben, daß die Ehre des Tages abermals sich den Christen zuneigte. Zwar hatte bei einem mit aller Kraft unternommenem Anfall diese letztern einige Augenblicke Verwirrung ergriffen; ein Sturz den Fürsten an einen Baum geschleudert: schon siegjubelten die Türken. Aber der zu frühe Triumph ward durch die heldenmüthige Treue derjeni-

gen Albaner, die seine Leibwache bildeten, zu nichte gemacht. Der Glaube an Scanderbegs Unüberwindlichkeit, der auch hier aus augenscheinlichster Gefahr sich gerettet sah, behauptete, und mit ihm die Furcht, ihr altes Recht über die bestürzten Türken. Sie flohen in Massen und verschanzten sich in Macedonien.

Mit Ausbrüchen höchster Erbitterung empfieng Mahomed den Renegaten, der seine Zusage nicht besser, denn die frühern getadelten Feldherren gehalten hatte. Doch rettete ein neuer, im Ganzen nicht unweiser Plan für diesmal noch sein Ansehen. Er schlug dem Sultan vor, Albanien von zwei Seiten zugleich anzugreifen; Scanderbeg würde in diesem Fall nur an einem Orte durch den Zauber seiner Person schrecken, und seine Macht daher auf solche Weise gebrochen werden können.

Als diese Ansicht seines Sklaven die Billigung des Sultans erhalten hatte, rückte Bellaban mit 40,000 Mann abermals vor, und schlug den unmittelbaren Weg nach Epirus ein, während Jacub Arnaud mit 16,000 Türken auf einem andern sich bewegte. Scanderbeg auf diese Weise in die Mitte genommen, gedachte den einen Feind im Thale Valkhal selbst aufzusuchen und aufzureiben, sodann aber gegen den andern mit sieggemehrten Kräften sich zu wenden. Die Vertheilung seiner ohnehin nicht beträchtlichen Streitmacht schien ihm unzweckmäßig und gefährlich.

Er hatte bereits die beste Hoffnung geschöpft, daß dieser Plan ihm glücklich gelingen würde, als Verrätherei des Anführers im Vortrab ihn beinahe vereitelte. Nur mit großer Klugheit und Anstrengung,

nur durch einen, wie es heißt, riesenhaften Sprung seines Streitrosses entrann er der Gewalt der auf seinen Anfall Vorbereiteten. Da riethen die kriegserfahrsten Hauptleute in versammeltem Rath einmüthig die Schlacht unter diesen Umständen ab. Der Feldherr verwarf ihre Meinung und stieg in die Ebene herab, den Feind herausfordern. Lange Zeit zauderte Bellaban mit dem Signal, bis ihm von dem Marsch des zweiten Heeres, (das in Thessalien einrücken sollte) sichere Kunde geworden wäre. Endlich nöthigten ihn seine Krieger, durch den Spott der leichten epirotischen Reiter, die zu Eröffnung des Treffens beordert waren, aufs höchste gereizt, zu Ertheilung des Zeichens.

Der Fürst hatte das vorzüglichste Gewicht auf die tapfern Hirten der Driba, und einen Kernhaufen Reiterei gelegt. Erstere begonnen unter dem Fußvolk der Türken zu hausen; diese umgiengen in einem grossen Bogen ihre linke Flanke, und griffen ihren Mittelpunkt im Rücken an. Unwiderstehlich. Bald war er gesprengt; von vorn und hinten das albanesische Heer vereinigt. Da führte den Ermüdeten Scanderbeg noch eine dritte Schaar zur Erleichterung zu; und es verzweifelte Bellaban, dessen Hochmuth an noch größerm Trutz gebrochen, und hinterließ Sieg, Wahlstatt und Beute seinem Gegner.

Der unermüdliche Held eilte von diesem Sieg dem zweiten entgegen. Kaum noch zur Zeit; schon war die zweite Hälfte der osmanischen Expedition bei albanisch Belgrad angelangt, siegessicher; sie wähnte Bellaban schon Ueberwinder, oder doch die Albanesen hoffnungslos im Gedräng. Aber es rief ihr unge-

getheilter Jubel spottend: „Hat Bellaban die Mahlzeit erhalten, so soll seinem Freunde der Nachtisch werden.“

In der großen Ebene bei Dyrachium, durch große Erinnerungen aus der Vorzeit denkwürdig, harrte Kastriota einen ganzen Tag lang auf die Muselmänner. Alle Klausen, durch die es aus der Ebene führte, waren geschlossen: in das Türkenlager Herolde abgegangen, die den errungenen Sieg und Bellabans Flucht verkünden mußten. Stolze Worte wurden erwiedert die Drommetten ertönten zum Angriff. Nach ungleich geringerm Widerstand, aber dennoch größerer Gefahr als auf Valkhall, verließ der Sieg auch diesmal die christlichen Fahnen nicht. Mit seinem Speer erschlug Scanderbeg den Feldherrn der Feinde eigenhändig. Hierauf Verwirrung, Flucht und Niederlage auf allen Punkten. Hoch auf dem Streitrosse in seiner Heldenrüstung sitzend ward Kastriota von seinen Getreuen empor getragen und empfieng den jubelnden Dank seines Krojas, dem er schon mehr als einmal Retter und Ruhmesmehrer gewesen.

Jetzt endlich legte Padischah Mahomed den lang bewahrten Herrscherstolz der persönliche Anführung gegen einen Häuptling, für unter seiner Würde gehalten, ab, und faßte den Entschluß an der Spitze seiner ganzen Heermacht den Rebellen Iskanderbeg aufzusuchen. Zuvor aber, im Zweifel über den ungewissen Ausgang dieser Dinge, hielt er es nicht unter seiner Würde Meuchelmörder gegen den Feind zu dingen, den er vergeblich zu verachten sich bemüht hatte. Der Zufall verrieth und strafte nach Verdienst die

Werkzeuge der Unthat, Unterthanen des Sultans. Dem Schwerte nun mußte allein die Entscheidung heim gegeben werden.

Und mit zahllosen Schaaren drang der Ueberwinder des Ostens, dem die eine Palme fehlte, in Albanien vor. Verheerungen, die nur ein Kaiserzorn schaffen konnte, zeugten rings von der Rache, die der Weltfürst und Nachfolger Mahomeds geschworen. Vor allen Städten galt es Kroja. Dieses, durch Scanderbegs Vorsorge noch bei Zeiten neuerdings bevestigt, ward von allen Seiten umschlossen, durch aufgeworfene Schanzen jeder Ausfall nichtig gemacht. Tag und Nacht währte die Belagerung durch zahlreiches Geschütz, das vor den Mauern aufgepflanzt worden. Dessen ohngeachtet fügte Scanderbeg, der wiederum in der Nähe sich auf Gebirge (gleichwie in jenem Krieg mit Amurath) zurückgezogen hatte, durch Angriffe, Ueberfälle und Abschneidung des Mundvorraths dem Sultan so lange, und so häufig Schaden zu, daß Mahomed überdrüssig die Belagerung einem Pascha überließ, und zu Vollführung rühmlicherer Thaten sich langsam zurückzog.

Scanderbeg war zwar für den Augenblick der größten Gefahr enthoben; aber die Blokade zog sich gleichwohl in die Länge, und die fernern Unternehmungen wie die noch immer nicht erschöpfte Masse von Streitkräften seines Gegners waren einer unbefangenen Betrachtung nicht entgangen; daher gedachte er noch zeitlich bei befreundeten christlichen Staaten Beistand zu suchen. Zu dem Ende war er eines Tages plötzlich eh' nur jemand die geringste Ahnung davon erhalten,

und während der Pascha immer noch die Belagerung betrieben, über das Adriatische Meer nach Rom geschifft. Dort schilderte er vor Paul II. und den versammelten Kardinälen auf das Hinreissendste seine, und der in sein Schicksal verflochtenen Staaten Lage, und forderte den Vater der Christenheit im Namen aller Gläubigen zu ungesäumter Theilnahme auf, indem sonst im Weigerungsfall leicht gänzliche Vernichtung des Christenthums in jenen bedrängten Gegenden drohen dürfte.

Es fehlte nicht an Ehrenbezeugungen, die man dem tapfern Fürsten erwies, noch an Sendschreiben, die an alle Fürsten des Abendlandes erlassen wurden; doch sah sich ohngeachtet dessen der edle Epirot auf seine eigene Kraft beschränkt, und Europa taub für die Stimme der Religion und Ehre.

Emporgehoben durch den festen Glauben an sein Glück, das über jede Widerwart ihn seither gehoben und durch das Vertrauen auf Christus, und die Heiligkeit seiner Sache, für die er stritt, wagte er, nachdem er hülflos von Freunden und Glaubensgenossen heimgekehrt war, die Fortsetzung des ungleichen Kampfes. Und das ist der Punkt, auf dem die Begeisterung für eine große Idee in ihrer herrlichsten Glorie dem Stumpfsinn der Zeitgenossen, der Bewunderung späterer Zeiten erscheint, wenn die Erdenmächte mit scheinbarem Sieg sie zu verhöhnen sich unterfangen haben, und die Kraft des Menschengeistes, all um verlassen, nur auf sich selbst gestützt, dasteht.

Bellaban lag auf dem Kruinusberg, der aus der Ebene auf allmähligen Felsenstufungen zur Veste führt.

Schon nahte Jonyma sein Bruder mit beträchtlichen Verstärkungen; nie war die Gefahr so nahe noch gewesen. Da wählte Scanderbeg von dem zu Lissus gesammelten Heer einen auserlesenen Haufen, schlug den Letztern, als schon der Vortrab von den Osmanen fernher gesehen worden, und nahm ihn gefangen. Es erkannte Bellaban, als Scanderbeg gegen ihn angezogen kam, in den Gefangenen, welche die Fronte zierten, Bruder und Neffen, und mit ihnen (durch die Erinnerung aller frühern Unfälle verwirrt) sein böses Schicksal. Die Verzweiflung gab und erhöhte ihm noch einmal seine Kräfte, und ein allgemeiner, unausgesetzter Sturm auf Kroja begann; aber seine Stund war gekommen. Ihn ersah von der höchsten Thurmzinne Georg Alexis, und tödete ihn durch einen glücklichen Flintenschuß. Als sein Heer, von dem der Muth gewichen, trotz des verfolgenden Geschützes, das von den Belagerten ihnen nachgesandt wurde, in geschlossenen Gliedern acht Meilen von Kroja sich zurückgezogen hatte, fand es die Päße allenthalben mit Albanesen besetzt. Nicht ohne den empfindlichsten Verlust und Einbuße alles Gepäckes mochte es die Macedonische Grenze erreichen, welche seit einer Reihe von Jahren beständige Zeugin der Trauer rückkehrender Osmanenheere gewesen. Die Hauptstadt Albaniens schmückte sich aufs neue zu festlichen Empfängen. Benachbarte Paschas sendeten Geschenke und Huldigungen der Ehrfurcht an den Sieger. Selbst Stambul, das stolze, gedemüthigte, versagte dem Namen desselben den gebührenden Tribut unheimlicher Bewunderung nicht.

Doch war es eben dieser Name, welcher den Schlummer seines Beherrschers unaufhörlich störte,

und seinem Stolze unheilbare Wunden schlug. Noch einmal wollte er ihm die größtmöglichste Macht entgegenstellen, um den Sieg, sey es, um welchen Preis, zu erzwingen (1466.) Am Somministrom, in eben den Gefilden, wo 1400 Jahre zuvor Cäsars Glück die Größe des Pompejus und die Freiheit Roms erdrückt hatte, ließ er ein ungeheures Fort als Mittelpunkt künftiger Kriegsoperationen bauen. Darauf zog er vor Durazo, dem Vereinigungs- und Waffenplatz zwischen Venedig und Epirus, und versuchte dessen Einnahme. Doch war unter seinen Truppen nicht sobald das Gerücht erschollen: Scanderbeg selbst sey innerhalb den Mauern dieser Stadt, als die Hoffnung günstigen Erfolges ihnen entsank. Die Flamme aus verbrannten Flecken, Dörfern und Erndten, der feige Mord wehrloser Geschöpfe beurkundeten die Empfindlichkeit Mahomeds. Aber dafür raffte ihm der Tod durch Seuchen und Hunger seine Miethlinge zu Tausenden in schrecklicher Wiedervergeltung weg.

So waren mehr als 20 Jahre vorüber, seit die hohe Pforte fruchtlos unternommen hatte, den Renegaten am Islam, Scanderbeg, zu züchtigen. Noch standen das Heldenvolk und sein Führer unüberwunden in blutiger Glorie vor dem erstaunten Europa, dem es mit allen Anstrengungen seiner Patrioten nicht gelang, gleiche Begeisterung an diesem Vorbild zu entzünden. Was jener einst in seinem Schreiben an Amurath vorausgesagt, war eingetroffen. Die Flamme kann die Bauten von Menschenhand, und den Fleiß von hundert Jahren verzehren, das Göttliche, was in der Freiheit lebt, steigt in verjüngter Stärke aus der

Asche, und schafft wie zuvor und heilt die Wunden. Aber der einzige Gegner, dem seine Heldenbrust nicht gewachsen war, und dem auch die Brutus, Kato, Socrates und Christus erlagen, nahte: der Tod. Zu Lyssus hatte er, von den Gewaltboten Venedigs, Neapels und Anderer umgeben, Anstalten zu einem Heerzug getroffen, als er seine Kräfte schwinden fühlte. Er setzte seinen Willen mit ruhiger Ergebung nieder, empfahl der Dankbarkeit Venedigs seine Angehörigen, sein treues Volk, die Sache der Christenheit, und bereitete sich würdevoll zum Hinscheid. Ein Geräusch ließ sich im Vorgemache hören; auf sein Verlangen berichtete man ihm, wie daß Türken neuerdings vor Kroja streiften, ja vielleicht in Bälde Besitzer dieses Kleinods seyen. Jetzt entflammte sein Heldenherz noch einmal in edlem Unmuth; die letzte Kraft zusammenraffend, begehrte er Schwert und Rüstung, und sank erschöpft auf das Bett zurück. Am 17ten Jenner 1467. war er nicht mehr. Vom heiligen Wahnsinn übernehmender Trauer um den Verlust des Edlen getrieben, lief Lechas Ducaginus durch die Strassen von Lyssus, und schrie: „Herbei, o Bürger! herbei edle Epiroten!
„Vertheidigt Euch! In Staub zerfallen sind die
„Mauern von Epirus und Macedonien; nieder ge-
„rissen unsere Festungen; unsre Kraft ist vernichtet;
„der Thron des Reiches umgestürzt durch dieses eini-
„gen Mannes Tod!" *)

---

*) Sein Streitroß (erzählt die Geschichte) starb wenige Wochen darauf, jeden Reiter verschmähend, nachdem es die stolze Last des Herrn nicht mehr auf seinem Rücken fühlte.

Und so war es, das Vaterland des großen Pyrrhus wie jenes, das Alexandern Namen und Anfang, und der Welt Gesetze gegeben: die Vormauer des christlichen Gemeinwesens in diesen Gegenden, versank bald in tiefe Knechtschaft, in eine Barbarei, in der selbst die Erinnerung an bessere Tage untergieng. Ein treuloses Geschlecht weder dem Islam noch Christo treu, warf sich seit dieser Epoche zu den Füßen weibischer Sultane, grausamer Paschas und Vessire, und stieß, wenn Raublust Anlaß und Stärke bot, eben so leicht gesinnt den Dolch in den Rücken der Unterdrücker, wie in die Brust seiner Brüder. Sitten und Glaube haben sich auf die widerlichste Weise vermischt, und noch heut zu Tage wissen die für die Freiheit streitenden Hellenen nicht, ob sie die Freundschaft eines Volkes mehr zu suchen, oder zu fliehen haben, das einen Ali Pascha großgezogen.

Sechstes Kapitel.

Was Venedig und König Mathias Korvinus von Ungarn vor und nach Scanderbegs Tod in diesem Feldzug ferner gethan. Die Eroberung des Negroponts durch die Türken. Das Bündniß mit Sixtus IV., Neapel, Cypern, und den Rhodisern. Die Belagerung von Scutari. Eroberung Sabaczs durch Korvinus u. s. w. Friede mit Mahomed II.

Noch im Jahre 1464. kurz darauf, als bei Okrida der Pascha Seremet vor Scanderbeg flüchtig geworden, hatten die Venediger, unter Vittorio Capelli auf Negropont (dem alten Euböa) große Fortschritte gemacht, und Athen erobert. Der Anschlag auf Paträ aber mißlang, und mit Verlust von 1000 Mann, unter denen der Anführer eines gräßlichen Todes starb, sahen sie sich zur Wiedereinschiffung gezwungen. Der fressende Gram warf Capelli, des Krieges Urheber, auf die Bahre. Inzwischen fand die Republik einen starken Hort in dem Ungarkönig Mathias Korvinus. Nach Zertrümmerung der Mauer um Belgrad, und der Verheerung Serbiens nahm er ganz Bosnien, das beim gesammten Abendland vor seiner Eroberung keinen Schutz gefunden, wieder ein, und zwang die Türken, nachdem ihr Anschlag auf Jazyga, die Hauptstadt des alten Rama vereitelt worden, den noch übrigen

Theil von Serbien zu decken. Auch von dieser Provinz hatte Mathias die schönsten Landschaften erobert. Es hatten desgleichen die Venetianer nach Scanderbegs Tod verschiedene Plätze in Morea wieder gewonnen, und bei Drina in Epirus die Türken geschlagen. Jedoch traf sie ein harter, unwiderbringlicher Verlust im Jahr 1470., als der Negropont mit seinen Städten, für Venedig der bequemste Punkt zur See angegriffen, nach wiederhohlten blutigen Stürmen an die Türken fiel.

Mit 300 Segeln war Mahomed II. in das ägäische Meer gesteuert, und hatte Imbro genommen. Blos 35 Galeeren konnten die Christen ihm entgegen stellen. Nach einem fruchtlosen Angriff vor Stalimene lief die Türkenflotte in den Canal von Negroponte ein, während der Sultan auf der eigens dazu geschlagenen Brücke die Landmacht übersetzte. Die Bewohner der Insel stellten die beharrlichste Tapferkeit entgegen; 30 Galeeren wurden dem Feinde in den Grund gebohrt; 16000 Mann waren im Sturm auf die Hauptstadt gefallen; bei Erneuerung desselben abermal 5000 der Besten. Verrätherei sollte durch Geldsummen die Stadt ihm in die Hände spielen: der Betrug ward entdeckt, der Urheber schmählichem Tod übergeben. Ein vierter Sturm raffte noch 15000 Mann hinweg. Aber das Schicksal der Euböer war doch nicht abzuwenden. Ein allgemeiner Sturm ward den 12ten des Heumonats unternommen, die Stadt straßenweis erobert, jeder Winkel nicht ohne Blutströme. Der edle Bailo Paul Erizzo, welcher die Vertheidigung geleitet, allem Wort zuwider, mit einer Säge entzweigeschnitten. Eines heldenmüthigen Todes starb seine schöne

Tochter, welche die Ehre ihres Geschlechtes gegen die brutale Lust des Siegers standhaft behauptete.*) Viele Städte Thessaliens, als sie den blutigen Hergang auf Negroponte erfuhren, öffneten, um ähnliche Katastrophen zu vermeiden, ihre Thore williger.

Diese Unfälle nöthigten Venedig, nach neuen kräftigen Bundesgenossen sich umzusehen, und es richtete daher seine Augen auf den Pabst, die Könige von Neapolis und Cypern, und die tapfern Ritter zu Rhodus.

Die Theilnahme der Päbste war seit Piccolominis Tod immer durch Politik mehr als redlichen Eifer für die Sache der Christenheit bestimmt und geleitet worden. Je mehr von den Männern, die auf St. Petri Stuhl saßen die Würde des Lebens wich, desto unfähiger wurden sie zu Ausführung einer Idee, deren nur ein begeistertes, großes Gemüth fähig war. Paul II. dem die Zeitgenossen größere Neigung für die Türken selbst, als für die Völker seines Vaterlandes zutrauten, vergaß gar bald, was er bei seiner Erhöhung gelübdet, und hinderte selber, auf jede Art, die Unternehmungen Venedigs im Peloponnesischen Kriege. Er trat während Asiatische Könige und Fürsten, von edlern Gesinnungen belebt, und klarer in die Lage der Dinge schauend, die Italiener zum gemeinschaftlichen Kriege wider Mahomed aufforderten, und Venedig ein Bündniß anboten, feindselig gegen Letzteres auf. Er untergrub durch trutzige Gewalthat, wie durch gehei-

*) Vergl. Paul. Andreotius Commentar. de Chalcidico, excid. Cuspinianus de Turcor. Orig. etc. Antw. 1541.

me Ränke planmäßig die Sicherheit Italiens, welche zu einem allgemeinen Unternehmen obiger Art so höchst erforderlich war. Erst im Jahr 1470. kam eine Art Bundsgenossenschaft zwischen ihm und Venedig zu Stande, welche Vertheidigung der beidseitigen Staaten zum Zwecke hatte; aber es entkräftete der Pabst durch beständige Reibungen mit dem Herzog von Arimini und andern Freunden Venedigs größtentheils die Sache doch wieder. So war unter diesen Verhältnissen der Negropont übergegangen.

Der Oberbefehlshaber der venetianischen Flotte Canale, hatte an diesem tragischen Ereignisse nicht wenige Schuld getragen. Er war es, welcher die wichtige Brücke über den Canal des Negroponts abzubrechen versäumt; mit dem Angriff, als die Umstände ihn begünstigten, hatte er gleichfalls unthätig ingehalten. Darum ward er von der Signorie feierlich seines Amtes entsetzt und Pietro Mocenigo damit bekleidet. Sorglos kreuzte inzwischen, und immer noch ohne festen Plan Canale mit einer Flotte von mehr als 100 Seegeln herum, nachdem Mahomed mit Hinterlassung von 25,000 Mann Besatzung abgezogen war. Er unterließ, als er bei Mastichi, auf dem Wege nach Chios die türkische Flotte erreicht hatte, aus Feigheit auch jetzt noch eine Schlacht, und zog sich zum freudigen Erstaunen der Türken zurück, ohngeachtet diese im Bewußtsein ihrer Schwäche nicht undeutlich ihre Furcht vor einem Zusammentreffen verrathen. Sie segelten, nachdem sie in Lesbos ungehindert ihre Schiffe frisch bemannt hatten, durch die Dardanellen, und der Kapudan Pascha rief fröhlich aus: „Wie die Venediger doch höfliche Leute

„ sind; als wir ausliefen, gaben sie uns das Geleit „ von Tenedos bis zum Negropont, und jetzt wieder „ von da bis Chios, ohne uns das geringste Leid zu- „ zufügen!“ *) Jetzt endlich, als Canale zu aller frühern Fahrläßigkeit neue Unbesonnenheit fügend, zur Wiedereroberung des Negroponts mit unberechneten Mitteln geschritten, und eine Menge seiner streitbewährtesten Krieger erschlagen waren, langte Mocenigo mit frischer Hülfe an, und ließ den Canale, welcher weder Ruhm, noch selbst ein kräftiges Wagniß nur mit ihm zu theilen geneigt war, in Fesseln nach Venedig bringen. Blos die Fürsprache mächtiger Freunde retteten ihn vom Tode durch das Schwert.

Die Eroberung Euböas öffnete allen Regierungen die Augen über ihre verderbliche Politik; denn die Osmanen säumten nicht im Peloponnes, da wo noch die Fahne des heil. Markus wehte, sich weiter auszubreiten. Vastizza, Draculi, Belvedere, Filidoni, Calamata fielen. Es traten daher der Pabst, König Ferdinand von Neapolis, Florenz, Modena und andere zusammen, und beschworen eine Kriegsliga. Der schlaue Mahomed, dem seine Praktiken jeder Zeit bei den christlichen Kabineten so gut gelungen waren, wußte auch diesmal, im Vertrauen auf ihre Schlechtigkeit, durch Partheiung und Planlosigkeit den Bund zu trennen, und Venedigs Kräfte wenigstens so lange gelähmt, zu halten bis die Zeit günstiger Operationen vorbei war. Ja er wagte es sogar König Ferdinand wie einem seiner besten Freunde, in eigenhändigen

*) In neuester Zeit gaben dem edlen Kapudan Pascha die Engländer das Geleit, als er zum Mordbrand von Chios auszog.

Schreiben die Nachricht von der Eroberung des Negroponts mitzutheilen, und die Freude seines Herzens darüber vertraulich auszuschütten. Die Sachen in Albanien stunden ebenfalls sehr schlecht; Brüder stritten um den Besitz von Ducagini, der Grenzherrschaft: es rief der eine Venedig, der andere die Pforte als Schirmherrn an. Venedigs Hülfleistung bestimmte die Türken zu Einfällen ins Dalmatische. In dieser Lage der Dinge starb Paulus II. (26. Juli 1471.) und auf ihn folgte Sixtus IV. in der höchsten Würde der Christenheit. Dieser schien geneigt die neuesten Unterhandlungen Neapels und Venedigs für den Türkenkrieg zu einem günstigen Erfolge führen zu wollen. Die Allirten rüsteten in der That. Fünf Cardinäle a Latere giengen nach Ungarn, Teutschland, Spanien, Portugall und sämmtlichen Staaten der wälschen Halbinsel ab. Burgund, Rhodus und der Schah von Persien erklärten ihre Zustimmung.*)

Mocenigo hatte indeß das Seinige nach Kräften gethan, Lesbos und Pergamos verheert, nach einer Landung zu Gnidos, und mit einer Verstärkung von 17 neapolitanischen Galeeren eine Landung in Asien bewerkstelligt. In Holikarnaß stießen 22 Galeeren, welche Rom und Rhodus gesendet zu ihm. Pamphilien wird erobert; nur die Hauptstadt wehrt sich verzweiflungsvoll, ohngeachtet die Vorstadt und die Vorwerke in Flammen aufgelodert. Eben so wird große Beute aus Karien eingebracht; Smyrna im Sturm genommem und zerstört, Ciliciens Fürst, Kassam Beg, in seine Heerschaft wieder eingesetzt, Lydien schwer heim-

*) Le Bret Geschichte von Venedig XIX. 8 S. 692—696.

gesucht. Nach Vollbringung dieser Thaten zog der Oberadmiral nach dem Peloponnes zurück.

Indessen traf die Verbündeten ein harter Schlag in der Niederlage, die Ussun-Hassa der Schah von Persien erlitten. Es hatte derselbe einen Einfall in Karamanien unternommen, um des Sultans Heerkräfte zu theilen. Letzterm aber war des Gegners Plan nicht entgangen; er zog mit aller Macht wider ihn. Bei Payas in Pamphilien stießen die entzweiten Anhänger des Propheten zusammen. Lang und blutig war die Schlacht; schon glaubten die Perser zu siegen, aber unbesonnene Hitze, und die Neuheit des Geschützes (sie kannten den Gebrauch der Kanoneu noch nicht recht) entriß ihnen den bereits errungenen Vortheil. Sie wurden mit ungeheurer Einbuße, die jedoch geringer als die der Sieger gewesen seyn soll, in die Flucht geschlagen. Eine zweite glänzende Trophäe ward Mahomed II. durch die Eroberung der Krimm, nachdem die Genueser aus Kieffe der Hauptstadt vertrieben worden.*)

Ein dritter Versuch ward gegen Epirus unternommen, in demselben Augenblick als Pietro Mocenigo die Befehlshaberstelle an Triadano Gritti übergeben und nach Italien zurückkehren wollte. Mit 80,000 Mann erschien Suleimann Pascha, geborner Bosnier, durch seine Schönheit ein Gegenstand der heftigsten Leidenschaft des Sultans und allgewaltiger Günstling, zugleich auch Oberstatthalter sämmtlicher europäischen Provinzen geworden, vor Scutari (Scodra), um diesen wichtigen Platz um jeden Preis für seinen Herrn zu gewinnen. Er war diesem letztern für seine

*) Kantemir VII. 161—164.

Kriegsplane nothwendig, den von hieraus schienen ihm nachdrückliche Angriffe auf die Länder Venedigs und die Küsten Italiens einzig möglich. Auf Felsgebirgen erhebt sich diese wohlbevestigte Stadt, von der Bojana und dem Lodrin umstörmt. Die Besatzung gehorchte Antonio Loredano als Befehlshaber. Dieser säumte nicht die kräftigsten Anstalten zur Vertheidigung zu treffen. Ein Gleiches Mocenigo zur Deckung der Küstenseite von Epirus, beständig in Verbindung mit Loredano von seinem Lager zu St. Sergi aus. Die Feinde waren Willens die enge Mündung der Bojana, und sodurch den Verkehr der Belagerten mit dem Entsatzheere zu sperren. Auf erhaltene Wahrzeichen zog der Feldherr den Strom weiter hinauf, unaufhörlich und heftig von türkischem Geschosse verfolgt. Er ließ dagegen aus allen Kräften auch sein Geschütz versenden, und die Türken wichen. Die Mündung erhielt 4 Galeeren zum Schutz. Die Belagerung von Scutari begann nun. Breschen wurden angebracht, Stürme, Drohungen, Schmeicheleien fruchtlos versucht, und als zu wiederhohlten Malen ein Trompeter Suleimans in die Stadt geritten kam, und Bürger und Besatzung unter Todesdrohung zur Uebergabe vermahnte, erwiederte Loredano kurz und würdevoll: „Ich bin Venetianer, meine Ahnen haben mich gelehrt, wie man Plätze vertheidigt: darum werd' ich auch diesen Platz behaupten, so lange ich lebe; den Tod fürcht' ich nicht." — Weder Mangel an allen Lebensmitteln, noch Suleimans unausgesetzte Stürme noch die gänzliche Ermattung aller Kräfte vermochten den Entschluß der Einwohner zu erschüttern. Sechszehntausend gefallene Osmanen beurkundeten ihren Hel-

denmuth; da ließ der Pascha zum Rückzug blasen. Ein Schreiben seines Herrn hatte ihn zu gleicher Zeit zurückberufen, denn immer drohender verfolgte König Mathias Korvinus von der Donauseite den Lauf seiner Eroberungen.

Nach der entscheidenden Schlacht, *) in welcher (1475.) die Osmanen von ihm geschlagen worden, war er in Bälde zur Eroberung von Sabacz aufgebrochen. Diese Vestung war am jenseitigen Ufer der Sau von dem immer rüstigen Mahomed zur Zeit angelegt, und in äußerst haltbaren Stand gesetzt worden, als gerade der Ungarnkönig mit Polen und Böheim verwickelt war. Mathias beschloß das Aeußerste daran zu setzen, um dieser höchst unbequemen, seinem Reiche gefährlichen Nachbarschaft sich zu entledigen. Er setzte über die Sau, trotz Winterfrost und aller Beschwerden der Jahreszeit, da er von der Schnelle seiner Bewegungen alles hoffte. Die Stadt war alsbald nachdem ein vestes Lager geschlagen worden, mit Thürmen und Kanonen und durch einen Wall von ungeheurer Größe, und tiefe Graben umstellt, und eingeschlossen, auf daß jede Aus- und Einfuhr ihr benommen würde. Um Mitternacht fieng die Beschießung an, bald darauf der Sturm mit solcher Heftigkeit und Beharrlichkeit, daß den Belagerten keinen Augenblick Rast gegönnt wurde. Eine Menge Menschen sanken von beiden Theilen, auf Mauern und Brustwehren ward gestritten; gleichwohl wurden die Christen diesmal zurück getrieben, nachdem der König mit seltner Kühnheit, im Gewande eines gemeinen Kriegers der ersten einer

*) Le Bret IX. 703. et seq. Barletius im letzten Buche.

die Bevestigungswerke besichtigt, und beinahe durch ein Wunder nur augenscheinlichem Tode sich entzogen hatte.

Als Mathias vergeblich durch langwierige Belagerung den Feind abgemattet, und doch die Stadt noch immer nicht in seiner Gewalt hatte, verfiel er auf eine Kriegslist. Eine der hintersten Heerabtheilungen mußte in aller Stille in eine buschigten Thalgegend ziehn. Mit dem übrigen Volke hub er gegen Tagesanbruch den Streit von Neuem an. Den ganzen Tag währte er, ohne Entscheidung. Endlich, als die Abenddämmerung eingebrochen, zog der König sich zurück, und lies, wie wenn er an fernerm Gelingen verzweifelte, das Lager ab, und das Heer aufbrechen. Die in Sabacz, durch den ununterbrochenen Kampf abgemüdet, überließen sich nun der Erholung, und wähnten, indem sie nur von vornen künftige Gefahr besorgen konnten, die ganze Macht der Ungarn sey nun abgezogen. Als aber die Nacht hereingebrochen und dichte Finsterniß die Gegend rings bedeckte, stürmten der Verabredung gemäß, die im Hinterhalt Gelagerten von der Mitternachtsseite hervor, und hatten, eh' nur die lasser gewordenen Bürger und Besatzung sie recht wahrgenommen, bereits zum größten Theil die Mauern erstiegen. Der König aber, der kaum beim zweiten Markstein angelangt, schickte alsobald einige Geschwader leichter Reiterei und Haufen Kernvolkes zu Fuß zurück; mit dem Rest folgte er selbst im Eilmarsch. Schon hatte bereits zwischen den Hinterhaltern und der Besatzung ein heißes Handgemeng begonnen; da erfüllten die frisch anrückenden Brüder die Ungarn mit neuer Zuversicht; die Türken hielten ihrem Ungestümm nicht länger Stand; ein grosser Theil lag erschlagen; die übrigen wählten Ergebung

auf Gnade und Ungnade, und erkauften mit ewiger Leibeigenschaft ihr Leben, das sie rühmlicher auf den Wällen gelassen haben würden. Feierlich hielt Mathias seinen Einzug. Die Vestungswerke wurden zerstört und die Sau rings darum, wie um eine Insel geleitet. Der Pabst, Venedig, vor allen die treuen Ungarn jubelten hoch über der zugekommenen Siegeskunde, und brachten dem Lenker der Schlachten festliche Dankgebete vor allen Altären dar.

Der König benützte die günstige Stimmung seines Volkes, und das Schrecken der Türken, durchzog bis Sinderow mit Schwert und Flamme das feindliche Gebiet, und legte sich vor dieses letztere Ort, nach dessen Besitz ihn ebenfalls eine leidenschaftliche Begierde angewandelt. Es war aber durch eine äußerst starke Besatzung, und Geschütz und Vertheidigungsanstalten jeder Art so mächtig geschirmt, daß seine Eroberung noch schwerer als die von Sabacz schien. Gleichwohl glaubte Korvinus nicht abstehen zu dürfen, und er legte daher in demselben Winter noch drei große hölzerne Kastelle in die Runde an, umgab sie mit Graben und Mannschaft, und überzog sie mit Weiden und Erde, so daß das Geschütz jederzeit ohne Schaden zuzufügen, abprallte. Darauf riefen ihn die Vorkehrungen zu seinem nahen Beilager auf einige Zeit zurück.

Nachdem diese getroffen waren, rüstete Mathias eine ansehnliche Flotte auf der Donau zu Herschaffung von Kriegsbedarf, Lebensmitteln, und je von Zeit zu Zeit frischer Mannschaft aus, und gab deutlich zu erkennen, daß er mit den Osmanen einen ernsten Gang zu thun gedenke. Es war ihm nemlich nicht unbewußt,

wie der Großherr alles aufbieten werde, Sinderow zu retten, das der Schlüssel zu Thracien war. Er erwartete blos den Winter, der ihm zu seinen Operationen günstiger als der Sommer war, indem die Eroberung bei gefrorner Donau um ein Bedeutendes sich erleichterte.

Mahomed II. um den ungarischen König von diesem seinem Vorhaben abzuziehn, unternahm zu Anfang des Winters häufig Einfälle in Dalmatien; zugleich ermuthigte ihn die nahe Hochzeitsfeier der Königin Beatrix. Wirklich ward des Königs Herz durch diese Diversion des Sultans, wie durch die Sehnsucht nach dem geliebten Gemahle etwas abgezogen, daß er mit minderm Eifer an den Gewinn von Sinderow dachte. Dies benützte Mahomed, nachdem er Dalmatien auf das Gräßlichste heimgesucht, eroberte die drei Kastelle zwang die Besatzung darinn zur Uebergabe auf freien Abzug, und fiel als er vernahm, wie beinahe ganz Siebenbürgen und Wallachenland zur Hochzeit des Königs Mathias geströmt sey, in beide Staaten ein, verbrannte alles umher, und führte über 40,000 Menschen mit sich fort. Diese Nachricht erfüllte das Gemüth des Königs mit ungeheurem Schmerze; zugleich auch fraß an ihm der Unmuth über Friedrichs III. zweideutiges Benehmen, welcher nicht nur in mehr als einer Hinsicht sich undankbar erzeigt, sondern gerade im wichtigsten Moment seinen Arm gelähmt hätte. Von der Zeit an dachte er nicht fürder darauf, die Türken anzugreifen, sondern beschränkte sich blos auf Vertheidigung seines eigenen Landes.*)

*) Bonfinius p. 420—426.

Noch haben wir die fernern Vorgänge die zwischen Venedig und den Türken in diesem Feldzug vorgefallen, bis zum erfolgten Frieden mit Mahomed zu erzählen.

Groß war der Dank, den das Vaterlaud der Heldentugend Loredanos zollte; neue Rüstuugen wurden zu Wasser und zu Lande betrieben. Vom Sophi der Perser erwartete man gleichfalls frischen Beistand, und daß er die Schmach auf Payas tilge. Aber diese wichtige Hülfe ward durch bezahlte Hofränke und Mahomeds schlaue Politik entfremdet. Eben so war es der heilige Stuhl, der seine Interessen auch diesmal beherzigungswerther, als das Loos der Christen in Griechenland und Albanien fand. Gleichwohl nahm Mahomed, als er die Wahl Mocenigos zum Doge erfahren, und Alles von der Umsicht, Macht und Vaterlandsliebe dieses Mannes befürchtete, wieder zu Friedensunterhandlungen Zuflucht. Sie scheiterten an der Foderung Albaniens, dem Grabe seiner Hunderttausende, und die Feindseligkeiten begannen wieder. Vor Lepanto landete Suleiman mit 30,000 europäischen Truppen; fruchtlos, die Besatzung hielt Stand. Eben so ward Psara (Ipsara) vergeblich angegriffen: ein Weib Marulla, die nach des Vaters Tod in dessen Rüstung sich warf, und die Krieger zum Kampfe trieb, vermochte es, die Türken bis zu den Schiffen zurückzujagen. Mit Mühe jedoch ward das große und mächtige Candia abgehalten, daß es, durch jede Art Laster moralisch zernichtet, durch den Stolz venetianischer Nobili, welche die Volksthümlichkeit nicht mehr ehrten, aufs höchste erbittert — im Partheigroll dem Sultan sich verkaufte.

Inzwischen hatte Mahomed ein anderes Ziel nie aus den Augen verloren. Der Wiederbesitz Albaniens, dessen Stern zu Alessio mit dem großen Kastriota erbleicht war, schien ihm lockender als zehn neu eroberte Provinzen. Mit beharrlichem Muth vertheidigte Vitturi Kroja; mit nicht minderer Tapferkeit fochten die Venetianer, durch Scanderbegs letzten Willen Schirmherren des Landes, auf allen übrigen Punkten. Aber Verrätherei und Unthätigkeit der Epiroten half ihre Niederlage an den meisten Orten, wo gestritten ward, befördern. Bis Udine drangen die Osmanen vor. In großer Eile wurden die Werke von Chiusa verbessert, um den Strom aufzuhalten. Durch die Religion und Scanderbegs Andenken versuchte man den Geist der Epiroten und Illyrier anzufrischen. Aber der alte Unstern, der seit der Vernichtung der thuscischen Freiheit durch die Kriegsgewalt der Römer, über dieser Halbinsel waltet, rieb abermals auch in diesen Tagen die Interessen der italienischen Höfe an einander. Von mehr als einer Seite sah die Republik sich im Gedränge, in Pabst Sixtus einen theils unstandhaften, theils gefährlichen Freund. Der ungarische König hatte, wie wir oben gemeldet, nach den Unfällen in Dacien sich zurückgezogen; der Sophi war gestorben: an vielen Orten das Herz der Einwohner von Venedig abgewendet.

So kam denn bald zwischen Mahomed, der jedesmal im Anfang seine Vorschläge mäßig stellte, und den kriegführenden Mächten ein Friede zu Stande. Mathias Eroberungen fielen der Pforte zu. Die Republik setzte allein noch eine Weile den Krieg fort.

Der Sultan hatte aber durch Abschneidung der Bundesgenossen leichtes Spiel. Kroja, die Niebezwungene, durch Hunger und Sturm überwältigt, öffnete die Thore. Der Osmanen ganze Macht in diesen Gegenden zog sich vor Scutari. Nur 1600 bewaffnete Einwohner und 600 Krieger unternahmen die Vertheidigung, und eines der erstaunenswerthesten Wunder in den Annalen der Kriegskunst bot sich abermals hier dar. Umsonst, daß über ein Jahr lang bald offener Sturm, bald abmüdende Blokade versucht wurde, daß 30,000 Kanonenkugeln Thürme und Häuser begossen, und 80,000 Türken ihr Leben einbüßten. Umsonst, daß von gewonnenen Vesten und Schlachten Besatzungen und Gefangene vor den Augen der Scutarier, haufenweis, zum warnenden Beispiel niedergesäbelt wurden — die Stadt konnte nicht bezwungen werden, denn Männertreue ist mächtiger, denn alle Feuerschlünde weltverwüstender Eroberer.

Es machte dieser mißlungene Versuch den Sultan geneigter, billige Bedingungen nicht zu verschmähen, die der Senat von Venedig ihm bot. Ihre Verhältnisse zu König Ferdinand von Neapel und dem übrigen Italien, sodann ihre Hoffnungen und Plane auf das reiche Cypern stimmten diesen letztern zum Frieden. Scutari das Getreue ward schändlich aufgegeben, Negroponte und Kroja blieben in osmanischer Gewalt, eben so der Arm von Maina in Lakonien, Lemnos im Archipel, und die 7 Inseln im jonischen Meer. Als das türkische Belagerungsheer in Scutari einzog, fand es von 1600 Menschen noch 500, und zwar unter diesen über 100 edle Frauen, die mit Schild und Panzer, ihres zarten Geschlechtes uneingedenk, in den

Reihen ihrer Freunde mitgefochten hatten. Sie wollten aber lieber, und eben so viele Einwohner der Jonischen Inseln ihr Vaterland mit dem Rücken ansehen, als unter türkisches Gebot den Nacken beugen. Solches geschah im Jahre 1480.

Siebentes Kapitel.

Die Belagerung von Rhodus. Peter d'Aubůsson*)

Johann von Ursini, Großmeister des Ordens vom heil. Johann zu Jerusalem war auf Rhodus im Jahr 1476. gestorben. Der Konvent der versammelten Ritter wählte den Franzosen Peter d'Aubůsson aus dem alten Hause der Vicomten von der Mark in Auvergne, zu seinem Nachfolger. Mit großem Enthusiasmus war seine Wahl von den Rittern und allem Volk auf Rhodus vernommen worden, denn schon früher hatte er auf die Angelegenheiten des Ordens be-

*) In Beschreibung dieser denkwürdigen Begebenheit bin ich Vertot in seiner Histoire des chevaliers hospitaliers de St. Jean de Jerusalem Tom. III. Liv. 7. p. 50—106. gefolgt. Man vergleiche damit den Originalbericht des Großmeisters: Rhodiorum militum magistri de servata urbe sua et insigni victoria contra Turcas, ad Frider. III. Imperat. Relatio bei Freher T. II. p. 305—310.

deutenden Einfluß geübt, und war der Liebling Beider gewesen. Die Weisheit eines so kräftigen Mannes erschien diesem preiswerthen Institut, und dem durch dasselbe gegründeten Staate zur rechten Stunde noch, als eben die Gefahr vor den Türken drohender wie nie hereinbrach. Der Besitz der wichtigen und festen Insel war einer der Lieblingsgedanken Mahomeds II. gewesen, und er enthüllte jetzt, nachdem in den meisten Kriegen Sieg ihm geworden, oder er aus den kritischen Lagen, in die ihn hie und da das zweifelhafte Glück der Schlachten geworfen, durch seine List und Gewandtheit unbeschädigt sich herausgewunden hatte, seinen Plan allmählig deutlicher. D'Aubüsson durchschaute ihn, und ließ sich's nach dem Antritte seiner Würde die hauptsächlichste Sorge seyn, die Insel in guten Vertheidigungszustand zu setzen. Einige Zwiste mit Venedig, durch die Angelegenheiten der Königin Charlotte von Cypern veranlaßt, schienen das bisherige gute Vernehmen zwischen der Republik und den Rittern stören zu wollen, doch wußte der kluge Großmeister die Würde seines Ordens zu behaupten, ohne Venedigs Stolz allzusehr zu reizen, und er konnte ruhig auf Fortsetzung seiner Vertheidigungsanstalten denken.*)

Bald nachdem der Gesandte Venedigs abgereist war, schickte der Pascha von Lycien, durch wilde Grausamkeit, wie durch unersättlichen Geldgeiz berüchtigt, einen sichern Unterhändler nach Rhodus ab, zum Scheine um über Auswechslung gefangener Ritter Vorschläge zu übermachen, in der That aber, um

---

*) Vertot, VII. 51—54.

die Lage der Insel, die Vestungswerke der Hauptstadt, und die Plane des Großmeisters auszuspähen. Bereits hatte jedoch d'Aubüsson durch Spione, die er bis ins Innere der Sultansburg in seinem Solde hielt, von diesem Vorhaben Winke erhalten; ebenso war ihm von den geheimen Friedensunterhandlungen Venedigs mit der Pforte Nachricht geworden. Ussunkassans Unthätigkeit und naher Tod war durch öffentliche Berichte längst bekannt. Es entgieng ihm auch ferner nicht, daß der Ungarnkönig mit Kaiser Friedrich III. in blutigen Krieg verwickelt sei, Mahomed mithin freieres Spiel als je habe, wenn er seiner bisherigen Gegner ledig, das künftige Jahr vielleicht etwas gegen Rhodus auszuführen gedächte. Daher säumte er keinen Augenblick, um von dem furchtbaren Feind nicht überrascht zu werden, bei Zeiten Kriegs- und Mundvorräthe einzusammeln. Er berief zugleich sämmtliche abwesende Ritter ein, und erließ an alle christlichen Krieger freundschaftliche Einladungen, im bevorstehenden Kampfe die Religion durch Erhaltung von Rhodus mit verfechten zu helfen. *)

Dieser Aufruf weckte allenthalben den rühmlichsten Eifer, selbst bei Fürsten und Regierungen. Der König Ludwig XI. von Frankreich erbat sich vom Pabste Sixtus IV. ein Jubiläum und vollkommenen Ablaß für alle, welche am Rhodiserkriege Theil nehmen würden. Mit Unmuth ersah Mahomed, daß sein Plan verrathen, und ein allgemeiner Kreuzzug vielleicht zu befürchten sei. Zizim (Gem) sein Erstgeborner, und Chelebi sein Neffe giengen, begleitet von einem Renega-

*) Vertot, 55—57.

ten griechischer Abkunft, den man Demetrius Sophian nannte, nach Rhodus, d'Aubüssons Wachsamkeit und Klugheit einzuschläfern. Sie ließen kein diplomatisches Kunststück unversucht, diesen ihren Zweck zu erreichen. Blos Waffenstillstand und ein geringer Tribut, ja dieser nur unter dem Titel eines Geschenkes, wurde von ihnen im Namen des Großherrn gefodert. Der Fürst des Glaubens war aber längst von den eigentlichen Absichten des Sultans durch seine Geschäftsträger in Stambul unterrichtet worden; er erklärte daher, daß er zum Frieden zwar geneigt, übrigens jeder Art von Tribut durchaus entgegen sey, daß er selbst für ersteren zuvor nicht nur die Meinung seines Kapitels, sondern auch des Pabstes, der des Bundes oberster Schirmherr sey, und der übrigen europäischen Fürsten einhohlen müsse. Zu dem allem thue ihm eine angemessene Zeitfrist noth.

Nachdem so der Unterhändler Bemühungen in der Hauptsache fruchtlos abgelaufen, ward indessen ein Waffenstillstand, gleichfalls nur zum Schein, und gegenseitige Handelsfreiheit abgeschlossen.*) Nicht lange darnach langten Abgeordnete des Sultans von Aegypten an, welcher vor Mahomed nicht geringeres Bangen als die Fürsten der Christenheit fühlte. Da aufrichtig, und weil die Verhältnisse es geboten mit Eifer unterhandelt wurde, kam der begehrte Schutzvertrag unschwer zu Stande. Die Gefangenen wurden ausgelöst, wechselseitig Sicherheit auf dem Meere sich geschworen, und eben so ungehinderter Durchzug nach dem Grabe des Erlösers. Einen ähnlichen Vertrag schloß mit ihnen der Bey von Tunis ab.**)

*) Vertot, p. 59—63. **) Derselbe p. 63—65.

Aus allen Ländern der Christenheit waren nun allmählig Ritter zugeströmt; am 28. Weinmonat eröffnete sich die Sitzung des obersten Kapitels, das im Verein mit dem Großmeister Souverain über Insel und Orden war. D'Aubüsson begrüßte und begeisterte durch großsinnige Vorträge sämmtliche Mitglieder, und es ward ihm mit Stimmeneinhelligkeit eine Art Dictatur mit unumbeschränkter Vollmacht auf die Dauer der Belagerung übertragen. Er wählte sich jedoch vier Gehülfen, unter dem Titel von Hülfshauptleuten für die vier verschiedenen Quartiere der Hauptstadt. Rudolf von Würtemberg, Großprobst von Brandenburg erhielt über die Reiterei den Oberbefehl.*)

D'Aubüsson machte von seiner Machtvollkommenheit den ersten Gebrauch dadurch, daß er alle Wohnungen, Lusthäuser und Gärten in dem Bann der Stadt bis zur St. Antons- und U. L. Frauenkirche niederreißen und zerstören ließ, damit sie den Feinden weder Halt, Schutz, Vorrath, oder was immer für Bequemlichkeiten böten. Die Rhodier, welche zu einer andern Zeit nicht ohne Wehmuth und Empfindlichkeit der Zerstörung ihrer Lieblingsplätze zugesehen haben würden, standen im Gefühl des allgemeinen Besten keinen Augenblick an, das was der Großmeister angeordnet, gut zu heißen. Um die feindliche Reiterei der Fütterung zu berauben, ward jeder Halm rein weggeschnitten, den Bebauern jedoch künftige Entschädigung, und für die Gegenwart sichere Horte angewiesen. Eben so besichtigte und bezeichnete d'Aubüsson die Stellen am Meeresufer, wo die Landung der Osmanen am nachdrücklich-

*) Vertot, p. 65—70.

sten gehindert werden könnte. Bevestigung der innern Werke, Aufhäufung von Lebensmitteln und Geschütz aller Art folgte auf alle diese Anstalten.*)

Wenn in der Nähe des großen, entscheidungsvollen Kampfes Manchen ein Gefühl der Bangigkeit überraschte, mag es uns keineswegs befremden. Doch schwand auch der letzte Rest von Furcht, als nach diesen Sicherheitsmaasregeln allen, beinahe aus ganz Europa Ritter von Ruf und Tapferkeit in Rhodus neuerdings eintrafen; so die Herren Bertrand von Cluys, Karl von Montholon und Anton d'Aubüsson, des Großmeisters Bruder; aus Teutschland aber der Großbailli, Herr Johann Daw, an der Spitze einer durch ihre Gesinnungen eben so wie durch persönlichen Muth hochgeachteten Ritterschaar.

Unter beiden und allen übrigen Nationen herrschte glühender Wetteifer; deßgleichen unter den Einwohnern jedes Glaubens, Standes und Alters. Die Griechen und die Juden selbst wollten an diesen Tagen den Lateinern nicht nachstehen; die zarten Hände, welche das Schwert nicht schwingen konnten, gaben sich willig zu Arbeiten in den Schanzen her. Getrosten Muthes harrte man der Barbaren.**)

Als Mahomed von der Zwecklosigkeit längerer diplomatischer Unterhandlungen sich überzeugt und in Erfahrung gebracht hatte, wie allenthalben Christenkrieger nach Rhodus zögen, beschloß er, angebornem Stolze gemäß, die Larve nicht länger vorzustecken, und er erklärtte daher rundweg, daß er Rhodus sei-

*) Vertot, p. 66—68. **) Derselbe p. 66—68.

nem Scepter zu unterwerfen gedenke, um mit dieser Eroberung seine Siege in Asien zu schließen und zu sichern. Misithes (Misay) Paläologus, Konstantins XI. unwürdiger Verwandter, der um ein schmähliches Leben Abfall vom Glauben und Knechtesergebung vorgezogen, und nun die Rolle eines unversöhnlichen Feindes der Christen, namentlich aber des Johanniter-Ordens spielte, spornte ihn besonders Tag und Nacht in seinem Entschluße. Drei Renegaten, welche moralischer Tod wegen Ausschweifung, Verschwendung, und mithin tiefer Dürftigkeit dem Islam zugebracht hatte, boten bereitwillig ihre Dienste an, strebten dem Sultan, dessen Scharfblick Menschen dieser Klasse nur allzubald fand und benützte, die Eroberung der Insel zu erleichtern. Diese Verräther hießen Antonio Melligalle, Rhodiser, der schon erwähnte Demetrius und Meister Georg der Geometer, aus Teutschland; letzterer namentlich von großer Geschicklichkeit in Aufnahme von Vestungsrissen und Kriegsplanen. Sein Entwurf ward auch, nachdem sämmtliche Drei dem Sultan vorgestellt worden waren, als Plan des künftigen Feldzugs angenommen.

Mahomed konnte das Ende der großen Heerrüstung nicht abwarten, sondern Pascha Misithes mußte, in Begleitung der drei Renegaten mit einigen Ortas Janitscharen und Sphahis auf leichten Schiffen voraus ziehen. Glänzende Belohnungen wurden auf den Fall günstiger Ergebnisse verheißen. Doch den Rhodier streckte gleich zuerst, während der Reise noch, eine schauderhafte Krankheit nieder.*)

*) Vertot, p. 69—71.

Der Pascha verfolgte seinen Weg. Am 4. Christmonat langte er dem Forte Vano gegenüber an, und versuchte, unter Vorausschickung der Spahis, die Landung. Aber der Bailli von Brandenburg schlug ihn mit beträchtlichem Verlust zurück. Er beschloß daher die Ankunft der großen Flotte abzuwarten, und landete inzwischen auf der kleinen, Rhodus angehörenden Insel Tilo. Ihre Einwohner fand er bereits in die Vestung geflüchtet, welche durch eine starke Besatzung gedeckt war. Acht Tage lang bestrich er sie mit der ihm zu Gebote stehenden Abtheilung Geschützes, und hoffte, als er schon eine beträchtliche Bresche angebracht hatte, durch einen Sturm und seine tapfern Spahis Meister des Platzes zu werden. Doch wider Vermuthen kostete es ihm seine besten Krieger, die vor den Mauern zerschmettert lagen, und er ließ zum Rückzug blasen. Er gab zugleich von nun an den Gedanken auf, Vesten den Rhodisern mit stürmender Faust abzugewinnen, und er sah mit Schaam ein, daß nur alle Regeln der Kriegs- und Belagerungskunst seinem Herrn das, wornach ihn lüsterte, überliefern würden.

Am 23. Mai 1480. endlich verkündeten Rauchfeuer von der Höhe des St. Stephanberges die Annäherung der osmanischen Hauptflotte. Sie war 160 Segel stark, (ohne Felucken, Galionen und Transportschiffe zu zählen) von Gallipolis ausgelaufen, durch die Meerenge gesteuert, und im Angesicht von Rhodus endlich erschienen.*)

*) Vertot, p. 71—74.

Die Hauptstadt dieser Insel, gleiches Namens erhebt sich, vom Meere bespült, auf dem Abhang eines großen Hügels, welcher reich an Granaten, Orangen, Muskaten und Weinreben der trefflichsten Art, ein wahres Paradies darbot. Eine doppelte Mauer, je in Zwischenräumen mit großen Thürmen, umgab den Platz. Eben so diese ein ungeheurer Wall, und letztern ein Graben von beträchtlicher Tiefe und Breite. Die Stadt besaß ferner zwei Hafen; der erste von ihnen diente den Galeeren zum Rhedeplatz. Seine Mündung war durch ein Stückgerüst vertheidigt, worauf gen Osten schauend ein Thurm stand, der St. Elmofort genannt wurde. Im andern Hafen, durch zwei große Thürme bevestigt, verweilten die großen Schiffe; diese Thürme aber hießen St. Michaels- und St. Johannes Thurm. Hier soll der berühmte Koloß einst gestanden haben, welchen ein Sturm und die Saracenen zertrümmert, die Juden aber gekauft und fortgetragen. Auf dieser Hafenseite bilden sich gleichsam zwei kleine Golfe, gegen Mitternacht und Mittag. Der nördliche wird durch einen Damm geschlossen, welcher etwa 300 Schritte weit ins Meer sich ausdehnt. Auf seiner äußersten Spitze hatte weiland der Großmeister Zawsta eine Vestung erbauen lassen, die St. Nikolaus Thurm hieß. Auf der letzten Spitze des andern Golfes stand gleichfalls ein Thurm, jedoch minder vest, übrigens dazu bestimmt, den Schiffen Aus- und Eingang zu wehren. Zwei Meilen von der Stadt ragte der St. Stephansthurm hervor, in einiger Entfernung, und zwar auf einer andern Seite der Philermusberg.*)

*) Vertot, p. 75—76.

Das Ufer wimmelte von Schiffen, aus denen, um die Landung zu erleichtern, unaufhörlich Geschütz spielte. Doch wurde es auch von der Stadt und den Schlössern aus kräftig beantwortet. Zu gleicher Zeit drangen die Ritter, von unwiderstehlichem Muthe beseelt, bis zur Kette vor, mit dem Schwerte in der Hand, und mähten eine Zeitlang in den zuerst anstürmenden Türkenhaufen. Die Uebermacht war indeß zu groß; die Ungläubigen vertheilten sich. Während die eine Hälfte alle Streitkräfte der Christen in Beschlag nahm, warf sich die andere, in furchtbaren Massen, auf die entferntern und weniger vertheidigten Punkte. So gewannen sie endlich festen Boden. Der Stephansberg ward erstiegen, verschanzt; die Artillerie aufgepflanzt. Trompeter stiegen herunter, die Stadt unter fürchterlichen Drohungen zur Uebergabe aufzufordern. In demselben Augenblick zogen viele Haufen Türken mit in die Ebene, von den vornehmsten Kriegsobersten an der Spitze, um die Bevestigungen näher zu besichtigen. Heftige Ausfälle zwangen sie aber bald zum Rückzug. Der zweite Renegat, Demetrius, war unter den Erschlagenen. Den dritten sparte das Verhängniß zu schimpflicherem Tode. Aber auch mehrere erlauchte Kriegsfürsten der Christen fanden, als ihr Muth sie zu weit getrieben, in den Speeren der Sphahis ihren Tod.

Von diesen leichtern Scharmützeln ward der Uebergang zu ernstern, regelmäßigern Operationen gemacht. Auf Anrathen Meister Georgs richtete Misithes zuerst drei große Feldstücke wider den St. Nikolausthurm. Dagegen ließ der Großmeister im Garten von Auvergne eine Gegenbatterie errichten, welche der Lebhaftigkeit des feindlichen Geschützes in nichts

nachgab. Meister Georg besann sich auf ein Anderes; er redete mit dem Pascha eine List ab, und erschien wie ein Flüchtling und Ueberläufer in kläglichem Aufzug, mit noch kläglichern Geberden, am Rande des großen Grabens, Einlaß und Schutz begehrend. Er ward vor d'Aubüsson geführt. Als dieser verwundert um die Beweggründe des so gefährlichen Schrittes ihn befragte, schützte der treulose Teutsche, mit jenem Zuge der Ehrlichkeit, welcher das unterscheidende Merkmal dieses unsers Volkes ist, seinen Abfall klüglich verhehlend, allerlei Gründe seines Uebergangs zu Mohomed II. und seiner gegenwärtigen Reue vor. Er schilderte ferner der Osmanen furchtbare Heerkräfte, die Größe der Flotte, die Anzahl des Geschützes, und gab um d'Aubüssons Vertrauen zu erlangen, so manchen Aufschluß über die Stellung und Beschaffenheit des Türkenheeres, und Winke über zu nehmende Maaßregeln bei der Vertheidigung, die den Kriegserfahrensten äusserst weise schienen, und die auch wirklich der Ausgang, weil Georg in Anderm sich verrechnete, wider sein Erwarten, zu Gunsten der Christen rechtfertigte.

Nun gab es zwar viele, denen dieser interessante Mensch wohl würdig schien, daß man auf ihn baue. Andere dagegen erinnerten sich, daß er geraume Zeit schon für einen Abentheurer gegolten, ohne Religion gelebt, und jeden Schelmenstreiches leicht fähig seyn könnte. Den Verdacht stärkte am allermeisten ein hineingeschossener Pfeil, woran ein Zettel, folgenden Inhaltes, hieng: „Hütet euch vor Meister Georg!" — Man überbrachte den Zettel dem Großmeister und dem Conseil, aber die Stimmen theilten sich lange; den

einen schien es eine gutgemeinte Warnung von Christen zu seyn, die häufig gezwungen unter Mahomeds Fahnen dienten; den andern eine feine List des Pascha selbst, um für den Ausspäher zum Schein durch Verdächtigung desselben mehr Vertrauen zu erwecken. Der Großmeister entschloß sich, die Talente des Künstlers so viel möglich zu benützen, ohne jedoch die nöthige Behutsamkeit außer Acht zu lassen. Sechs Kriegern wurde er zu Beobachtung übergeben, damit jede Unterredung mit dem Feinde ihm abgeschnitten würde. Es währte nicht lange, so wollte der Teutsche, seinem Auftrage gemäß, die schwächsten Stellen der Besatzung allmählig auslauern, und hatte bereits einer Bastei sich genähert, als er plötzlich von einem Hauptmann kalt und finster angerufen wurde: „Was er hier zu suchen habe?“ Aus Furcht sich zu verrathen, und das Loos eines Spions zu erleiden, hielt er sich nun ruhig innerhalb des ihm angewiesenen Ortes.

Ungeduldig harrte inzwischen der Pascha auf den Ausgang dieser Finte, und bestrich mit dem größten Theile seiner Artillerie unaufhörlich den St. Nikolausthurm. Die Mauer auf der Nordseite war beinahe gänzlich schon zusammengeschmettert; aber die Trümmer, die am Fuße desselben zu großen Massen sich zusammenhäuften, bildeten eine Art neuer Mauer, und wehrten dem Eindringen.

Der Großmeister, fest überzengt, daß das Heil der Stadt und Insel von diesem Fort abhänge, war eins mit sich, für dessen Erhaltung das Letzte zu wagen. Der Kern seiner Ritter, von Caretto angeführt, warf sich in dasselbe. Hierauf wurde alle Zeit mit

Aufwerfung von Schanzen und Errichtung von Batterieen zugebracht, um die Bresche zu vertheidigen. Am Fuße jener Felsen, die den Thurm umgaben, wurden Brander angebracht, um die feindlichen Galeeren, wenn sie näher heransegeln würden, damit in Feuer zu setzen. Graben und Laufgraben waren von Spaniern und Franzosen besetzt, die im Nothfall den Auftrag hatten, auf das erste gegebene Zeichen in's Fort sich zurückzuziehen, und die Besatzung zu unterstützen. Der Großmeister selbst, und der Vicomte von Monteil, sein Bruder, begaben sich in dasselbe, um die Bewegungen selbst zu leiten und alle Gefahren brüderlich zu theilen.*)

Am 9ten des Brachmonats verordnete Misithes Sturm auf das Fort. Zwei Stunden vor Tages Anbruch näherten sich seine Galeeren und leichten Schiffe mit dem Fußvolk dem Thurme. Mit großer Kühnheit begannen sie die Felsen hinan zu klimmen, und als die Steilheit derselben allzu unüberwindliche Hindernisse bot, drangen sie auf angestellten Leitern vor, mit der einen Hand an denselben sich festhaltend, während die andere kampfrüstig den Säbel schwang. Aber die Ritter wurden durch dies alles nicht, und eben so wenig durch das entsetzliche Feldgeschrei überrascht. Der Großmeister focht standhaft in ihren Reihen, ordnete, mahnte, Feldherr und Krieger zugleich; der Helm ward ihm vom Haupte weggeschossen; er setzte in Eile den eines Soldaten auf. Alle Bitten, sein Leben zu schonen, waren vergeblich. Nach seinem Beispiel stun-

*) Vertot, p. 76—83.

den die Ritter alle wie eine neue Mauer vor der Bresche. Die Leitern wurden umgestoßen, der Stürmenden viele mit glühendem Blei und Pech begossen. Eben so aber hielten auch die Türken Stand. Die, denen die gefährliche Ehre des Hinaufdringens nicht zu Theil wurde, schossen von fern einen Hagel von Pfeilen ab, oder warfen Hacken, an großen Stricken bevestigt, zu den Rittern hinauf, um sie damit herabzuziehn und zu erwürgen. Das Feuer entschied endlich den lange zweifelhaften Kampf. Die Brander steckten einen Theil der türkischen Schiffe in Flammen, während die Artillerie, von der Vestung aus, einen andern vernichtete. Das Kleingewehrfeuer half den Schaden vergrößern. Mit Einbuße der tapfersten Krieger, und Mancher der vornehmsten Anführer zogen sich die Türken zurück.

Auf dieses abermalige Mißlingen versuchte der Pascha, ob wohl durch einen Angriff auf zwei Punkten zugleich die Sache besser gerathen möchte. Um daher die Rhodisischen Vertheidigungskräfte zu theilen, ließ er den einen Zug gegen das Judenquartier, den andern gegen die Herberge von Italien anrücken; letzteren zum Schein nur, indem der wirkliche Anfall dem erstern Posten galt. Heftig ward die Mauer desselben erschüttert; der Großmeister aber, um die Osmanen, falls sie zum Sturm sich schicken sollten, zu hemmen, ließ mehrere Häuser niederreißen, einen breiten und tiefen Graben aufwerfen, und hinter diesem eine neue Mauer aus Backsteinen, unterstützt und umgeben von einem dichten Wall von Erde; all dieß in kaum glaublicher Eile. Die sämmtliche Einwohnerschaft zeigte

auch hier ihren rühmlichen Eifer, in die Wette arbeitend. Die ganze Stadt schien ein großes Heer von Pionniers geworden zu seyn. Indessen bestrich die feindliche Artillerie mit Feldschlangen, ungeheuern Kanonen und Mörsern Tag und Nacht die Mauer mit solchem Nachdruck, daß man den Knall der Höllenschlünde 10 Meilen weit gehört haben soll. Häuser und Menschen traf in Menge das Todesloos. Frauen und Kinder, und der größte Theil der unbewehrten Einwohner jedoch befanden sich im vestesten und entferntesten Fort geborgen.*)

Der Großmeister, um den Pascha mit gleicher Münze zu bezahlen, ließ durch Zimmerleute eine ungeheure Maschine verfertigen, welche Steine von kaum glaublichem Gewicht auf Krieger und Minirer schmetterte, ja durch die Last selbst Gänge zudeckte. Scherzweise hieß sie der Tribut, den man hiemit dem Sultan senden wolle. Der Pascha, welcher inzwischen die Arbeit in den Laufgräben unermüdlich fortgesetzt, und viele andere Breschen nach und nach angebracht hatte, wollte so eben einen neuen Sturm beginnen, als er die Aufführung des Grabens, einer neuen Mauer, und die Sicherstellung der Einwohnerschaft in einem Orte, wo er nicht zukam, gewahrte und vernahm. In bitterm Unmuth darüber gedachte er der Person d'Aubüssons, die ihm wichtiger und furchtbarer als Rhodus und sämmtliche Ritter schien, durch Gift oder Dolch sich zu entledigen. Aber der Scharfblick eines treuen

*) Vertot, p. 83—87.

Dieners verrieth im Augenblick der Ausführung das Bubenstück, und beide Meuchler (ein Albaneser und ein Dalmatier) wurden, eh' sie auf dem Richtplatz angelangt waren, von der Wuth des Volkes in Stücke gerissen. Jetzt wandte sich der Pascha zum Anschlag Meister Georgs wieder, und erneuerte die Bestürmung des St. Nikolausthurmes.

Ein enger Canal trennte diesen von dem Ort, wo die Türken gelagert waren. Um ihn angreifen zu können, mußte man über den kleinen Arm des Meeres setzen, welcher einen der beiden Golfe bildet. Der Admiral der Galeeren, der Pascha Natoliens und Merla Bey, Mahomeds Anverwandter wurden mit der Ausführung beauftragt. Aber der wachsame Eifer eines englischen Matrosen vereitelte die vorgehabte Ueberraschung, und als der Pascha die dafür geschlagene Brücke durch bewaffnete Barken zu schützen geglaubt, und Angriffe auf den Damm von St. Nikolaus erneuert hatte, fand er die Ritter bereits auch zu diesem Strauße gerüstet, und auserlesene Rotten von Scharfschützen, wie auch zahlreiches Geschütz vor der Bresche gegen sich aufgestellt. Er drang dessen ohngeachtet, wie auch in seinen Reihen der Tod wüthete, bis zum Fuße des Forts vor, um diese aus dem heftigsten Feuer heraus zu bringen. Beim Feuer der Wachen, der Granaten und Musketen begann nun das Handgemeng; aus ihm entwickelte sich bald ein mörderisches Treffen, das um so andauernder und zweifelhafter währte, als die Türken theils von den begleitenden Galionen, theils von der Brücke her stets frischen Zufluß von Kriegsvolk erhielten. Nie noch hatten die

Bekenner des Propheten mit solchem Muthe gefochten. Zu vielen Hunderten lagen Ritter erschlagen; im Gleichen auf der See, zwischen den Galeeren beider Theile. Endlich ward von dem Fort aus durch Kanonen die Brücke entzwei geschossen; die Türken flohen, und wurden eine beträchtliche Strecke weit von den siegestrunkenen Rittern verfolgt. Es haben Einzelne an diesem Tage Thaten vollbracht, ewiger Erinnerung werth, und doch hat die Geschichte manchen Zug, über dem Bild des Ganzen, in ihr Gedächtniß aufzunehmen vergessen.

Dieß erneuerte Mißgeschick und schlechte Anzeichen bessern Erfolges versetzte die Osmanlis drei Tage lang in starre Bestürzung und Unthätigkeit. Nur der Gedanke an Mahomeds unversöhnlichen Grimm, konnte Misithes bestimmen, die Belagerung gleichwohl fortzusetzen. Er richtete daher gegen verschiedene Punkte der Mauern zugleich Batterien, und ließ aus seinen Feldschlangen über 3500 Schüsse spielen, welche einen beträchtlichen Theil der Mauern und Thürme niederwarfen, und versuchte durch Faschinen und Erdgrund den Graben ausfüllen zu lassen. Eben so wurden die Minen fortgesetzt. Von allen Seiten nun war die Stadt in Bedrängniß, und beinahe hätte der Verrath des unglückseligen Georg sie vollendet. Ein Zufall und eigene Widersprüche entlarvten den Betrug im Augenblick, als er sich weiter spinnen wollte. Die Folter erzwang das Geständniß und den Zweck seiner Sendung; das Henkerbeil rächte den Verrath an den

Christen, und die Schmach, die er durch solch unerhörte Unthat über das biedere Volk der Teutschen gebracht.*)

Aber ein neuer offener Feind drohte jetzt an die Stelle des heimlichen zu treten: vieler Ritter Mistrauen auf fernern Sieg, und überraschende Muthlosigkeit, welche dem Großmeister einen Vergleich anzurathen wagte, unter dem Vorwand, manch kostbares Blut und die Sicherheit des Ordens selber dadurch zu schonen. Diese gemeine Ansicht von dem Werth des Lebens, ist von jeher das Erkennungszeichen gemeiner Seelen und der ungültige Vorwand gewesen, hinter welchem eine flache Eitelkeit die Nichtigkeit ihres Daseyns gerne verhüllen möchte. Es fällt aber alle moralische Größe aus der Geschichte weg, und jeder Kampf, um was immer für eine Sache, erscheint als ein bloßer Streit willenloser Bestien, um die Beute des Augenblicks, wo Politik und ökonomische Gründe, oder die sogenannte Idee der Selbsterhaltung Einzelner und ganzer Staaten die Grundsätze der Ehre, des Rechts und der Begeisterung überwiegen.

D'Aubüsson in jenem Gefühl der Kraft, deren sich jeder überlegene Geist in kritischen Zeitläuften bewußt ist, trat unter die Murrenden, ernst, voll Hoheit und sprach: „ Herren! sind welche unter euch, denen der Aufenthalt hier nicht mehr sicher genug däucht, denen thue ich zu wissen, daß der Hafen nicht so eng gesperrt, und noch manches Mittel da ist, das ich ihm zur Erleichterung seiner Flucht an Handen geben kann.

*) Vertot, p. 87—96.

Wer aber bei mir ausharren will, der rede mir keine Silbe mehr von Vergleich, denn alle laß ich zum Tode führen, die dessen sich fürder vermessen!" Demüthigende Schaam ergriff die Verzagten. Der alte Geist war in sie zurückgekommen; aufs neue schwuren sie Ausdauer, Treue und Tapferkeit.

Der Pascha Misithes aber, nachdem er vergeblich mit dem Großmeister eine Unterredung angesucht und gehalten, und trutzigen Bescheid auf heuchlerische Freundlichkeit erhalten hatte, schwur alles in Rhodus dem Schwerte zu weihen, und wagte den 28. Juli einen Hauptsturm. Er überrumpelte, da er in aller Stille und guter Ordnung denselben unternommen, wirklich nach Sonnenaufgang das Judenquartier, das am meisten beschädigt, und dessen Besatzung lässiger war. Es schien geschehen um Rhodus; aber d'Aubüsson wachte. Er ließ augenblicklich die große Fahne des Glaubens entrollen, und an die Spitze der bei ihm befindlichen Ritter sich stellend, rief er: „Auf meine Brüder, streiten wir für den Glauben und Rhodus, oder begraben wir uns unter den Trümmern desselben!" Schon sah er über 2000 Türken im Besitz der Bresche, der Mauer und des Erdwalls der sie umgab, und zu tief waren Häuser und Straßen, um von ihnen auf obige steigen zu können. Aber der Großmeister verzagte nicht. Er ergriff der erste eine Leiter und begann, mitten unter dem herabströmenden Steinregen, beherzt auf Wall und Bollwerk anzusteigen, eine Pike blos in der Rechten; hinter ihm ebenfalls mit Leitern die übrigen Ritter. Der gräßlichste Widerstand bot sich ihnen dar. Musketen-

schüße, Pfeile und Steine regneten unaufhörlich auf sie; zweimal ward der Feldherr umgeworfen. Aber den Tod verachtend, raffte er sich zum drittenmal auf und gewann Stand auf dem Wall. Von nun an ward der Kampf wieder gleich. Mann stund gegen Mann. Unter allen der tapferste d'Aubüsson. Nach langem zweifelhaftem Blutbad begannen die Muselmänner zu weichen; da flog der Pascha mit neuen Haufen Janitscharen herbei und unterstützte die Müdegewordenen. Es drangen ferner 12 der tapfersten seiner Krieger, die hiezu eigends sich verschworen, mitten durch die Christen, um des Großmeisters entweder habhaft zu werden, oder ihn zu ermorden. Die Ritter schlossen eng sich um ihn, aber troz ihrer Vertheidigung wurden ihm bei fünf schweren Wunden beigebracht Er fühlte sie nicht. Bei diesem Anblick erschüttert, wollten die Seinigen sich zurückziehen, aber er rief: „Wir wollen eher sterben, lieben Brüder, denn weichen. Und können wir je mit größerem Ruhm als heute für unsern Glauben und unsere Religion sterben?"

Da erfüllte ein mehr als menschlicher Muth die Ritter, rachedürstend, unwiderstehlich drangen sie neuerdings, mit letzter Kraftanstrengung gegen die Türken vor, bis Verwirrung in deren Schaaren kam. Diese benützend mehrten sie die Niederlage, und aller Drohungen und Verheißungen des Pascha ohngeachtet, erfolgte allgemeine Flucht; bald schaamvolle Einschiffung.

Im Triumphe ward Peter d'Aubüsson an Siegen wie an Würden der erste, von dem neidlosen Jubel seiner Brüder und Unterthanen nach seinem Pallaste zur Pflege getragen. Bald stiegen Dankopfer in allen Tempeln zum Preise dessen, der in der schrecklich-

sten Gefahr Errettung, Sieg und höhern Ruhm verliehen. Dem Kaiser der Teutschen und allen Fürsten des Abendlands giengen freudige Berichte von der Mannlichkeit der Ritter des Glaubens zu. Es war ein allgemeiner Triumphtag für sämmtliche Christenheit.

Im gleichen Maas als d'Aubüsson den Muth seiner Getreuen belohnte, verfuhr Sultan Mahomed II. wie er den Abzug der Osmanen von Rhodus vernommen, mit allen Ausbrüchen despotischer Wildheit gegen die schuldlosen Opfer seines Willens. Sie waren weniger von den Waffen der Rhodiser, als der heiligern Idee derselben besiegt worden, welche ihren Muth über alle menschliche Begriffe stählte. Er aber, dessen Kraft durch das Alter noch so wenig als seine Eroberungssucht gebrochen war, rüstete eine neue, noch furchtbarere Expedition aus. Ueber 300,000 sollte in Bythinien ein Lager versammeln. Die Zubereitungen zur See waren im gleichen Verhältniß. Doch war auch sein Ziel gesteckt. Die Eroberung der Krimm hatte ihm zum letztenmal sein glänzendes Glück vorgezeigt; mitten in seinen Racheplanen wider Rhodus raffte ihn der Tod hinweg, (den 23. Merz 1481.) nachdem er folgende Grabschrift seinem letzten Willen beigefügt: „Ich war im Begriffe Rhodus zu erobern und das stolze Italien zu unterjochen." *)

*) Vertot, p. 96—106.

Achtes Kapitel.

Die Tage Bajazids II. *)

Der Schritt, welchen die Signorie von Venedig durch Abschließung des Friedens mit Mahomed II. gethan, hatte die Aufmerksamkeit und den Unwillen mehr als einer christlichen Macht erregt. Die Beweggründe, worauf man diese Empfindlichkeit zu stützen schien, waren doppelter Art, der Ehre und der Politik. Mit der meisten Erbitterung trat Sixtus IV. auf, erklärte der Venediger Benehmen für treulos, bundbrüchig und unchristlich, und bot, wohl in der Absicht die Republik hinlänglich von außen zu beschäftigen, alles auf, zur Erneuerung des Krieges sie zu bestimmen. Die Angst des Pabstes mehrte sich, als Mahomed II. nach mißlungenem Feldzug gegen Rhodus ohnweit Otranto landete, binnen kurzer Zeit diese Stadt erstürmte und auf das Gräßlichste zerstörte. Es vernahm die ganze Christenheit mit tiefem Unwillen, daß Mahomed durch venetianische Gesandte selbst, aus einem alten Haß der Republik wider König Ferdinand von Neapel angereizt worden. Er hatte sich aber kein geringeres Ziel als Rom selbst vorgesteckt. Eine lange Bulle erschien nun, in der Absicht die Waffen der Christen gegen den immer mehr nahen Untergang um Hülfe anzurufen; zugleich ward mit Florenz eine Aussöhnung bewirkt, in der Tiber durch

*) Pauli Jovii rer. turcic. L. II. De Commines Memoires L. VII. Vie d'Alexandre VI. T. I.

Sixtus eine Flotte ausgerüstet. Wohl that es noth, denn bereits war der Großvessir Achmed Giedick mit 25,000 Türken im Anzug gegen Italien, als die wichtige Nachricht von dem Tode des Großherrn Mahomed II. (10. Mai 1481) eintraf.

Der Jubel im gesammten Abendland war eben so groß, als die Bestürzung der Muselmänner, die unter Anführung dieses außerordentlichen Kriegers so oft zum Siege geführt und zu Herren des Orients geworden waren. Die fröhliche Stimmung vermehrte sich, als Berichte über Berichte von innern Zerwürfnissen im Osmanenreiche folgten. Zizim der Held auf Payas und Bajazid, die beiden Söhne des Verstorbenen stritten den Thron der Sultane an. Das Schwert entschied für Bajazid, während das Recht und die öffentliche Meinung für Zizim sich erklärten. Bei Serviza, ohnweit Ikonium floh Letzterer vor der Uebermacht Achmeds, der großmüthig seine Blutrache gegen Treue für den Beleidiger eingetauscht. Der Sohn Mahomeds floh, bis ins Karamanische verfolgt, zu den Rhodisern. Jetzt wäre es an der Zeit gewesen, die vereinten christlichen Waffen, oder nur einige Streitkräfte wider die Osmanen zu richten. Aber die innern Kriege unter den Italienern, brachen neuerdings mit gesteigerter Erbitterung aus, und Sixtus IV. hatte, als er den furchtbaren Feind von sich ferne sah, alle Tage der Gefahr, und alle christlichen Vorsätze, zu denen er in seiner Bulle die Gläubigen so dringend vermahnen wollte, rein vergessen. Ruhig konnte Bajazid die Eroberungen seines Vaters fortsetzen. Zwar wurde seine Flotte beim Angriff auf Aegypten (1488) zerstört, aber Venedig zog gleichwohl

vor, Cypern für sich zu erobern, und gedachte früherer Thaten und Gesinnungen nicht mehr.

Noch überraschender war die That, so die Nachfolger Sixtus des Vierten, Innocenz VIII. und Alexander VI. begiengen. Der unglückliche Zizim hatte auf Rhodus Schutz und Gastfreundschaft gesucht. Aber es fand der Orden, aus staatsklugen Gründen es nicht gerathen, eines Flüchtlings willen, die Türken abermal gegen sich zu reizen, und schickte ihn Karl VIII. nach Frankreich. Bajazid ließ kein Mittel unversucht, seine Auslieferung zu erhalten. Doch scheiterten, da der französische Charakter zu diesen Zeiten noch keiner solchen Niederträchtigkeit fähig war, alle Versuche. Zizim blieb in sicherer Bewachung, obgleich man ihn dem Sultan von Aegypten und dem Beherrscher von Ungarn, die von seinem Besitze Wichtiges sich versprachen, verweigern zu müßen glaubte. Endlich nach langen Unterhandlungen erhielt ihn der Pabst von Karl VIII. Feierlich ward der Prätendent der Pforte in der Hauptstadt der christlichen Welt empfangen, und begrüßte mit bedecktem Haupte den Pabst im Saale der versammelten Kardinäle. Er war jedoch im Grunde auch hier nichts anderes denn Gefangener, und 10000 Dukaten Jahrgelder bürgten Bajazid für gute Bewachung. Mehrere meuchelmörderische Anschläge wurden jedesmal bei Zeiten entdeckt. Von Alexander VI. begehrte ihn jetzt aber der französische König wieder, um mit ihm an der Spitze die Vortheile zu benützen, welche der Sohn Mahomeds II., des Volkes bedauerter Liebling, durch seine Gegenwart beim vorhabenden Kreuzzug gewähren würde. Voll Vertrauen auf die Rechtlichkeit christlicher Fürsten glaubte Zizim in

Bälde seine Freiheit, (er wurde, wie in den neuesten Tagen Alexander Ypsilanti als Staatsgefangener bewacht) und vielleicht mit ihrer Hülfe die Herrschaft seines Vaters wieder zu erhalten. Ihm ward die Freiheit des Grabes. Alexander erröthete nicht, an den Sultan Bajazid einen vertrauten Geschäftsträger, Bucciardi abzusenden, welcher ein Bündniß mit demselben wider Neapel einleiten sollte. Bajazid stellte zum Voraus, als Hauptbedingung, die Auslieferung oder Hinrichtung seines Bruders auf. In einem Sendschreiben voll Hochachtungsbezeigen und seltsamem Vertrauen in Alexanders loyale Gesinnungen, und verdächtigem Mitleiden über Zizims Schicksal bot er dem Nachfolger des heil. Petrus, welcher einst die Bestechungsanträge des Simon Magus mit jähem Tode bestraft hatte, 300,000 Goldgulden und Friede gegen alle Christen, während seines ganzen Lebens für den Freundesdienst an. Die Geschichte hat den fernern Verlauf dieses merkwürdigen Handels in tiefes Dunkel gehüllt, und man weiß nicht, in wiefern der heilige Vater das großmüthige Anerbieten angenommen. So viel ist gewiß, daß Zizim bald darauf an Gift starb, und sein Leichnam 1497. von König Friederich zu Neapel an Bajazid übergeben ward. Zizim hatte die Achtung aller edler Menschen, die ihn kennen lernten, durch die Würde und Bildung seines Charakters, und durch das Unglück, das er unverdient duldete, mit ins Grab genommen, und Europa, das ihn an seinen Mörder verkaufte, ist diesen Tribut der Ehre wenigstens seinem Andenken schuldig.

Es blieb dem Abendlande nicht verborgen, welcher Schimpf durch diese That auf den Christen-

namen gekommen, ein Schimpf der ohngefähr nur mit dem Verkaufe von Parga in den neuesten Tagen, und dem Betragen der Engländer gegen die Griechen würdig verglichen werden kann. Dessen ohngeachtet fand die allgemeine Muthlosigkeit keinen Impuls, um diese Schmach durch irgend ein großes Unternehmen auszutilgen. Bajazid eroberte ungehindert, nachdem er Morea und den Isthmus zum Ueberfluß noch mehr bevestigt hatte, die abgefallene, und vom Despoten Stephan eroberte Moldau; auch Karamanien bezahlte den Schutz, welchen es Zizim geleistet, mit seiner Selbstständigkeit. Die Ritter von Rhodus, gegen Mahomeds II. Waffen so siegreich, erlitten von Nasu Beg, Bajazids Feldherrn, im Jahr 1497. eine blutige Niederlage. Im Peloponnes giengen Modon und Koron den Venedigern verloren.

Ein gefährlicherer Feind, ganz im Geiste Mahomeds erschien in dem Nachfolger Bajazids, Sultan Selim I. Ganz Krieger, ohne alle Regententugend und jene Vorzüge des Charakters, die in einzelnen Augenblicken selbst den wilden Lebenslauf seines Großvaters geziert, verfolgte er mit reißenden Fortgängen in Asien namentlich, das Glück der osmanischen Waffen. Bei Tibris in Persien ward Ismail der Schah zur gänzlichen Niederlage geschlagen. Syrien und Palästina huldigten dem Sieger. Und im Jahr 1517. ward zu Meritz Dabick nach einem gräßlichen Gemetzel, und dem muthvollsten Widerstand die Kraft der Mamelucken vernichtet, und Tuman Bey der Sultan, durch seine persönliche Größe, und Selims Neigung vor

Verrätherschlingen nicht gesichert, endete durch einen schmachvollen Tod die Reihe der ägyptischen Kaliphen.*)

Neuntes Kapitel.

Die Anstalten in Teutschland zu Türkenkriegen unter der Regierung Friedrichs III. und Maximilians I.**)

Nach dem Tode Pius II. war ein Legat a Latere, Fantimus, in Teutschland erschienen, die Fürsten auf einen Reichstag nach Nürnberg zu laden. Friederich III. auch hier die Reichsehre verschlafend, erschien nicht; da blieben auch von den übrigen Fürsten die Meisten aus. Und statt eines Reichstagbeschlusses kam nun ein dürftiger Rathschlag über 20,000 Mann heraus, die mit dem Nothwendigen versehen, und nach Ungarn geschickt werden sollten. Aber es blieb bei diesem Rathschlage, und der neue Reichstag von 1467. beschloß die 20,000 Mann bis zum nächsten Bundestage zu überdenken. Auch da setzte es von Neuem Schwierigkeiten. Zuvörderst konnten sich die Stände nicht über den Rang und Sitz vereinigen, den jedes Glied bei der Versammlung einzunehmen; sodann hatten die wenigsten Gewaltboten Vollmachten mitgebracht,

*) Kantemir, Kap. IX. S. 233—252.

**) Schmidts Geschichte der Teutschen. X. Band.

und endlich fanden sie die Vertheilung unrichtig und unverhältnißmäßig. Die Vertheilung mithin brachte nun neue Hindernisse, und füllte nebst festlichen Gelagen die ganze Zeit des Zusammenseyns. Damit aber beide Theile das Ihrige zur Verzögerung beitrügen, so war das Gutachten der Fürsten und übrigen Stände nicht zur Zufriedenheit des Kaisers abgefaßt. So gieng auch diesmal ohne einigen Gewinn der Reichstag aus einander. Auch die Wirren der böhmischen Utraquisten, und die Umtriebe des römischen Stuhles trugen ihrerseits große Schuld, daß das obbesagte Heer nie auf die Beine kam: denn Pfaffen- und Formenstreit ward auch hier wieder in die allgemeine Sache der Christenheit hineingeschoben.

Jetzt ward durch die teutsche Langweiligkeit im J. 1469. ein Konvent nach Wien ausgeschrieben, damit der Christenheit im J. 1470. geholfen wieder möge. Aber Wien und Nürnberg sahen abermals Konvente ohne das geringste Ergebniß gehalten. Erst, als Friedrich III. zu Regensburg in Person einmal erschien, ward der daselbst (1471.) gehaltene Reichstag zahlreicher besucht, und in seinen Unterhandlungen thätiger erfunden. Zierliche Reden im nachgemachten Pathos lateinischer Schriftsteller sah man in die Wette nun vortragen, worin jeder Europas Gefahren mit den lebhaftesten Farben schilderte, und die Nothwendigkeit eines Kreuzzuges wider die Türken darthat. In der That kam auch ein Steuersystem in Bezug auf die Kriegskosten zu Stande, durch welches der zehnte Pfennig von dem Vermögen jedes Reichsgliedes als Beitrag festgesetzt wurde. Aber weder dieser Vorschlag, noch der Beschluß zu Aushebung von 10,000 Mann erleb-

ten ihre Verwirklichung. Vergebens loderte Otranto in Flammen auf; vergebens floh Pabst Sixtus über die Alpen; vergebens wüthete der Mordbrand bis an Italiens Uferstädte: der Stände Geiz, der Fürsten Neid und Rangzwist, des Kaisers Trägheit, und der Pfaffen Lug und Trug lähmten abermals das heilige Werk. Nur Sixtus IV. mochte es in diesen Tagen, da das Schwert des Todes über ihm schwebte, redlich meinen. Es eröffneten Kaiser Friedrich und König Maximilian sein Sohn, zu Augsburg einen neuen Tag, (1473.) und viele Churfürsten, Fürsten und Edle erschienen. Doch die meisten Stände nahmen die erneuerten Vorschläge zur Berichterstattung wieder nach Hause mit, um die Einwilligung der Vollmachtgeber einzuholen. Diese kam nie, und die Kosten der Berathung über die Kosten des Kriegs waren abermals vergeblich gewesen. So ward das Land durch Berathungen über Berathungen, Congresse, Konvente und vertrauliche Unterredungen jeder Art aufgezehrt, und des Volkes Wille schwand mit dem Glauben an den Ernst der Fürsten in dieser Angelegenheit.

Der rüstige Türke pochte indeß immer mahnender an den Thüren der sprachseeligen Nachbarin. Unausgesetzt ward der Regensburgeranschlag in Anregung gebracht; jeder billigte ihn, keiner kam ihm nach. So geschah denn, daß die Osmanen bis Krain und Kärnthen zum größten Schimpf der teutschen Nation Verheerungszüge wagten, und durch die Glut aufrauchender Städte, Vesten und Dörfer des heiligen römischen Reiches Stände zu einer Versammlung nach Salzburg (1478.) aufschütterten. Doch war ihre ganze Frucht: Ansagung eines Reichstages nach Nürn-

berg für das Jahr 1479. Als dieser lange Zeit genug sich vorberathen und über Rangordnung und Ceremoniel, über Geschäftsgang und Ferien vielfach gestritten hatte, ward mit Einhelligkeit der Beschluß gefaßt, daß man dermal wegen der allzugeringen Anzahl versammelter Stände keinen Beschluß fassen könne, sondern das nächste Jahr eine neue allgemeine Reichsversammlung halten müße. Es unterblieb aber diese, weil der Kaiser und König Mathias von Ungarn unter sich in Händel gerathen waren. Ja letzterm ward sogar der Vorwurf gemacht, daß er nicht nur den Frieden der Christenheit gestört, sondern die Osmanen selbst ermuthigt und den Weg nach Oesterreich ihnen geöffnet habe.

Also verhielt es sich mit den Anstalten und Rüstungen wider die Türken unter Friedrich III.

Eine kräftigere Gestalt tritt in der Person seines Sohnes, Kaiser Maximilians I. auf. In jeder ritterlichen Tugend den Tapfersten und Edelsten seiner Zeit ebenbürtig, den angebornen Adel der Menschheit und das Wort der Geschichte höher denn die zufälligen Vorzüge seines Standes, und die abgedroschnen Lehren seiner Höflinge achtend, hörte er mit Begeisterung die aufmunternden Stimmen für den Türkenkrieg; die Vertreibung der Barbaren, und die Herstellung des Griechenreiches waren die Lieblingsideen seiner Jugend und seines raschen, freigesinnten Geistes gewesen. Er verlor auch als Kaiser der Teutschen diesen selbstgewählten Zweck nie aus den Augen, und alle kühnen, biderben Seelen wandten sich zu ihm: sie kannten seinen Willen, seinen Muth, und die rei-

nen Gesinnungen seiner wahrhaft königlichen Seele. Aber die Lage des teutschen Reiches, das in den Wehen des Uebergangs zu einer neuen Zeit begriffen lag, und an welches bereits die ganze hinterlistige Politik unredlicher Nachbarn sich zu hängen begonnen, nahm seine Thatkraft zu so vielen verschiedenartigen Zwecken und anderweitigen Unternehmungen in Anspruch, daß auch bei ihm der längstbestimmte Plan zum Türkenkrieg auf einige Zeit noch verschoben werden mußte. Erst im Jahre 1502., nach mehrern Zügen gegen Wälschland und nach Beendigung des Krieges wider die hochteutsche Eidgenossenschaft, konnte er seinem Vorhaben wieder einiges Augenmerk schenken.

Doch die Stimmung welche einst Europa wider Asien zu Kreuzzügen begeistert hatte, war nicht mehr so glühend im Volke vorhanden. Ein neues Geschlecht mit neuen Ansichten, hochverfeinert, in Duldung der Barbarei bereits damals kosmopolitisch aufgeklärt, mit größerm Verstande der innern Wärme baar, für Erweiterung des Handels und des Luxus mehr als für große Handlungen und Volksruhm fähig — ein solches Geschlecht war aus den Ereignissen des 14. und 15. Jahrhunderts hervorgegangen. Der Geist des alten Ritterthums wehte nur noch in dem Busen eines Franz von Sickingen, Hartmuth von Kronenberg, Ulrich von Hutten, und in mancher ehrenwerthen, alter Zeit und Sitte mit Liebe gedenkenden Bürgerzunft, ohne darum gleichwohl das Fortschreiten der Geschichte zu verkennen.

Der wachsame Neid fremder Kabinete, der Reichsfürsten wachsende Eifersucht wider Oesterreichs Macht, engherzige Vereinzelungssucht, welche den fremden Ruin mit zögernder Bedenklichkeit ansah; endlich wiederholte Geldprellereien und Betrüge der römischen Päbste, im Ganzen also ein wechselseitiges Mistrauen — dieß alles waren Feinde, schwerer als die Türken zu besiegen. Mehrere Churfürsten unterwanden sich sogar, eh' sie den Reichstag von Frankfurt bezogen, eine besondere Unterredung unter sich zu halten, und heimlich ihren Beschluß hinsichtlich der türkischen Angelegenheiten zum Voraus zu fassen. Darum ward auch diesmal nichts ausgemacht und Kaiser Max führte bittere Klagen über diesen ungesetzlichen Schritt als dessen hauptsächlichsten Urheber er den Erzbischof von Mainz bezeichnete.

Nachdem die Wirren in Italien frisch sich eingestellt, die Mitglieder der Ligue von Cambray große Vortheile erfochten, in ihrem Besitz aber Maxen größtentheils verlassen hatten: — nachdem endlich die Feldzüge, welche Teutschlands und Italiens Kräfte verzehrten, ein erquickender Friede geschlossen, betrieb der Kaiser aufs neue den allgemeinen Kreuzzug wider die Ungläubigen. Er beantwortete die Vermahnung Leos X., dem es allerdings, wenigstens zu Zeiten, wo ihm selbst Gefahr drohte, ernstlicher als manchem seiner Vorgänger zu Muthe seyn mochte, sehr freimüthig und ritterlich, und gab seinen längst gehegten, von der römischen Kurie nur und den Umtrieben der italischen Mächte vereitelten Lieblingswunsch: die Tür-

ken aus Europa zu verjagen, mit befremdeter Empfindlichkeit zu erkennen.*)

Entzückt und aufathmend von schwerem Kummer, vernahmen Leo und der Lateran die heldenmüthigen Entschlüsse des Oberhaupts der Teutschen; denn die letzte Hoffnung der orientalischen Christenheit und ein großer Damm, den das Abendland seither gegen den Anstrom der türkischen Macht besessen, war mit der Herrschaft des Sultans von Aegypten eingesunken. Mit Zittern hatte man allenthalben die Berichte dieser Katastrophe vernommen. An alle Fürsten und Könige, selbst an die schweizerschen Eidgenossen giengen Legaten mit Aufrufen ab. Aber gerade diese schadeten der Sache mehr, als sie ihr nützten. Man verlor das Vertrauen zu jedem Unternehmen, für das der römische Stuhl sich interessirte. Am mächtigsten donnerte der kühne Ritter Ulrich von Hutten in einer Rede voll Kraft, Feuer und Teutschheit gegen die erschlafften Gemüther seiner Zeit, enthüllte die mißliche Lage Teutschlands, die allgemeine Gefahr des Abendlandes, und alle Gründe, welche den Feldzug wider die Pforte zur moralischen und politischen Nothwendigkeit machten. Aber er unterließ zugleich nicht auf das Gefährliche aufmerksam zu machen, das dem Unternehmen durch die Theilnahme der Kurie und ihre Legaten, die so oft das Volk betrogen, abermals erwachsen dürfte. Auch verdroß es ihn, wie alle ehrenveste Kriegsmänner, daß der römische Stuhl einen

---

*) Vergl. E. Münch: „Ueber die Türkenkriege." S. 24. u. s. w.

*

Plan des Feldzugs entworfen, und so zu sagen im Kriegswesen sie erst unterrichten wollte.*) Ein neuer Reichstag zu Regensburg sollte das lang und oft verzögerte Unternehmen nun doch einmal im Ernste zu Ende bringen. Aber die teutsche Breitheit, besonders in Bezug auf die Rangstreitigkeiten, vereitelte auch dießmal die Hoffnung Vieler. Der Hauptumstand waren die Beschwerden vieler teutscher Stände, weltlicher und geistlicher Hohheit, wider Roms Anmaßungen und Trügereien. Ja viele, die zuvor eifrige Verfechter der Idee eines allgemeinen Türkenzuges gewesen, und auch jetzt noch ihn als die eifrigste Angelegenheit aller Völker betrachteten, traten öffentlich, vom Zorngefühl der schnöd gekränkten Teutschheit ergriffen, wider Leos X. Legaten auf, enthüllten die Ränke der apostolischen Kurie, und der Medicäischen Vergrößerungs- und Verschwendungssucht, erklärten sie als das einzige bisherige Hinderniß der Kreuzzüge, als aller Uebel in der Christenheit, und foderten ohne Scheu die Fürsten auf, ihre Waffen zuvörderst gegen den römischen Türken, und dann erst gegen Mahomeds Söhne zu kehren.**)

Die Fürsten, zu human und gottesfürchtig, um einen Bund wider den Vater der Gläubigen einzugehen begnügten sich mit dem mäßigern, längst beliebten Mittelweg, nemlich, weder Pabst noch Kaiser zu hören, und keinem von beiden Geld zu verwilligen, um so mehr, da viele Fürsten der Christenheit, wie z. B. König Sigismund von Polen den Kreuzzug zwar

*) Ebendaselbst S. 2—24. **) Vergl. auch Ulrich de Hutten Opera ed. Münch T. II. p. 477 et seq. 541 et seq.

als ein äußerst löbliches und gottgeheiligtes Unternehmen empfahlen, aber gleichwohl mit Unmöglichkeiten für ihre Theilnahme sich entschuldigten. Nachdem daher blos beschlossen worden, daß man drei Jahre lang eifrigst für die Erhaltung der Christenheit beten, und das nothwendige Geld zum einstigen Kreuzzug inzwischen sammeln wolle, nachdem auch jedem Stande der vorläufige Antheil ausgerechnet worden war — versprach man sich vom künftigen Kongreß in Worms, daß er die Lücken der frühern ergänzen werde, und schied auseinander. Der Tod befreite Maxen von dem Aerger, auf dieser neuen Versammlung das alte Unwesen leiten und hören zu müßen. Mit ihm wurden die alten Ehren des teutschen Volkes zu Grabe getragen.

Zehntes Kapitel.

Die zweite Belagerung und Uebergabe von Rhodus, an Suleiman Kununi; Philipp de Villers.*)

Dem grausamen Selim folgte Suleiman, genannt Kununi, (der Gesetzgeber) auch der Prachtvolle. Mit seiner Regierung erscheint die Macht der osmanischen Pforte auf ihrem glänzendsten Gipfel, und wenn die Alexanders, Cäsars und Tamerlane einen Anspruch auf den Namen der Großen haben, so mag er mit Recht der Große genannt werden. Es ist die Dauer seiner Herrschaft eine beinahe ununterbrochene Kette von glücklichen Unternehmungen und gewaltigen Thaten, welche uns zur Bewundrung hinreißen würden, wenn nicht der Gedanke uns erfüllte, daß die Zerstörer menschlicher Freiheit und Glückseligkeit gerade die stummen Ankläger unsrer Schwäche und Ohnmacht sind, und ihre Trophäen die Erinnerungsmale unserer Schande.

Bald nachdem er dem schwachen Ludwig II. von Ungarn, Sabacz, Sunn und Belgrad entrissen, unternahm er es, das Vorhaben seines Großvaters wider Rhodus auszuführen. Diese Insel schien ihm als Schlüssel zu Syrien und Aegypten von äußerster Wichtigkeit, und

---

*) Die Quellen dieses Kapitels sind: Fontani de bello Rhodiorum L. III. (bei Schardius: Script. rer. germ. II.) Vertot Histoire de l'Ordre de Malthe. L. VIII. Carnot de la Defense des Places fortes, edit IIIème. Paris 1812.

was Misithes, Mahomed II. und Selim durch Umstände und den Tod zu thun verhindert worden waren, schien dem kühnstrebenden Geiste Suleimans ein Leichtes. Die Lage des Occidents und die Staatsverhältnisse der vorherstehenden Mächte desselben erweckten ihm überdies die beste Hoffnung. Zwar fanden sich im Divan der Paschen mehrere, welche die Schwierigkeiten der Eroberung von Rhodus anschaulich darstellten, die Seelengröße und Tapferkeit der Ritter schilderten, und wie schon mehr als einmal die mächtigsten Heere der Pforte nichts wider sie vermocht. Sie zeigten ferner Besorgnisse, daß ein solcher Angriff die Aufmerksamkeit und Macht der ganzen Christenheit, welcher an diesem Punkte äußerst viel gelegen seyn müße, auf sich ziehen könnte. Dieses und viel anderes könne der Weisheit des Beherrschers nicht entgehen.

Aber die Parthei, welche Krieg wollte, überstimmte bei weitem diese Ansichten der Mäßigung und Erfahrung. Sie hielten die Streite der christlichen Mächte unter sich, die geringe Anzahl der Rhodiser, die Schmach und den Schaden, welcher aus längerer Duldung dieser Korsarenrepublik und dieses Stappelplatzes aller christlichen Seeoperationen für die Pforte ferner noch entstehen könne, entgegen, und steigerten durch Grundsätze des Fanatismus den aus Ehrsucht und Ländergier bereits für den Krieg eingenommenen Sultan noch mehr zum Entschluße für denselben. Unter ihnen zeichnete sich Mustapha, des Großherrn Schwager und vielvermögender Günstling, namentlich aus. Es ward daher die Expedition unwiderruflich beschlossen, Mustapha als Oberfeldherr der Landarmee, Kurtogli der kühne Korsar als Admiral der Flotte, Ach-

met als Befehlshaber über die Belagerungsanstalten erklärt. Ein in allen Finten gewandter Niedertracht graugewordener Pascha, Pyrrhus (Piri) mit Namen, schlug als eines der nachdrücklichsten Mittel, welche die Besitznahme von Rhodus erleichtern dürften, vor, einiger Ritter sich zu versichern. Sein Rath wurde befolgt, und der portugiesische Prior Don Amaral, Kanzler des Ordens, welcher seine Zurücksetzung bei der Großmeisterwahl nicht verschmerzen konnte, ward mit leichter Mühe durch das osmanische Gold gewonnen.

Längere Zeit, um seine Rüstungen zu verbergen, heuchelte der Sultan dem auf Caretti gefolgten Großmeister Philipp de Villers von St. Adam Freundschaft und Zutrauen, theilte ihm seine Siege über die Ungarn mit, und wünschte ihm Glück zu seiner Ernennung. Villers, auf den der Geist d'Aubüssons übergegangen, ein Mann von unbeugbarer Gesinnung, edlem ritterlichen Wesen verkannte seine gefährliche Lage, und des Großherrn Plane nicht. Er beantwortete seine Schreiben, wie die Umstände es ihm riethen, und dachte auf muthige Vertheidigung. Die ersten Anstalten waren ganz die nemlichen, wie vor der ersten Belagerung. Aus Neapel und Sicilien besorgte er Ankauf von Getreide. Kandien lieferte sechs Brigantinen mit Wein, nur die Werbung von Soldaten ward von dem Statthalter aus Furcht vor Suleimans Zorn gewehret. Alle diese Vorsichtsmaasregeln hätte beinahe die Geschicklichkeit des verrätherischen Kanzlers durch listige Gegengründe, die er dem Conseil wie aus Besorgniß für den Orden entwickelte, hintertrieben. Der Vorschlag des Großmeisters jedoch, der

diese Sprache auf Rechnung einer unzeitigen Sparsamkeit schrieb, drang gleichwohl durch. Ein noch unschätzbarerer Gewinn war die Ankunft des Martinengo, eines der genialsten Ingenieure damaliger Zeit. Gegen den ausdrücklichen Willen des Gouverneurs von Kandia, trotz aller Wachen und Verfolgungen gelang es ihm, unter den größten Gefahren, Rhodus zu erreichen. Mit unbeschreiblichem Enthusiasmus aufgenommen, überall den großartigen Geist der Glaubensritter, und die muthigen Anstalten gegen den kommenden Sturm gewahrend, ward auch er mit der aufrichtigsten Ehrfurcht für den Orden, glühender Liebe des Kampfes und der Sehnsucht, Mitglied dieses Bundes zu werden, entzündet. Sein Wunsch wurde ihm gewährt, und er nach erhaltenem Kreuze als Oberbefehlshaber über das sämmtliche Bevestigungswesen der Hauptstadt gesetzt. Er leistete in dieser Eigenschaft mit angestrengter Thätigkeit gleich in den ersten Wochen, was möglich war; kein Zweig seiner Kunst ward übergangen. Auf den Flanken der Basteien sah man binnen wenigen Wochen Kasematten angelegt, in der Abdachung des großen Grabens Oefen, wie Minen mit Pulver gefüllt, in welche man mittelst langer Schwefelfaden unter der Erde Feuer legen konnte; innerhalb der Vestung überdies neue Kastelle, Graben, Verschanzungen, Schutzgattern und anderes der Art hergestellt.

Während jedoch in der Biederkeit dieses Künstlers eine bedeutende Hülfe dem bedrohten Rhodus geworden war, schien ein beträchtlicher Verlust durch den Abzug der Ritter von der wälschen Zunge ihm zu entstehen. Es glaubten diese durch gewisse Verordnungen Pabst Adrians VI. um einen beträchtlichen Theil ih-

ver Privilegien und Kommanderien in Italien sich beraubt. Treulose Verläumder, in türkischem Sold, wie d'Amaral, nährten den Funken des Mißvergnügens, schuldigten Villers, als Franzosen von Geburt und Neigung, gehäßiger Gesinnungen wider die Italiener als solche an, und brachten sie so weit, daß dieselben ohne erhaltenen Urlaub oder Abschied nach Kandia sich begaben. Villers, selbst in diesem kritischen Momente seiner und des Ordens Würde im Geringsten nichts vergebend, trug die Sache im versammelten Rathe mit Vorschlägen für die strengste Ahndung vor, und dieser erklärte einmüthig die Pflichtvergessenen als ihrer Stelle entsetzt, und aller ritterlichen Ehren baar. Bald kam die Geflüchteten Reue an, und als die Berichte über die Gefahr ihrer Ordensinsel immer trauriger einzulaufen begannen, kehrten sie von selbst nach derselben zurück, und erflehten zu des Großmeisters Füßen Verzeihung für den gethanen Schritt. Mit väterlicher Zurechtweisung empfieng sie Villers und gab ihnen nach abgelegten Beweisen aufrichtiger Sinnesänderung das Gewand des heil. Johannes wieder, nebst dem Versprechen, nach überstandenem Strauße für ihre Angelegenheit ernstlich sich verwenden zu wollen.

Nachdem er vergebens bei den Fürsten der Christenheit die über eigenen, verwickelten Privathändeln in diesem Augenblick entferntere Bedrängniße vergaßen, Beistand für Rhodus angesucht, und blos weitschichtige Hoffnungen und Versprechen erhalten hatte, stellte er seine Sache unter den alleinigen Schutz des Himmels und die Kraft seines Schwertes, wies jedem der Unterbefehlshaber und Hülfshauptleute aus den ver-

schiedenen Zungen seinen Posten an, und harrte mit 600 Rittern und 4500 Kriegern dem Angriff des Osmanenkaisers.

Schon bei den lycischen Küsten wurden die Türken ausgekundet, aber der Grieche, welcher den Bericht überbringen sollte, verrieth sich, gestand von den Schmerzen der Folter besiegt, was man von ihm wissen wollte, und starb eines jammervollen Todes. Bald überbrachte ein anderer Ritter die Kriegserklärung in einem Schreiben des Sultans; es foderte derselbe die Ritter darin auf, unverweilt die Insel mit aller Zubehörde zu übergeben, und bot auf diesen Fall sichern Abzug an; im entgegengesetzten Falle drohte er mit Vertilgung alles Lebens durch das Schwert. Als Gründe seines Anspruchs auf Rhodus, fand Suleiman für gut, die Seeräubereien des Ordens und Beschimpfung seiner großherrlichen Majestät anzugeben.

Die Ritter waren längst auf solch eine Erklärung gefaßt gewesen, und sie beschlossen daher mit Kanonen und Schwertern sie zu beantworten. Vor allem trachtete Villers unter den beiden Religionspartheien der Griechen und Lateiner Einigkeit und Gemeingeist zu erhalten. Durch die guten Gesinnungen der beiden Erzbischöfe gelang es ihm, die sonst beständig Hadernden zur Begeisterung wider den gemeinschaftlichen Feind zu entflammen. Listig hatte bisher die Politik der Türken den Religionshaß durch Begünstigung der Griechen zu nähren gewußt. Ihre Flotte war inzwischen unter Segel gegangen. Dreißig Galeeren zogen voran. Ein Anschlag auf die Insel Lango scheiterte durch die klugen Anstalten Prejeans von Bidoux, welcher

darauf befehligte. Gleich darauf wurden von den meisten Inseln, die zu Rhodus gehörten, die Einwohner nach der Hauptstadt gezogen, an deren Schicksal auch das ihrige hienge. Sechs Meilen von der Stadt ließ Kurtogli Anker werfen, und die aus den Häfen von Palästina, Syrien und Aegypten angelangten Schiffe zur großen Flotte stoßen, welche aus 100 Segeln bestand. Einhundert und vierzigtausend Mann bildeten die Landarmee. Ihr folgten aus den ungarischen Nebenländern 60,000 Pionniers. Dreizehn volle Tage verweilten die Türken vor Rhodus, ohne irgend etwas vorzunehmen, als die Landung und Uebersetzung der Kriegsvölker. Im versammelten Kriegsrath riethen viele zuvörderst Lindo und die übrigen neuerbauten Kastelle, welche die Landung hindern sollten, zu erstürmen; Pascha Pyrrhus hingegen, eines abtrünnigen Epiroten Sohn, schlug, da durch Einnahme dieser Schlösser zu viele Zeit verloren gehen würde, den unmittelbaren Angriff auf die Hauptstadt, mit welcher auch alle übrigen Vesten von selbst dann fallen würden, vor. Dieser Meinung trat der Oberfeldherr bei. Die Transcheen wurden mithin bis auf die Entfernung eines Kanonenschußes eröffnet. Eine Batterie begann zu spielen, ward aber bald von der Vestung aus zum Schweigen gebracht. Bald waren die Transcheen wieder zerstört, und nachdem eine große Anzahl Türken getödet worden, die ersten Arbeiten rein vernichtet. Dasselbe Schicksal erlitten sie zum zweitenmal, und abermal fielen viele bei den Ausfällen, die mit dem Degen in der Faust geschahen.

Die Türken, und unter diesen Janitscharen selbst, weissagten sich aus diesen ersten Begebnissen keinen guten Fortgang, und klagten laut, daß man sie über die

eigentliche Stärke der Ritter betrogen, und blos hier zur Schlachtbank geführt habe. Ueberall fanden sie die Insel leer, wie eine Wüste, aber auch überall Hinterhalte, heimliche Gänge mit Geschütz angelegt, und eine Menge ihrer ward jeden Tag, wo derlei Gelegenheit sich gab, ohne Schonung erschlagen. Sie sahen einen Guerillaskrieg ohne Ende und Ruhm, allenthalben ein mörderisch Geschütz gegen sich, unüberwindliche Bollwerke, blutige Ausfälle gerichtet. Wenig Hoffnung auf die Jugend des Feldherrn, noch weniger auf Beute und Müherſatz. Das Murren und die Muthlosigkeit stieg.

Suleiman ward bald davon in Kenntniß gesetzt, und lüstern nach dem alleinigen Ruhme, diese Insel erobert zu haben, die seines Ahnes Macht so glorreich widerstanden, beschloß er sich an die Spitze der Belagerung zu stellen. Inzwischen entwarf der schwärmerische Eifer einer Türkensklavin für ihr Volk einen Plan, der mehr als die 10,000 Reiter wirken sollte. Im Einverständniß mit andern Schicksalsgenossen, beschloß sie Feuer in die vorzüglichsten Quartiere anzulegen. Trefflich waren die Anstalten genommen und ihre Landsleute davon in Kenntniß gesetzt, als ein Zufall im Augenblick der Ausführung den furchtbaren Anschlag verrieth. Die Folter erpreßte nicht ihr, die heldenmüthig alle Grade durch auf ihrem Stillschweigen beharrte, wohl aber ihren Theilnehmern das Nähere aus, und sie büßten sämmtlich ihren von der Geschichte zu ehrenden, Patriotismus mit einem schrecklichen Tode.

Der Großherr war während dieses Ereignisses durch Karien und Lycien gezogen, und mit der feierlichsten

Pracht in dem Lager vor Rhodus empfangen worden. Anfänglich kündigte er sich als Bestrafer der rebellischen Krieger und feiger Niedertracht an, unterdrückte aber, da gerade die Janitscharen, dieser Stimmung Urheber, den Kern des Heeres bildeten und strengere Maasregeln hier nicht an der Zeit waren, seinen kaiserlichen Zorn. Gleichwohl ließ er die Schuldigen, nach abgelegten Waffen, von 15000 der mit ihm gekommenen Soldaten umringt, vor seinen Thron führen, hielt nach langem fürchterlichen Stillschweigen und nach fürchterlichern Mienen eine strafende Anrede an sie, und befahl den übrigen, als wäre ihr Todesloos wirklich gefällt, sie nieder zu hauen. Als die Janitscharen die Sichelklingen ihrer Mitstreiter bereits über sich gezückt erblickten, warfen sie sich um Gnade flehend, vor dem Herrscher wieder. Zu gleicher Zeit nahte, der Verabredung gemäß, Pyrrhus, und vereinigte seine und des ganzen Heeres Bitten mit denen der Unseeligen, die durch das Bewußtseyn ihrer Schuld und den Zorn des großmüthigen Beherrschers mehr als bestraft seyen. Es endigte Suleiman diese angelegte Gaukelei damit, daß er die Strafe verschieben zu wollen sich erklärte, und sie, seine Huld auf den Basteien wieder zu erringen, aufforderte. Da begehrten Hauptleute und Gemeine inständiglich den Sturm, und in alle Völker war ein neuer Geist der Tapferkeit gekommen.

Die Arbeiten in den Laufgräben wurden in Folge dessen rüstiger als je fortgesetzt; Rotten für Rotten wechselten darin. Der Großmeister hielt fernere Ausfälle aber für ebenso unnütz als gefährlich, denn der Tod eines einzigen Ritter war durch 50 Türken, die

Suleiman leicht verlieren konnte, nicht ersetzt. So verfolgten denn die Muselmänner ihre Anstrengungen bis zur Böschung *), und um die Linien fester zu machen, bedeckten sie dieselben mit Balken und Bolen; sie vergrößerten ferner die Batterien, von denen mehrere Tage lang unaufhörlich beschossen wurde. Als sie jedoch durch einen ihrer Spionen in der Stadt, einen Juden die Nachricht erhielten, daß ihr Geschütz kaum die Mauern und ihre Zinnen ritze, und von dem Glockenthurm der Kirche des heiligen Johannes alles, was in ihrem Lager vorgehe, übersehen würde, änderten sie die Stelle derselben und feuerten heftig auf jenen Thurm. Nach diesem wurden zwei Reiter gegen die Posten von Spanien und Auvergne, der Bastion von Italien gegenüber, erbaut, aber durch das sie bestreichende Geschütz eine Menge Türken getödet. Den Posten von Engelland übernahm Mustapha selber; wider jenen von Italien richtete Pyrrhus den Angriff; der Pascha Großingenieur Achmet wider die Basteien von Spanien und Auvergne einen ähnlichen; ihm ward vom Sultan der Janitscharen Aga beigegeben. In dem wider den Posten von Provence eröffneten Laufgraben befehligte der Beglerbeg von Natolien; der von Romanien griff den Thurm von St. Nikolaus an.

Zuerst ward der Posten von Teutschland angegriffen, doch sah der damit beauftragte Pascha zu wiederholten Malen durch das Feuer aus der Veste seine Batterie zerstört und alle Versuche dagegen fruchtlos. Die Batterieen wurden daher gegen den St. Nikolausthurm angebracht, an dem schon Misithes ganze Kunst gescheitert. Mit 12 großen Kanonen wurde er unaufhörlich bestrichen, aber zum größten Mißvergnü-

*) Contreescarpe.

gen des Beglerbegs fruchtlos. Er beschloß nun, blos nächtlicher Weile sie spielen zu lassen, war aber, als er bereits die Mauer zertrümmert hatte, sehr überrascht, hinter den Ruinen eine neue mit Artillerie besetzte, aufgeführt zu sehen. Es mußten daher gegen diese die Anstrengungen erneuert werden.

Ein Gleiches geschah bei den übrigen Posten, die sich mit verschiedenen Erfolgen wider das Tag und Nacht fortgesetzte Feuer hielten. Am härtesten war die Bastei von Italien von 17 schweren Kanonen, welche wider sie angebracht waren, beschädigt. Um nun Zeit zum Aufführen neuer Verschanzungen hinter der aufgeführten Bresche zu gewinnen, ließ der Großmeister auf Martinengos Rath 200 Mann unter Anführung eines gewissen Bartholomäus und des Ingenieurs Benedikt Scaramosa einen Ausfall in die Laufgraben unternehmen, wobei viele Türken erschlagen und mehrere Toisen aufgefüllt wurden. Als nun, wie Martinengo vermuthet hatte, die Türken um sie zurückzutreiben, in großer Anzahl herströmten und blos gestellt waren, richtete plötzlich ein mörderisch Feuer von der Vestung aus ein großes Blutbad unter ihnen an, und die Christen kehrten ohne beträchtliche Einbuße in die Stadt zurück. Während dieser Zeit aber hatten die Ritter Graben gezogen und große Querbalken aufgethürmt, damit den Osmanen unmöglich gemacht würde die Bresche zu besetzen. Die näher Rückenden wurden mit Musketen, die Entferntern mit großen Stücken zurückgetrieben, der größte Theil der Batterien zerstört, die Schanzkörbe und Sturmdächer in Stücke geschossen.

Günstig hatte sich bis dahin das Kriegsglück der Christen gezeigt, aber die Wirkung der Verrätherei

des Amaral begannen bereits verspürt zu werden. Er hatte listig im Konseil, als die Anschaffung von Pulver besprochen wurde, dem Orden angezeigt, daß ein mehr als hinlänglicher Vorrath an demselben vorhanden sey. Jetzt gebrach es an demselben, und trotz herbeigeschaffter Materialien konnte nicht so viel, und in so kurzer Zeit als nothwendig war, verfertiget, das vorhandene mußte überdieß zu den künftigen Stürmen, die man voraussah, gespart werden. Zu gleicher Zeit wurden aus einem, durch Muthwill jüngerer Ritter veranlaßten Irrthum über 120 Sklaven niedergesäbelt, die bereits bei den Schanzen gute Dienste geleistet, und ferner noch solche geleistet haben würden. Eben so tödtete der Pascha Achmet eine große Anzahl christlicher Arbeiter in den Werken um die Bresche, durch ein starkes hineingesendetes Feuer.

Bis auf diesen Tag hatte der Kampf blos in wechselseitiger Beschießung bestanden, noch war von Basteien und Vorwerken keine Hand breit erobert; der Graben unerstiegen; hinter den Breschen neue Mauern und Bollwerke. Vergeblich war die Mühe der türkischen Pionniers, die Graben durch Steine und Erde aufzufüllen. Während der Nacht vereitelten die Ritter von den Kasematten aus dieselbe wieder. Eben so grub Martinengo angelegten Minen andere entgegen, entblöste mehrere der feindlichen, und trieb die Arbeiter mit Granaten zurück. Gleichwohl konnte er nicht verhindern, daß zwei neben einander unter die Bastei von England fortgeführt wurden, deren Wirkung so gewaltig war, daß über sechs Toisen der

Mauer zusammenstürzten, und mit den Ruinen die Graben auffüllten. Alsogleich stürmten, den Säbel in der Faust, die Ungläubigen herbei, gewannen die Höhe der Bastei, pflanzten 7 Feldzeichen auf, und würden gleich Meister derselben geworden seyn, wenn nicht der Queerbalkendamm sie aufgehalten. Sie wurden von da mit Musketen, Steinen und Granaten begrüßt.

Es befand sich Philipp de Villers gerade in einer nahe stehenden Kirche, um den Herrn der Herrschaaren anzuflehen, als der entsetzliche Knall vernommen ward. Da er überzeugt war, daß unmittelbar nun Sturm erfolgen würde, erhob er sich in dem Augenblick, als der Priester die Worte sprach: Deus in adjutorium meum intende! und rief den alten Rittern so mit ihm waren, zugekehrt: „Auf meine Brüder, ich nehme dies Wahrzeichen an; auf und verwandeln wir das Opfer unseres Lobes, in das Opfer unsers Lebens, und sterben wir, so es noth thut, in Vertheidigung unsers heiligen Gesetzes!" Mit einer Picke in der Hand stieg er auf die Bastei, griff an, und tödtete was von Türken Widerstand ihm leistete, und gewann nach dem wüthendsten Andrang die Bastei wieder. Mit Schmerz sah Mustapha vom Laufgraben aus der Seinigen Flucht und Verwirrung. Eigenhändig tödete er mehrere der zuerst anlangenden Flüchtlinge, und trieb durch Drohungen, Bitten, Verheißungen und alle Beweggründe der Schaam sie zum Streite zurück. Blutig mischte er sich. Von beiden Seiten wütheten in der Ferne und Nähe, Schwert und Feuer, Dolch, Keule und Muskete. Aber umsonst setzte Mustapha seine Vermahnung fort, seine

Leute flohen nach allen Seiten, und über 3000 Mann, unter ihnen drei Sanjacks, fanden bei diesem Sturm ihr Grab. Doch waren auch der Geschützgroßmeister, der Admiral der Galeeren, der Träger der Ordensfahne, und manche der edelsten Ritter als theure Opfer dieses Gewinstes gefallen.

So währte Tag für Tag ununterbrochen der Kampf fort, jeder der Paschen, auf Kosten einer großen Zahl von Menschen, wollte durch Anfälle Muth und Bereitwilligkeit bewähren; aber eben so hielten die Ritter Stand, verläugneten in den größten Fährlichkeiten weder den alten Muth noch die nöthige Besonnenheit, obgleich der Großmeister beim Sturm auf den Posten von Italien selbst einmal nahe daran war, getödet zu werden, und nur die begeisterte Treue der Italiener ihn rettete.

Die bisher neuerdings erlittenen Unfälle hatten den durch Suleimans Zorn erzwungenen Enthusiasmus bereits so sehr wieder herunter gestimmt, daß das alte Murren über das Unberechnete des Unternehmens und so vieler tapferer Gesellen Tod, welcher täglich das Heer schwächte, bei den Janitscharen abermals ausbrach. Um Suleiman es zu bergen, unternahm Mustapha, der für sich selbst fürchtete, einen frischen Sturm auf die englische Bastei, entschlossen, keinen Menschenverlust für sie zu scheuen. Er setzte sich mit Achmet Pascha, der am entgegengesetzten Quartier, Spanien und Auvergne gegenüber gelagert war, in Einverständniß; während er, der Vessir die Bastei angriffe, sollte Achmet seiner Seits Feuer in die gegra-

benen Minen werfen, und die Bresche zu behaupten trachten. Die Bemühungen Beider scheiterten an der unerschütterlichen Tapferkeit der Engelländer und Teutschen, welch Letztere unter Anführung des Kommandeurs Christoph Waldner einen so wüthenden Angriff machten, daß die Ungläubigen sich beugen mußten. Sie wichen an beiden Enden, und zogen in die Laufgraben sich zurück. Abermal waren an die 3000 Türken, als Opfer einer fanatischen Gleichgültigkeit gegen Menschenleben gesunken. Um die nemliche Zeit entdeckte man das Daseyn eines jüdischen Ausspähers, der die verdiente Strafe alsogleich, der Bekehrung zum Christenthum ohngeacht, erlitt.

Suleiman, durch diesen schlechten Erfolg seiner bisherigen Unternehmungen aufs äußerste erbittert, nahm in einer der Versammlungen seines Kriegsrathes die Meinung Mustaphas, daß die bisherige Vereinzelung des Heeres auf je einen Punkt die Ursache des Mißlingens gewesen, indem dadurch der Kampf den tapfern Rittern erleichtert und gleichgestellt worden. Er beschloß daher einen Hauptsturm mit seiner gesammten Heermacht, und er wurde auf den 24. Herbstmonats angesagt, als Preis des Sieges die Plünderung der Hauptstadt verheißen.

Der Großmeister, welcher dies alles längst erwartet, verhehlte sich das Gefährliche seiner Lage nicht, doch entsank ihm der Muth keineswegs; mit seiner Wehr und Waffe besuchte er sämmtliche Quartiere, um der Truppen Beschaffenheit und Lage auszukunden, und zu ruhmvoller Vertheidigung sie anzuspornen. Rittern und Bürgern schilderte er in Anreden ihre gegenwärtige Lage, Pflichten und Bestimmung.

Es nahte der furchtbare Tag; an vier verschiedenen Orten ward Sturm eröffnet; mit ungewöhnlicher Begeisterung der Janitscharen Herz erfüllt. Auf einem benachbarten Hügel saß der Sultan, Zeuge und Richter des Betragens der Seinigen. Das Geschütz in der Vestung ertönte; darauf das der Musketen; mit ihm wechselte das Geschoß der Armbrust und der Pfeile. Die Ritter gaben auf allen Seiten Beweise ihrer Unerschrockenheit; die Soldaten ihres Muthes und Gehorsams. Von den Bürgern goßen einige siedendes Oel und andere Flüssigkeiten auf die Stürmer, andere rollten ungeheure Steine, oder spitzige Piken auf sie herab. Die Bastei von England, welche am schwächsten bevestigt, am härtesten geschädigt, und am lebhaftesten bedrängt war, kostete das meiste Blut; gleichwohl sahen sich nach Proben riesenmäßiger Tapferkeit, und nachdem schon der Halbmond auf ihr geweht hatte, die Osmanen hier zum Weichen genöthiget. Kein lebendes Wesen war innerhalb der Wohnungen geblieben; Priester, Greise, Weiber, Kinder, zeigten mehr als menschliche Stärke, und vollbrachten Thaten ewiger Gedächtniß werth. Das gleiche geschah auf den übrigen Punkten; überall wurde der Feind zurückgetrieben; die Ritter standen unüberwindlich.

Als der Großherr das ungeheure Blutbad der Seinigen bei diesem Hauptsturm angesehen, ward er über den Rathgeber zu demselben, Mustapha, mit solcher Wuth erfüllt, daß er die ganze Armee in Schlachtordnung versammeln, und denselben, so wie Pyrrhus, der für ihn zu bitten wagte, mit Pfeilen wollte tödten lassen. Blos das vereinigte Flehen sämmtlicher

Paschen rettete sie. Doch wurde Mustapha ferner nicht mehr seines Antlitzes gewürdiget.

Wenig hätte es nun gefehlt, so wäre Suleiman, der alle Hoffnung aufgab, die Felsen und die Felsenseelen von Rhodus besiegen zu können, abgezogen; schon sollen dazu Anstalten getroffen worden seyn. Nur der Bericht eines Albanesen, und ein Schreiben Amarals des Portugiesen, über die verzweifelte Lage im Innern und der Umstand, daß die meisten Ritter tod oder hart verwundet, konnten ihn zur Fortsetzung der Belagerung bewegen. Durch Minen und andere derlei Mittel hoffte er, ohne das Blut seiner Unterthanen so nutzlos vergeuden zu dürfen, leichter obzusiegen. Aber auch die glücklichsten Wirkungen, welche diese Künste unter den Händen der gewandtesten Ingenieure hatten, wurden durch die entschlossene Tapferkeit der Belagerten, welche jedesmal die tauglichsten Gegenmaaßregeln ergriffen hatten, wieder erfolglos gemacht. Gefährlichere Minen grub Verätherei mitten im Heiligthum der blutbeschützten Freiheit. Sie brachte den Orden an den Abgrund des Verderbens, ward aber dennoch, als sie von den Furien getrieben ihr Maaß erfüllte, von wachsamen Rittern entdeckt, und eh' sie die Früchte ihres Thuns gekrönt noch sah, mit dem schimpflichen Tode Amarals gerächt, welcher trutzig in den Verhören, unbeugsam unter den Schmerzen der Tortur, ein schauerliches Beispiel konsequenter Treulosigkeit gab.

Der Sultan erneuerte die Belagerungsanstalten; vergeblich hoffte indeß die wackere Heldenschaar auf Hülfe aus dem Occident. Karl V. und Franz I.,

mit ihnen der neugewählte Pabst Adrian VI. erklärten, mit eigenen Angelegenheiten so hinlänglich beschäftigt zu seyn, daß sie der Insel Rhodus Augenmerk und Beistand nicht schenken könnten, oder wenn auch Zuzug versprochen ward, erschien er nicht, oder ward, wie zwei Schiffe, so von Marseille ausgelaufen, unterwegs aufgefangen Sie sahen sich daher auf sich beschränkt, und den Beistand der Gottheit. Dieser vertrauten Großmeister und Ritter von nun an, nachdem von allen benachbarten Inseln die übriggebliebenen Ritter, noch waren in die Hauptstadt gezogen worden, mit resignirter Verzweiflung.

Die Osmanen gleichwohl durch Ueberläufer benachrichtigt, daß von Neapel und Kandien Zuzug erwartet werde, beschlossen alles mögliche zu thun, um diesem vorzukommen. Es richtete der Pascha Achmet wider die Bastei der Wälschen eine Batterie von 17 Kanonen, setzte die Laufgraben bis dicht an die Mauer fort, beschützt durch Balken und Bolen. Die Mauer endlich ward von den Pionniern durchbrochen und bis zu der Verschanzung hinter ihr vorgedrungen. Aber auch der Boden unter derselben ward durchwühlt, die Ritter mußten sich weiter in das Innere ziehn, und die Türken waren im Besitz vom größern Theile der Bastei. Da ließ der Großmeister die beiden Kirchen, worunter die U. L. Frauen, abbrechen, und aus den Trümmern neue Schanzen aufwerfen, damit der Feind nicht weiter rücke. Den gleichen Fortgang gewannen die Anstrengungen gegen die engländische Bastei; doch ward auch sie noch lange Zeit rühmlich behauptet. Zu gleicher Zeit wurde die spanische beunruhigt.

Die Osmanen auf dem Erdwall der wälschen trachteten auch von dem Rest noch Meister zu werden. Nachdem die ersten Versuche fehlgeschlagen, beschlossen sie denselben (am 30. November) zu stürmen. Zu gleicher Zeit ward auch Spanien angegriffen. Schon hatten sie bis zu den Verschanzungen Fuß gefaßt, als die Nothglocken von den Thürmen ertönten, und Villers mit dem schwer verwundeten Martinengo, vielen Rittern und Einwohnern zu Hülfe erschien. Der heftigste Platzregen nur endete den von beiden Theilen mit aller Wuth und Verzweiflung erhobenen Kampf. Als die Türken aber durch diesen Umstand in einige Verwirrung geriethen, richtete unter den Entblößten die Artillerie von Auvergne ein nicht unbeträchtliches Blutbad an, während zu gleicher Zeit die Ritter durch die Bresche ihre Musketen abfeuerten. Nicht bessern Gewinn hatten sie bei der wälschen Bastei. Ganz durchnetzt vom Gewitter zogen sie sich zurück. So ward der letzte Tag der Freiheit von Rhodus vollendet.

Sechs Monate hatte bereits die Belagerung nun gewährt; mit Unmuth und Ingrimm erfüllt, saß der Großherr in seinem Zelte, jedem außer Pyrrhus unzugänglich. Die Furcht, daß ein christliches Heer jeden Tag landen und die Insel entsetzen dürfte, peinigte ihn unaufhörlich. Noch einmal wollte er den Weg der Unterhandlung einschlagen. Ein feiler Genueser, Mitleid für seine bedrängten Glaubensgenossen heuchelnd, war der Ueberbringer einer nochmaligen Aufforderung an die Ritter zur Uebergabe, an die Bürger zur Unterwerfung. Mehrmals ward er mit trotzigem Bedeuten, daß die Johanniter nur mit dem

Schwerte mit den Ungläubigen unterhandelten, zurückgewiesen; einem zweiten Unterhändler, einem abtrünnigen Albanesen, ergieng es nicht besser, und die Ritter drohten jeden künftigen Agenten des Sultans, des Gesandtencharakters ohngeachtet, niederzufeuern.

Doch hatten diese häufigen Sendungen und hineingeworfene Briefe voll trügerischer Verheißungen auf viele Einwohner, namentlich die Griechen, großen Eindruck, und ihren Muth wie ihre Treue wankend gemacht. Sie stellten durch ihren Erzbischof dem Großmeister das Gefährliche ihrer Lage, und die Nothwendigkeit in Unterhandlungen einzutreten, dringend vor. Mit Unwillen wies anfänglich Villers alle Ansinnen dieser Art zurück. Als aber die Bitten häufig erneuert, und selbst Drohungen beigefügt wurden, daß im Weigerungsfall die erforderlichen Maasregeln nach der Lage der Sache und dem Gesetz der Noth genommen werden dürften, fürchtete der Großmeister eine gänzliche Spaltung im Innern, und die Macht der Verzweiflung. Das Konseil wurde versammelt, biedere Ritter selbst, deren Muth außer allen Zweifel gesetzt war, vereinigten ihre Bitten mit denen des größten Theiles der Einwohner; zuletzt war die ganze Versammlung einer Meinung. Nur der Großmeister hielt lange Zeit standhaft Widerpart, und suchte durch alle Grundsätze, die Ehre, Religion und Vaterlandsliebe einflößen konnten, dahin zu stimmen, sich für die Freiheit von Rhodus auf den schlimmsten Fall großmüthig aufzuopfern. Endlich wich, als Niemand seinen Ansichten mehr beitreten wollte, die lang bewahrte Standhaftigkeit, und auf neuerdings eingesendete, vortheilhafte Vorschläge wurden Unterhand-

lungen angeknüpft. Sie zerschlugen sich anfänglich, da weder der Großmeister noch der Sultan in die beiderseits vorgeschlagenen Artikel eintreten wollten. Als aber der Sturm und der Kampf noch einmal von den Türken mit aller Wuth erneuert, der Tumulte und Partheiungen in der Veste immer mehrere wurden, entwarfen neue Abgeordnete, lateinischen und griechischen Glaubens, mit Pascha Achmet folgende Kapitulation:

„Keine Kirche soll entweiht, kein Christenkind „zum Janitscharen gemacht, die Ausübung des christ„lichen Glaubens freigegeben, das Volk 5 Jahre „lang von Abgaben befreit werden. Jedem Einwoh„ner soll vergönnt seyn, die Insel zu verlassen. Die „Gebeine des heil. Johannes, die Reliquien und Ge„fässe aus den Kirchen, alle Kleinodien, Ornamente, „Möbel, Urkunden, und alles Geschütz soll mitgenom„men, die Ritter selbst, falls ihre Flotte nicht hin„reiche, auf türkischen Schiffen weiter gebracht „werden. Bis zum Abzug derselben soll das türkische „Heer auf einige Meilen sich entfernen, und nur 4000 „Janitscharen zur Besitzergreifung den Auftrag er„halten. Fünf und zwanzig Ritter und 25 Einwoh„ner von Rhodus bürgen als Geisel zur Sicherheit." Es war der Waffenstillstand kaum abgeschlossen, als eine zahlreiche Flotte, von den Türken anfänglich nicht ohne große Unruhe für eine christliche gehalten, der Insel sich näherte. Doch zeigte sich's daß es Schiffe der Pforte mit neuen Kriegsvölkern von den persischen Gränzen waren. Ihre frühere Ankunft würde den Rittern kaum so günstige Bedingungen bewirkt haben.

Zwei Tage nach geschlossener Kapitulation sahen sich die beiden Helden, **Villers** und **Suleiman**. Dieser Letztere ward von der Hoheit mächtig ergriffen, die in dem ganzen Wesen seines heroischen Widersachers sich spiegelte, und er ließ ihm freundlich durch seinen Dollmetsch sagen: der Gewinn und Verlust von Reichen wären gewöhnliche Spiele des Glückes. Und um ihn seinen Diensten zu gewinnen: er selbst könne aus einer harten Erfahrung entnehmen, wie wenig man auf die Freundschaft und Bündnisse christlicher Fürsten sich verlassen könne. Falls er daher zu Mahoms Lehren sich bekennen möchte, so sey im ganzen Umfang seines Reiches keine Würde noch irgend eine Herrlichkeit, mit der er, der Großherr ihn nicht bekleiden wolle. **Philipp de Villers** dankte ruhig und stolz dem Sultan für dessen geneigte Gesinnungen, gab ihm aber selbst zu bedenken, wie unwürdig er seiner Großmuth wäre, wenn er dieselbe in der That annehmen könnte, indem die Dienste eines Verräthers und Renegaten einen so großen Herrscher nur entehren würden. Er begnügte sich daher den Sultan als um die einzige Gefälligkeit zu bitten, für ungehinderte Einschiffung seiner Ritter, ohne Gefährde und Unglimpf Sorge tragen zu wollen. Suleiman äußerte bei dieser Gelegenheit die Worte: „es falle ihm schmerzlich, „diesen Christen in seinem Alter auf diese Weise aus „seinem Hause zu vertreiben."

So genau der Großherr jedoch die Erfüllung der bedungenen Artikel gehalten, und jede Kränkung entfernt wissen wollte, konnte doch weder er, noch Achmet, der mit der Besitznahme beauftragt war, Unordnungen der Janitscharen verhüten, und es fehlte weder an

Mißhandlungen noch Plünderungen der Person und des Eigenthums der Ritter. Mit Mühe und den Kaiserzorn fürchtend, ward ihnen Einhalt gethan. Der traurige Tag der Einschiffung nahte. Mit jener Uebereilung und Verwirrung die das Gefühl des Unglückes giebt, nahmen Ritter, und von den Bürgern über 4000 thränenvollen Abschied von der Erde, an welche so manche süße und glorreiche Erinnerung sie fesselte.

In noch größern Jammer brach das Herz der Frauen und Kinder aus. Den tiefen Schmerz seiner Seele verbergend, von seinen eigenen Leuten, nicht von den Türken noch der Macht des Schicksals besiegt, stand der Großmeister, die nöthigen Befehle ertheilend, am Ufer, und stieg der letzte in das Schiff; am Tage der Erscheinung des Herrn, 200 Jahre seit der Orden des heil. Johannes die Herrschaft auf Rhodus begründet.

Mißhandlungen noch Plünderungen der Person und des Eigenthums der Ritter. Mit Mühe und den Kaiserzorn fürchtend, ward ihnen Einhalt gethan. Der traurige Tag der Einschiffung nahte. Mit jener Uebereilung und Verwirrung die das Gefühl des Unglückes giebt, nahmen Ritter, und von den Bürgern über 4000 thränenvollen Abschied von der Erde, an welche so manche süße und glorreiche Erinnerung sie fesselte.

In noch größern Jammer brach das Herz der Frauen und Kinder aus. Den tiefen Schmerz seiner Seele verbergend, von seinen eigenen Leuten, nicht von den Türken noch der Macht des Schicksals besiegt, stand der Großmeister, die nöthigen Befehle ertheilend, am Ufer, und stieg der letzte in das Schiff; am Tage der Erscheinung des Herrn, 200 Jahre seit der Orden des heil. Johannes die Herrschaft auf Rhodus begründet.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Münch, Ernst Hermann Joseph,

Die Heerzüge des christlichen Europas wider die Osmanen, und die Versuche der Griechen zur Freiheit von dem ersten Erscheinen der Osmanenmacht bis zum allgemeinen Aufstand des hellenischen volkes im J. 1821
Bd.: 1

Basel (1822)

Turc. 95 s-1/3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10787046-0